Zeitschrift: Wasser- und Energiewirtschaft = Cours d'eau et énergie

Herausgeber: Schweizerischer Wasserwirtschaftsverband

Band: 52 (1960)

Heft: 12

Artikel: Fünfzigjahrfeier des Schweizerischen Wasserwirtschaftsverbandes 1910-1960

Autor: Thürer, Georg

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-921771

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fünfzigjahrfeier des Schweizerischen Wasserwirtschaftsverbandes 1910—1960

DK 621.2.09:06

Der *Schweizerische Wasserwirtschaftsverband* führte die Jubiläumsfeier zu seiner 50jährigen Tätigkeit vom 25. bis 27. August 1960 durch; das Programm der Feier ist abgedruckt auf Seite 170 dieser Zeitschrift. Dieses Heft, das letzte des Jahres, ist zur Hauptsache und den thematischen Teil des Jahrgangs 1960 abschließend der Berichterstattung über diese schöne und denkwürdige Feier gewidmet.

Drei strahlend schöne und heiße Sommertage — ein wirkliches Wunder und Himmelsgeschenk in diesem vollständig verregneten und kühlen «Sommer» — gaben dem Anlasse die Freude und Fröhlichkeit, die ein wahres Fest auszeichnen. Eine große Schar Mitglieder und Freunde des Jubilars aus dem In- und Auslande fanden sich am Donnerstag, 25. August, im festlich beflaggten Städtchen Baden und in den im Blumenschmuck prangenden schönen Anlagen von Kurpark, Kurtheater und Kursaal ein, um den Festakt und die eigentliche Jubiläumsfeier gemeinsam zu begehen; mehrere Hundert nahmen dann am Freitag an verschiedenen technischen und kulturellen Besichtigungen teil und reisten nachmittags nach Flims, um am Samstag entweder dem von der Bündner Regierung offerierten besonderen Damenprogramm zu folgen oder verschiedene sehr interessante Baustellen der großen internationalen Kraftwerkgruppe Valle di Lei—Hinterrhein zu besuchen.

Am Donnerstag, 25. August 1960, um 14.15 Uhr, fand im Kurtheater die 49. ordentliche

Hauptversammlung SWV

statt, eine halbstündige Geschäfts-Sitzung lediglich für die SWV-Mitglieder; nachstehend folgt das

Protokoll

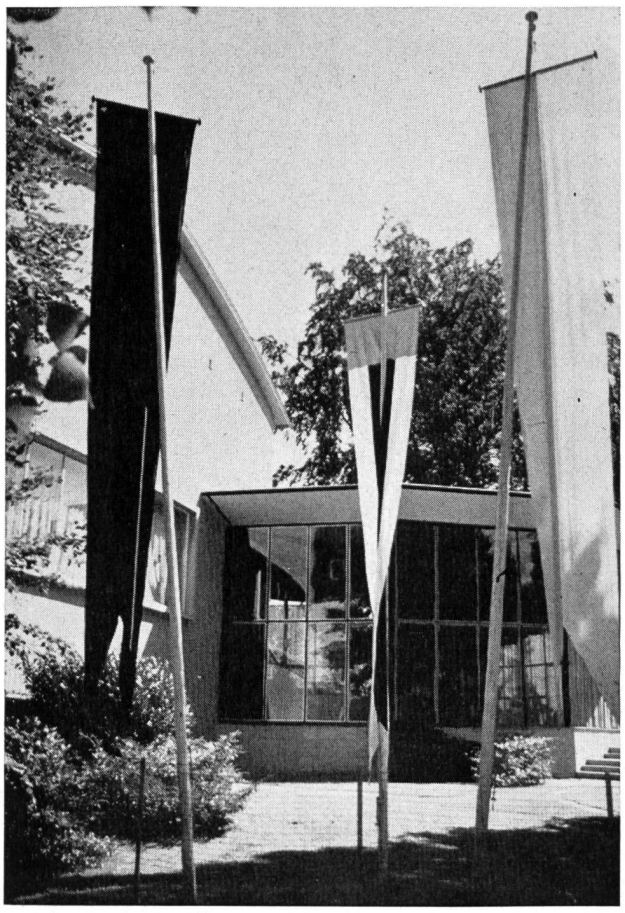
Traktanden:

1. Protokoll der 48. ordentlichen Hauptversammlung vom 27. August 1959 in Sils-Maria
2. Jahresbericht 1959
3. Rechnung 1959, Bericht der Kontrollstelle
4. Voranschlag 1961
5. Wahlen in Vorstand und Ausschuß (Amtsperiode HV 1960/63)
6. Wahl der Kontrollstelle für das Jahr 1960
7. Festlegung von Ort und Zeit der Hauptversammlung 1961
8. Verschiedenes und Umfrage

Dr. *Karl Obrecht*, Präsident des Schweizerischen Wasserwirtschaftsverbandes, verweist auf das gedruckte Verzeichnis der Teilnehmer und Ehrengäste sowie der Entschuldigungen; er will im anschließenden Festakt Gelegenheit zu einer besonderen Begrüßung nehmen. Vor dem Eintreten auf die Behandlung der geschäftlichen Traktanden gedenkt er der seit der letzten Hauptversammlung verstorbenen vier Mitglieder:

Friedrich Fritzsche, Ing., Zürich; Vorstandsmitglied seit 1952, gestorben am 9. Februar 1960

Jakob Büchi, Dr. h. c., Ing., Zürich; Mitglied seit 1915, Vorstandsmitglied von 1927 bis 1958, gestorben am 12. Mai 1960



Festlicher Flaggenschmuck vor dem Badener Kurtheater

Jean Hedinger, Leiter der Generalagentur Zürich der «Helvetia-Feuer», St. Gallen, d. h. vor allem der Wasserschadenversicherung; Mitglied seit 1919, gestorben am 18. März 1960

Konrad Sterner, a. Ministerialrat, München; Mitglied seit 1926, gestorben am 5. Mai 1960

Die Versammelten erheben sich zu ihrer Ehrung.

1. Das *Protokoll* der 48. ordentlichen Hauptversammlung vom 27. August 1959 in Sils-Maria ist im Jahresbericht auf den Seiten 85/97 abgedruckt. Das Wort wird nicht verlangt; der Vorsitzende erklärt das Protokoll als genehmigt.

2. *Jahresbericht 1959.* Der von Ausschuß und Vorstand zur Genehmigung vorgeschlagene Jahresbericht wurde gedruckt den Mitgliedern fristgerecht zugesandt; er wird ohne andern Antrag genehmigt und dem Verfasser, Ing. G. A. Töndury, vom Vorsitzenden lobend verdankt.

3. *Rechnung 1959, Bericht der Kontrollstelle.* Die Rechnungen sind im Jahresbericht 1959 auf den Seiten 102/104 enthalten. Die anwesenden Revisoren haben

ihrem schriftlichen Bericht auf Seite 105 des Jahresberichtes nichts beizufügen. Ihrem Antrag entsprechend wird von der Versammlung durch Handabstimmung die Rechnung 1959 gutgeheißen, und die verantwortlichen Organe werden entlastet.

4. *Voranschlag 1961.* Der Antrag des Vorstandes für den Voranschlag 1961 ist im Jahresbericht auf Seite 106 neben den bereits letztes Jahr genehmigten Zahlen für 1960 publiziert. Das Wort wird nicht verlangt; der Vorsitzende schließt aus dem Stillschweigen, daß der Voranschlag pro 1961 gutgeheißen wird.

5. *Wahlen in Vorstand und Ausschuß für die Amtsperiode HV 1960/63.* Der Vorsitzende teilt mit, daß die folgend genannten Herren ihren Rücktritt erklärten und sich einer Wiederwahl nicht mehr unterziehen möchten:

Aus dem Ausschuß:

Prof. Dr. h. c. René Neeser, Genf; seit 1945 Vorstandsmitglied, 1951/58 II. Vizepräsident, seit 1958 I. Vizepräsident

a. Reg.-Rat Walter Liesch, Surava; seit 1945 Vorstands- und seit 1946 Ausschuß-Mitglied

Dr. h. c. Ernst Moll, Bern; seit 1920 Vorstands- und seit 1946 Ausschuß-Mitglied. Dr. Moll wurde s. Zt. als Vertreter der Bernischen Kraftwerke in der Nachfolge des 1. Verbandspräsidenten, Oberstkorpskommandant Ed. Will, gewählt und hat dem Vorstand während 41 Jahren die Treue gehalten.

Aus dem Vorstand:

Direktor Eugen Blank, Zürich, seit 1944

Prof. Dr. h. c. Henri Favre, Zürich, seit 1939

Ing. Alfred Kleiner, Zürich, seit 1939

Dr. Hans Krucker, St. Gallen, seit 1945

a. Nat.-Rat Walter Trüb, Zürich, seit 1927

Diese Herren machen Alters- oder Gesundheitsgründe geltend, die wir wohl anerkennen müssen, obschon wir sie im Vorstand und Ausschuß sehr vermissen und ungern auf ihre reiche Erfahrung verzichten. Der Vorsitzende dankt allen Zurücktretenden für ihre sehr geschätzte Mitarbeit und stete Unterstützung der Verbandsziele.

Die verbleibenden bisherigen Mitglieder des Vorstandes, die Herren Aeschimann, Bitterli, Bonvin, Borel, Celio, Choisy, Cottier, Frick, Frymann, Hochreutiner, Jaag, Lardelli, Manfrini, Meyerhans, Obrecht, Oesterhaus, Payot, Schnitter, Steiner, Vetsch, Winiger und Zwygart, werden durch Handabstimmung in globo für die neue Amtsperiode 1960/63 wiedergewählt. Es wird davon Kenntnis genommen, daß die Herren Blankart, Blattner, Capaul, Müller, Rusca und Siegrist, als Delegierte der sechs Verbandsgruppen von diesen gewählt, ebenfalls für die neue Amtsperiode im Vorstand verbleiben.

Als neue Mitglieder zur *Ergänzung* des Vorstandes werden vom Vorstand vorgeschlagen:

Ing. *J. F. Bruttin*, Zürich, Direktor der Elektro-Watt AG,

Nationalrat Dr. *P. Bürgi*, St. Gallen, als Vertreter der ostschweizerischen Schiffahrtsinteressen,

Ing. cons. *H. Gicot*, Fribourg, Präsident des Schweizerischen Nationalkomitees für große Talsperren,

Ing. *W. Groebli*, Zürich, u. a. auch als weiteren Verbindungsmann zur Schiffahrt,

Ing. *H. Hürzeler*, Aarau, Direktor der Nordostschweizerischen Kraftwerke AG,

W. Jahn, Bern, Direktionspräsident der Bernische Kraftwerke AG,

Regierungsrat Dr. *K. Kim*, Aarau, Baudirektor des Kantons Aargau,

Ing. *W. Ryter*, Genf, Direktor der Ateliers des Charmilles S. A.,

Dr. *A. Schlumpf*, Zürich, Direktor der EG Portland.

Diese neun Herren werden in globo durch Handerheben einstimmig für die Amtsperiode 1960/63 gewählt. Der Vorstand weist damit 37 Mitglieder auf, gegenüber 36 gemäß Statuten.

Im Ausschuß scheiden, wie erwähnt, die Herren Moll, Neeser und Liesch aus; die Herren Bitterli, Celio, Cottier, Obrecht, Steiner, Winiger und Zwygart stellen sich für eine Wiederwahl zur Verfügung. In Handabstimmung werden sie für die Amtsdauer 1960/63 in globo einstimmig bestätigt. Ebenfalls einstimmig wird den Vorschlägen des Vorstandes für die *Ergänzung* des Ausschusses zugestimmt, und in globo werden aus dem Vorstand die Herren *Bonvin, Choisy, Lardelli* und das heute neu gewählte Vorstandsmitglied *W. Jahn* als Nachfolger von Dr. Moll für die neue Amtsperiode in den Ausschuß gewählt. Es wird davon Kenntnis genommen, daß der Ausschuß damit ohne Schaden 11 Mitglieder zählt, entgegen der in den Statuten genannten Zahl von 9 bis 10.

Als Präsident wird Ständerat Dr. K. Obrecht mit Akklamation bestätigt. Ebenso einstimmig werden zum 1. Vizepräsidenten der bisherige 2. Vizepräsident, Dr. N. Celio, Lugano, und zum 2. Vizepräsidenten Dr. h. c. A. Winiger, Cologny-Genève, für die neue Amtsdauer gewählt.

6. *Wahl der Kontrollstelle für das Jahr 1960.* Die Herren Meystre, Wanner und Ackermann stellen sich wieder zur Verfügung und werden durch Handerheben für das Geschäftsjahr 1960 bestätigt.

7. *Festlegung von Ort und Zeit der Hauptversammlung 1961.* Vom Vorstand wird vorgeschlagen, die nächste Hauptversammlung am 7. und 8. September 1961 in Locarno durchzuführen mit Exkursion zu den Anlagen der Kraftwerkgruppe Blenio, wozu bereits an der behandelnden Vorstandssitzung eine Einladung vorlag, oder wahlweise Besuch der Anlagen der Misoxer Kraftwerke AG, zu dem wir nachträglich noch eingeladen wurden. Der Vorsitzende stellt stillschweigendes Einverständnis fest und dankt herzlich für die Einladungen.

8. *Verschiedenes und Umfrage.* Der Vorsitzende gibt einen Überblick über die Finanzierung der besonders reichen Gestaltung der Verbandszeitschrift im SWV-Jubiläumsjahr 1960 und für die Durchführung des Jubiläumsfestes: Der an der letztjährigen Hauptversammlung beantragte Zuschlag von 10 % auf den Mitgliederbeiträgen 1960 hat rund Fr. 11 000.— eingebracht. Die Verbandsgruppen haben in außerordentlicher Aktion namhaft beigetragen: Reußverband Fr. 8000.—, Linth-Limmatverband Fr. 5000.—, Verband Aare-Rheinwerke Fr. 5000.—, Aargauischer Wasserwirtschaftsverband Fr. 3000.—, Rheinverband Fr. 2000.—, Associazione Ticinese di Economia delle Acque Fr. 1000.—. Für die Jubiläumsfeier in Baden wurden von ansässigen Firmen spontan weitere Beiträge von zusammen Fr. 5000.— gezeichnet: Motor-Columbus AG, Baden, AG Brown, Boveri & Cie., Baden, Nordostschweizerische Kraftwerke AG, Baden, Kraftwerk Laufenburg, Kraftübertragungswerke

Rheinfelden. Der Nordostschweizerische Schiffahrtsververband stiftet eine Jubiläumsgabe in Form eines Beitrages von 400 bis 500 Franken an die Mehrkosten für den Druck einer Farbeneinlage im Novemberheft der WEW, welches der Binnenschiffahrt gewidmet ist. Dr. Obrecht dankt für alle diese großzügigen Beiträge und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die Spender mit der Verwendung einverstanden und befriedigt sind.

Der Präsident dankt bei dieser Gelegenheit auch den verschiedenen Gastgebern an den Jubiläumsveranstaltungen:

— Kanton Aargau und Stadt Baden für den Aperitif in der Pause im Festakt;

— den Firmen Brown Boveri und Escher Wyß sowie der Direktion der Versuchsanstalt für Wasserbau und Erdbau an der ETH für die Ermöglichung der Besuche am Freitagvormittag;

— der Bündner Regierung für Vorschlag und Durchführung eines besonderen Damenprogramms am 27. August;

— der Kraftwerke Hinterrhein AG für die Einladung zum Mittagessen in Valle di Lei, anläßlich der Exkursion vom 27. August; der Motor-Columbus AG, speziell den Herren Vizedirektor E. Stambach, Obering. L. Kalt und Obering. K. Zuber, für die Führung der Gruppen im Hinterrheingebiet; der Società Edison, Milano, für die Führung im Valle di Lei.

Nachdem in der Umfrage das Wort nicht verlangt wird, gibt der Vorsitzende die *Teilnehmerzahlen* an den verschiedenen Veranstaltungen der drei festlich begangenen Tage bekannt:

Totale Teilnehmerzahl	442, davon 134 Damen
Festbankett Baden	336
Fünf verschiedene Besuche vom Freitagvormittag insgesamt	163
Nachtessen Flims	250
Exkursion Valle di Lei	190
Damenprogramm Graubünden	42

Mit dem Dank für die allseitige Mitarbeit im vergangenen Geschäftsjahr schließt der Vorsitzende die 49. ordentliche Hauptversammlung.

Am Jubiläum, d. h. an den Feierlichkeiten in Baden, Besichtigungen in Baden und Umgebung und an der Fahrt nach Graubünden oder an einzelnen dieser Anlässe nahmen insgesamt 442 Mitglieder und Gäste, wovon 134 Damen, teil. Vertreten waren u. a.:

Behörden, Ämter, Hochschulen: Der Schweizerische Bundesrat (Dr. W. Spühler, Vorsteher des Eidg. Post- und Eisenbahndepartements); Kanton Aargau (Dr. P. Hausherr, Landammann, und Dr. K. Kim, Baudirektor), Stadt Baden (M. Müller, Stadtammann); Kanton Graubünden (Regierungspräsident R. Lardelli, Chef des Bau- und Forstdepartements), Bauamt Kanton Graubünden (Obering. A. Schmid); Eidg. Amt für Wasserwirtschaft (Dr. ing. M. Oesterhaus, Dir.); Eidg. Amt für Elektrizitätswirtschaft (Ing. F. Lusser, Dir.); Eidg. Amt für Straßen- und Flußbau (Dr. R. Ruckli, Dir., und Ing. A. Jaccard, Vizedir.); Eidg. Technische Hochschule (Prof. Dr. A. Frey-Wyssling, Rektor); Ecole Polytechnique de l'Université de Lausanne (Prof. Dr h. c. A. Stucky, dir.); Eidg. Materialprüfungs- und Versuchsanstalt (Prof. E. Amstutz, Dir.-Präs.); Eidg. Wasser- und Energiewirtschaftskommission (Prof. Dr. B. Bauer, Präs.); Eidg. Starkstrominspektorat (Obering. R. Gasser).

Ausländische Behörden und Organisationen: Ambasciatura d'Italia (C. M. Rossi Arnaud, Cons., Basilea); Associazione Nazionale Imprese Produttrici e Distributrici di Energia Elettrica, Italia (Dott. ing. G. Riccio, Dott. ing. C. Marcello); Österreichischer Wasserwirtschaftsverband (Ing. G. Beurle, Präs., Prof. Dr. h. c. O. Vas, Vorstandsmitglied, Dr. R. Bucksch, Geschäftsführer); Deutscher Verband für Wasserwirtschaft (Baudir. i. R. Dr. E. h. A. Ramshorn, Del., Ing. O. Piloty, Geschäftsführer ad int.); Bayerischer Wasserwirtschaftsverband (Prof. Dr. Ing. F. Hartung, stellv. Vorsitzender); Südwestdeutscher Wasserwirtschaftsverband (Dr. Ing. F. Rohr, Geschäftsführer); Westdeutscher Wasserwirtschaftsverband (Baudir. i. R. Dr. E. h. A. Ramshorn, Vorsitzender); Württembergischer Wasserwirtschaftsverband (Dir. H. Christaller, Vorsitzender); Electricité de France, Service de la Production et du Transport (P. Wyart, dir. adj.); Svenska Vattenkraftföreningen/Schwedischer Wasserkraftverein (Dir. E. A. E. Blomqvist, Präs., Dir. V. Lanner, 2. Vizepräs.).

Schweizerische Organisationen: Schweiz. Nationalkomitee der Weltkraftkonferenz (Dir. E. H. Etienne, Präs.); Schweiz. Nationalkomitee für große Talsperren (Vizedir. F. v. Waldkirch, Sekr.); Verband Schweizerischer Elektrizitätswerke (Dir. P. Payot, Präs., Dr. W. L. Froelich, Sekr.); Schweizerische Vereinigung für Gewässerschutz (Prof. Dr. h. c. O. Jaag, Präs.); Verband Schweizerischer Abwasserfachleute (Ing. F. Baldinger, Präs.); Nordostschweiz. Verband für Schiffahrt Rhein—Bodensee (Nat.-Rat Dr. C. Eder, Präs.); Association Suisse pour la Navigation du Rhône au Rhin (Ing. Ed. Pingeon, prés. centr.); Schweiz. Rhone-Rhein-Schiffahrtsverband, Sektion Ostschweiz (Ing. W. Groebli, Präs.); Elektrowirtschaft, Schweiz. Gesellschaft für Elektrizitätsverwertung (Dir. Dr. H. Sigg, Präs.); Schweizerischer Elektrotechnischer Verein (Ing. H. Puppikofer, Präs.); Association Suisse pour l'énergie nucléaire (Ing. Dr. h. c. E. Choisy, prés.); Schweizerischer Energie-Konsumentenverband (H. Bühler-Krayer, Präs., Ing. R. Gonzenbach, Geschäftsleiter); Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein (Dir. Ing. J. Senn, Quästor); Schweizerische Vereinigung für Heimatschutz (Dr. E. Laur, Geschäftsführer).

Verbandsgruppen SWV: Aargauischer Wasserwirtschaftsverband (Nat.-Rat Dr. R. Siegrist, Präs., Ing. C. Hauri, Sekr.); Linth-Limmatverband (Ing. cons. H. Blattner, Vorstandsmitgl.); Rheinverband (Landammann Dr. S. Frick, Präs., Dir. Ing. A. Bühler, Sekr.); Associazione ticinese di economia delle acque (Ing. L. Rusca, pres., Prof. R. Geisseler, segr.); Verband Aare-Rheinwerke (Dir. S. Bitterli, Präs.).

Gastgeber, besondere Spender und weitere Gäste: Kraftwerke Hinterrhein AG, Thusis (Stadtrat W. Thomann, Präs. VR); AG Brown, Boveri & Cie., Baden (Dr. h. c. Th. Boveri, Del. VR); Escher Wyß AG, Zürich (Ing. P. Schmidheiny, Präs. VR); Eidg. Technische Hochschule, Versuchsanstalt für Wasserbau und Erdbau (Prof. G. Schnitter, Dir.); Motor-Columbus AG, Baden (Dr. ing. G. Hunziker, Dir.); Kraftwerk Laufenburg, Elektrizitätsgesellschaft Laufenburg, Kraftübertragungswerke Rheinfelden (Ing. R. Hochreutiner, Dir., Prof. Dr. H. Albrecht, Dir.).

Ing. Dr. A. Härry, Geschäftsführer SWV 1910/1951; Prof. Dr. G. Thürer, St. Gallen/Teufen (Festvortrag in Baden); R. Blum, Musikdirektor, Bellikon; E. Geißberger, Präs. Orchestergesellschaft Baden; K. Ferber, Direktor Kurtheater Baden/Stadttheater St. Gallen; Obering. L. Kalt, Baden (Techn. Vortrag Flims); Dott. ing. C. Marcello, Milano (conf. techn., Flims); Obering. K. Zuber, örtl. Bauleitung Hinterrhein-Kraftwerke, Andeer.

Ehemalige und scheidende Vorstands- und Ausschußmitglieder SWV: Dr. P. Corrodi, Bundesrichter, Lausanne, Präsident SWV 1945/1951; Dr. ing. K. Kobelt, a. Bundesrat, Bern; Ing. E. Meyer, Dir. Internationale Stuag, Zürich; Prof. Dr. h. c. E. Meyer-Peter, Zürich; Ing. E. Stiefel, a. Dir. EW Basel, Basel.

Ing. E. Blank, a. Dir. Elektro-Watt AG, Zürich; Ing. A. Kleiner, a. Del. Verw. Komm. SEV/VSE, Zürich; Dr. H. Krucker, Sekr. NOS-Schiffahrtsverband, St. Gallen; Prof. Dr. h. c. R. Neeser, adm. dél. Ateliers des Charmilles S. A. Genève; Ing. W. Trüb, a. Nat.-Rat, a. Dir. EWZ, Zürich.

Fachpresse: Schweizerische Bauzeitung, Bulletin Technique de la Suisse Romande, Rivista Tecnica della Svizzera Italiana, Bulletin SEV und Seiten des VSE, Schweizerischer Energiekonsument, Elektrizitätsverwertung, Brennstoff–Wärme–Kraft/Essen, Strom und See, Hoch- und Tiefbau, Technische Rundschau, Technica, Schweizer Baublatt, Schweizerische Handelszeitung, Wasser- und Energiewirtschaft (Verlag).

Tagespresse: Neue Zürcher Zeitung, Der Bund, Vaterland, Tages-Anzeiger für Stadt und Kanton Zürich, Badener Tagblatt, Wettinger Anzeiger, Schweizerische Depeschenagentur, Schweizerische Politische Korrespondenz.

Entschuldigt haben sich: Schweizerisches Nationalkomitee für Bewässerung und Entwässerung, Schweizerischer Bund für Naturschutz, Office d'électricité de la Suisse romande, Reußverband, verschiedene Vorstands- und Verbandsmitglieder SWV sowie einige Tageszeitungen.

Festakt im Kurtheater Baden

[127 454]

Um 15 Uhr gab Musikdirektor *Robert Blum* den Auftakt zum Feste mit der musikalischen Einleitung: das Concerto «Per l'orchestra di Dresda» in g-moll für Solovioline und Orchester (Allegro — Largo non molto — Allegro) von *Antonio Vivaldi*, dargeboten von der 50köpfigen *Orchestergesellschaft Baden* und der Violinistin *Marlis Metzler*.

Dann betrat Ständerat Dr. *Karl Obrecht*, Präsident des Schweizerischen Wasserwirtschaftsverbandes, die Bühne zur Verlesung der

Präsidialansprache

Herr Bundesrat, meine Damen und Herren,

Es gehört zu den angenehmen Dingen des Lebens, Geburtstage und Jubiläen feiern zu dürfen. Unter einer doppelten Voraussetzung allerdings: Daß der Jubilar auf die Jahre, die zu einem runden Abschluß gekommen sind, mit Befriedigung und Genugtuung zurückblicken darf, und daß seine gegenwärtige Lebenskraft uns die Zuversicht gibt, er werde auch in den kommenden Jahren nicht nur vegetieren, sondern sein Lebenswerk aktiv fortsetzen können. Wie wir alle so allmählich in die Jahre kommen, in denen runde Zahlen eine besondere Bedeutung anzunehmen pflegen, so ergeht es auch vielfach den Verbänden, denen wir angehören und denen wir einen Teil unserer Interessen und unserer Arbeit widmen. Von der Jahrhundertwende bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges war nicht nur in unserem Lande eine eigentliche Gründerzeit, eine Periode, in der das Bedürfnis nach Zusammenschluß, nach Organisation, nach Koordination in besonderem Maße manifest wurde. Viele der damaligen Verbandsgründungen haben ihre Lebensfähigkeit nicht erweisen können und sind wieder lautlos verschwunden. Viele dieser Organisationen haben aber ihre Bewährungsprobe bestanden, ihre Daseinsberechtigung unter Beweis gestellt, haben die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung unseres Landes mitgestalten helfen und sind als lebenswichtiger Teil aus der vielgestaltigen Maschinerie, die diese Entwicklung in Gang hält, nicht wegzudenken. Zu diesen darf ich wohl auch den Schweizerischen Wasserwirtschaftsverband zählen, dessen Geburtstag zu feiern wir heute hier zusammengekommen sind.

Auf ein halbes Jahrhundert lebendigen Wirkens darf unser Verband heute zurückblicken. Mit all den Organisationen aus dieser schweizerischen Verbandsgründerzeit kommt also auch er allmählich zu Jahren! Aber das Leben einer unpersönlichen Organisation wird mit größeren Maßstäben gemessen als das Leben des Menschen. Es kann gar unbegrenzt sein, wenn die Aufgabe nicht gegenstandslos wird und wenn die Organisation selbst in der Erfüllung dieser Aufgabe nicht erlahmt und verkalkt. So ist ein Verband mit 50 Jahren noch ein jugendliches Gebilde, und wenn wir mit menschlichen Maßstäben vergleichen wollen, so dürfen wir vielleicht sagen: Wenn zufällig — und dieser Zufall ist Tatsache — der Verband genau so alt ist wie sein Präsident, so darf der Präsident wohl schon graue Schläfen ansetzen, aber der Verband muß noch ungebrochene Jugendkraft ausströmen. Sie sind aufgerufen, meine Damen und Herren, unserem jubilierenden Verband zu attestieren, daß er diese Voraussetzung noch erfüllt! Ich glaube, wenn Sie das Jubiläumsheft oder gar den ganzen Jubiläumsjahrgang unserer Zeitschrift durchblättern, so brauchen wir, die heutigen Leiter des Verbandes, Ihr Urteil nicht zu fürchten!

So scheint es mir, wir dürfen den heutigen Jubiläumstag im gleichen Gefühl begehen, das uns erfüllt, wenn wir einen Menschen feiern, der die hohe runde Zahl seiner Lebensjahre mühelos und in ungebrochener Spannkraft trägt.

Lassen Sie mich zunächst allen Gästen danken, die uns zu dieser Geburtstagsfeier die Ehre ihres Besuches gegeben haben. Aber seien Sie mir nicht gram, wenn ich Ihnen und mir eine lange Aufzählung erspare und Sie auf die gedruckte Gästeliste verweise.

Drei Ausnahmen müssen Sie mir allerdings gestatten. Es ehrt unseren Verband und es freut seine Leiter ganz außerordentlich, daß unsere Landesregierung sich an unserer Feier vertreten läßt. Ich begrüße Herrn Bundesrat Spühler, den Vorsteher des Post- und Eisenbahndepartements, oder, wie er es selbst zutreffender in Zukunft nennen möchte, unseres Verkehrs- und Energiedepartements, besonders herzlich an unserer Tagung. Ich danke ihm für das prachtvolle Geleitwort zu unserem Jubiläumsheft, das der 50jährigen Tätigkeit unseres Verbandes ein Zeugnis ausstellt, das uns alle mit Stolz und Genugtuung erfüllen darf, und das, wenn es uns nicht beschämen soll, neuer Ansporn für die künftige Tätigkeit sein wird. Ich danke ihm jetzt schon für die Begrüßungsworte, die er heute abend während des Bankettes im Namen des Bundesrates an uns richten wird. Wir wissen, daß viele der großen Zukunftsaufgaben unseres Landes im Departement von Herrn Bundesrat Spühler sich konzentrieren, und daß eine davon die Koordination der Energiewirtschaft sein wird. Wir wissen auch, wie großes Interesse Herr Bundesrat Spühler im besonderen diesen Fragen entgegenbringt und damit auch den Fragen der Wasserwirtschaft, die zum größten Teil — leider nicht im gesamten — in seinen Aufgabenkreis fallen, und die ihren wichtigen Platz in der künftigen höheren Koordination aller Energieträger behalten werden. Der Schweizerische Wasserwirtschafts-

verband wird sich freuen, Herrn Bundesrat Spühler seine Mitarbeit zur Verfügung stellen zu dürfen, wo immer er ihrer bedarf. Auf die gute, verständnisvolle Zusammenarbeit mit den Behörden, auf die er am Schluße seines Geleitwortes zählt, wird er immer rechnen dürfen.

Erlauben Sie mir zum zweiten, daß ich die Behörden begrüße, auf deren Territorium wir heute tagen dürfen. Vorab die Vertreter der Regierung des Kantons Aargau, Herrn Landammann Dr. Hausherr und Herrn Baudirektor Dr. Kim, ferner ebenso herzlich den Stadtpräsidenten unseres Tagungsortes, Herrn Stadtammann Müller.

Schließlich erlauben Sie mir einen herzlichen Willkommgruß an die Vertreter ausländischer Behörden und Organisationen und lassen Sie mich sagen, daß wir uns besonders glücklich schätzen, daß unsere ausländischen Freunde uns zu unserem Feiertage mit ihrem Besuch beehren. Ich darf grüßen Herrn Konsul Rossi als Vertreter der italienischen Botschaft, die Herren Dr. Marcello und Dr. Riccio als Vertreter unseres italienischen Schwesterverbandes — wenn ich es so nennen darf — der ANIDEL, die Herren Ing. Beurle, Präsident, Professor Dr. Vas, Vorstandsmitglied, und Dr. Bucksch, Geschäftsführer des österreichischen Schwesterverbandes, der letztes Jahr seine 50-Jahr-Feier in Salzburg durchgeführt hat und an der wir ebenfalls vertreten waren. Ich grüße Herrn Dr. Ramshorn als Delegierten des Deutschen Verbandes für Wasserwirtschaft, zugleich aber auch als Präsidenten des Westdeutschen Wasserwirtschaftsverbandes, außerdem grüße ich aber auch Herrn Professor Hartung als interimistischen Vorsitzenden und Herrn Ing. Piloty als Geschäftsführer des Bayerischen Wasserwirtschaftsverbandes und zudem als derzeitigen Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft, Herrn Dr. Rohr als Geschäftsführer des Südwestdeutschen Wasserwirtschaftsverbandes und Herrn Direktor Christaller als Vorsitzenden des Württembergischen Wasserwirtschaftsverbandes. Als Vertreter der Electricité de France darf ich Herrn Direktor Wyart begrüßen und als Vertreter des Schwedischen Wasserkraftvereins, dessen verwöhnte Gäste wir auf unserer letztjährigen Exkursion nach Skandinavien sein durften, Herrn Präsident Blomqvist und Herrn Vize-Präsident Lanner. Der Schwedische Wasserkraftverein ist ebenfalls einige Monate älter als wir selbst, und der Sprechende durfte als Vertreter unseres Verbandes im April an der 50-Jahr-Feier des Schwedischen Wasserkraftvereins in Stockholm teilnehmen, er hatte auch die Ehre, an dieser Jubiläumsfeier einen Vortrag über die Wasserkraft in der Schweiz halten zu dürfen.

Erlauben Sie mir nun, alle andern Gäste und alle unsere verehrten Mitglieder in einen kollektiven herzlichen Willkommgruß einzuschließen.

Erwarten oder befürchten Sie nicht, meine Damen und Herren, daß ich nun einen umfassenden Rückblick auf die Lebensgeschichte unseres Verbandes in seinen ersten 50 Jahren werfen werde. Es müßte notgedrungen eine Sammlung einzelner Daten sein, denn die Geschichte des Verbandes ist die Geschichte der konkreten Fragen, mit denen er sich im Rahmen der schweizerischen Tagesaufgaben zu befassen hatte. Diese Geschichte hat die fleißige und verläßliche Feder unseres verehrten Ausschußmitgliedes Dr. Steiner festgehalten, und Sie finden sie in unserem Jubiläumsheft.

Lassen Sie mich nur einige Streiflichter werfen auf Gründung und Tätigkeit des Verbandes und lassen Sie mich kurz der Männer gedenken, in deren Arbeit die Tätigkeit des Verbandes ihren Ausdruck gefunden hat.

Eigentlichen Anstoß zur Gründung des Schweizerischen Wasserwirtschaftsverbandes dürfte die Annahme des neuen Art. 24bis der Bundesverfassung gegeben haben, der die Oberaufsicht des Bundes über die Nutzung der Wasserkräfte verankert hat, und der seinerseits Ausdruck war der wachsenden Bedeutung der Wasserkraftnutzung für die schweizerische Wirtschaft. Der Annahme des Verfassungsartikels im Oktober 1908 mußte die Ausarbeitung des Bundesgesetzes folgen, das wegen der vielschichtigen Interessen schwierige Fragen zu lösen und viele Widerstände und Vorurteile zu überwinden hatte. Da mochte man ganz besonders das Bedürfnis nach einer Organisation empfinden, die, losgelöst von bestimmten wirtschaftlichen Ansprüchen, die verschiedenen Interessen am Wasser zusammenfassen und ausgleichen konnte.

Die Gründung der beiden Schiffahrtsverbände im Jahre 1908 zeigt auch, daß man damals große und wohl auch kurzfristige Hoffnungen auf eine Realisierung der schweizerischen Binnenschiffahrt setzte. Die kommenden Schiffahrtsinteressen und das Interesse an der Nutzung der Wasserkraft mochten ganz besonders nach einem Ausgleich, einer Koordination rufen. So ist es wohl mehr als ein Zufall, wenn der Mann, der als der eigentliche Gründer und jahrzehntelang als die Seele des Schweizerischen Wasserwirtschaftsverbandes angesprochen werden muß, Dr. Oscar Wettstein, gerade an der ersten Jahresversammlung des Nordostschweizerischen Schiffahrtsverbandes die Gemeinsamkeit der wasserwirtschaftlichen Interessen betonte und nach einer Dachorganisation rief, deren Ziel es sein müsse, die wirtschaftlichen Sonderinteressen mit den öffentlichen Interessen ins Gleichgewicht zu setzen und die Interessengegensätze in den einzelnen Gebieten der Wasserwirtschaft auszugleichen. Sein Aufruf schloß mit der klaren und zugleich kühnen, von hohem Idealismus getragenen Zielsetzung:

> *«Schiffahrt, Wasserkraftnutzung, Fischerei- und Forstwirtschaft müssen sich zusammenfinden und in stiller, tüchtiger und gründlicher Arbeit mithelfen, das Fundament für eine weitsichtige, dem Lande zum Segen dienende Wasserwirtschaftspolitik zu schaffen.»*

Die Idee der Gründung eines Schweizerischen Wasserwirtschaftsverbandes mag neben dem internen Bedürfnis auch durch Anregungen des Auslandes gefördert worden sein. Im gleichen Jahre 1909, in dem Ständerat Wettstein seinen Aufruf erließ, wurde der Wasserwirtschaftsverband der österreichischen Industrie, der Vorläufer des heutigen Österreichischen Wasserwirtschaftsverbandes, gegründet, im selben Jahre auch der Württembergische Wasserwirtschaftsverband und der Schwedische Wasserkraftverein. So freuen wir uns besonders, auch die Vertreter dieser geistesverwandten Altersgenossen heute unter uns zu haben, mit denen die ersten 50 Jahre hindurch eine schöne Freundschaft und Zusammenarbeit gepflogen wurde, die sich besonders in den letzten Jahren vertieft und verbreitert hat.

Der hohe Gedankenflug von Ständerat Wettstein, der mit Beginn der Beratungen über das eidgenössische Wasserrechtsgesetz den guten Gedanken zur rechten Zeit zu entwickeln wußte, mußte Anklang und Zustimmung finden. So ließen sich in der Gründungsversammlung vom 2. April 1910 wirklich die verschiedenen Interessen vereinigen, wie es Herrn Wettstein vorgeschwebt hatte. Die erste Verbandsleitung von 21 Köpfen setzte sich schon ganz ähnlich umfassend zusammen wie heute. Bedeutende Persönlichkeiten aus Politik, Behörde, Wirtschaft und Wissenschaft haben sich schon für diesen ersten Vorstand zur Verfügung gestellt. Von diesen 21 Pionieren der Wasserwirtschaft lebt heute noch ein einziger, der heute im 92. Lebensjahr stehende Dr. h. c. Agostino Nizzola. Wir verstehen, daß ihm der Weg aus seiner Tessiner Heimat zu uns zu beschwerlich war, aber wir danken ihm mit hoher Anerkennung hier von Baden aus, in welcher Stadt er sein vielfältiges Lebenswerk geschaffen und der er so viele Dienste leistete, daß sie ihm das Ehrenbürgerrecht verliehen hat. Seinen Sohn, der unter uns weilt, bitten wir, seinem hochbetagten, verehrten Vater unsere herzlichen Grüße und Wünsche zu überbringen.

Der Schweizerische Wasserwirtschaftsverband darf ohne Rückhalt feststellen, daß er der Zielsetzung seiner Gründer bis heute treu geblieben ist. Die Zweckbestimmung seiner Statuten entspricht heute noch in allen Teilen dem Programm, das Ständerat Wettstein vor mehr als 50 Jahren für den neuen Verband entwickelt hat. Der Verband hat sich aber auch in seiner praktischen Tätigkeit an diese Richtlinien gehalten. Er hat nie konkrete wirtschaftliche Interessen verfolgt, sondern ist ein Verband mit ideeller Zwecksetzung geblieben. Er suchte von hoher Warte aus die Grundlagen und die großen Linien einer schweizerischen Wasserwirtschaftspolitik zu ergründen und mitzugestalten, und er setzte stets als Ziel die Koordinierung der verschiedenartigen Interessen, die in der schweizerischen Wasserwirtschaft zusammenstoßen und nach einem Ausgleich rufen. Wohl blieb er auch mit den konkreten Fragen der Wassernutzung durch die organisatorisch besonders glückliche Zusammenarbeit mit seinen Verbandsgruppen verbunden, eine Zusammenarbeit, die sich bis zur Ausarbeitung von Wasserwirtschaftsplänen für einzelne Flußgebiete entwickelte. Wohl setzte sich der Verband auch bis in die letzte Zeit hinein gelegentlich für die Lösung bestimmter wasserbaulicher Fragen ein und führte auf eigene Kosten entsprechende Studien durch. Aber im wesentlichen stand er doch über den Einzelinteressen und Einzelfragen und beschränkte sich auf die Fragen von grundsätzlicher Bedeutung, auf die Fragen der Koordination und des Ausgleichs. So hat er in allen Fragen der eidgenössischen Gesetzgebung wesentlich mitgewirkt. So hat er durch seine Veranstaltungen und Vorträge, durch die Stellungnahme zu grundsätzlichen Fragen Wesentliches zur Klärung und Förderung der schweizerischen Wasserwirtschaftspolitik beigetragen. So hat er durch seine Jahresberichte alljährlich einen umfassenden Lagebericht, eine ausführliche Standortbestimmung der gesamten schweizerischen Wasserwirtschaft gegeben und damit bestimmt auch das Verständnis für die Zusammenhänge und den Sinn für die Gesamtinteressen gefördert. So hat er durch seine Zeitschrift, die sich im In- und Ausland hohen Ansehens erfreut und in der stets namhafte Fachleute sich zu Worte melden, aufklärend und fördernd gewirkt, viele Impulse gegeben und auch auf diesem Wege um Verständnis für die Notwendigkeit der Koordination und des Interessenausgleichs geworben. Er hat der gesamten Wasserwirtschaft auch durch seine Sonderpublikationen und durch seine bemerkenswerte wasserwirtschaftliche Bibliothek in reichem Maße gedient, und er hat durch seine immer stärker besuchten Tagungen und auch durch seine Exkursionen die Leute, die auf allen Gebieten der Wasserwirtschaft tätig sind, zusammengeführt und einander nähergebracht. Und er hat schließlich, ebenfalls losgelöst von konkreten wirtschaftlichen Interessen, die Kontakte mit dem Ausland, besonders mit den Nachbarstaaten, aufrechterhalten und auch hier im Zeichen der verstärkten internationalen Zusammenarbeit auf dem Energiegebiet eine Aufgabe erfüllt.

Es ist selbstverständlich, daß unser Verband nicht auf allen Fachgebieten, die seine weite Zwecksetzung umfaßt, auch als Fachverband bahnbrechend wirken konnte, denn er wollte ja nie ein Fachverband sein. Der Hochwasserschutz ist in seiner praktischen Verwirklichung Sache der Behörden. Die Nutzung der Wasserkräfte zur Energiegewinnung ist in der praktischen Ausführung Sache der einzelnen wirtschaftlichen Interessenten und ihrer Fachverbände. Die Binnenschiffahrt erfährt ihre praktische Förderung durch die Schiffahrtsverbände, die zum Teil schon vor unserem Verband bestanden. Die Fragen des Gewässerschutzes, die vorerst auch in bestimmten Einzelfragen vom Verband bearbeitet wurden, haben mit der Zeit eine solche Bedeutung erlangt, daß es selbstverständlich und begrüßenswert war, wenn sich hiefür in den vierziger Jahren eigene Fachverbände gegründet haben. Auch die Fragen der Atomenergie werden zweckmäßig von einer eigenen, ähnlich konzipierten Dachorganisation behandelt, denn sie würden doch den Rahmen eines Verbandes sprengen, der sich auf die Interessen am Wasser spezialisiert hat. Aber alle diese Fachverbände sind bei uns und wir bei ihnen vertreten, und so ist gesorgt für die Zusammenarbeit, für den Ausgleich im Rahmen der Gesamtinteressen.

Die thematische Gestaltung des Jubiläumsjahrgangs unserer Zeitschrift gibt eine in ihrer Art einmalige, eindrucksvolle Schau über die gewaltige Entwicklung aller Sparten der Wasserwirtschaft in den 50 Jahren des Bestehens unseres Verbandes. Wollte ich diese Entwicklung in meiner Ansprache mit Zahlen belegen, so würden wohl meine Worte zu lehrhaft, und es könnte der Eindruck entstehen, der Schweizerische Wasserwirtschaftsverband wolle diese große Entwicklung vornehmlich auf sein Konto buchen. So anmaßend ist unser Verband indessen nicht. Er weiß, daß am wirtschaftlichen Aufbau Ungezählte zusammenwirken müssen und daß der einzelne Mitarbeiter nur ein kleines Rad im großen Räderwerk sein kann. Aber er glaubt für sich beanspruchen zu dürfen, daß er diese Entwicklung nach besten Kräften fördern half, daß er im Rahmen dieser Entwicklung eine notwendige Aufgabe erfüllt hat und daß er durch sein Dasein und seine Tätigkeit mit Erfolg dafür wirken durfte, daß die Gesamtinteressen über den brennenden Tagesfragen nicht vergessen wurden. Er darf auf diese Arbeit im Dienste des Landes heute in aller Bescheidenheit ein wenig stolz sein, und es darf uns mit besonderer Genugtuung erfüllen, daß diese Tätigkeit von höchster Stelle anerkannt wird.

So haben wir wohl Anlaß, heute in Dankbarkeit der Männer zu gedenken, die diesen Verband mit kühnem Gedankenflug ins Leben gerufen und ihn bis zum heutigen Tage beseelt und lebendig erhalten haben. Sie finden alle die Männer, die im Verlaufe dieser 50 Jahre im Präsidium, im Ausschuß, im Vorstand und in der Geschäftsstelle gewirkt haben, im Jubiläumsheft verzeichnet. Wir dürfen mit Stolz feststellen, daß es lauter Männer sind, die im Geistes- und Wirtschaftsleben unseres Landes eine besondere Rolle gespielt haben. Soweit diese Männer noch unter den Lebenden weilen, haben wir sie zu unserer heutigen Feier als Ehrengäste eingeladen, um ihnen den Dank des Verbandes zu bezeugen. Ihnen allen, den Lebenden und den Toten, sei Dank und Anerkennung ausgesprochen für ihre Mitarbeit und für die Förderung, die die schweizerische Wasserwirtschaft durch sie erfahren hat. Lassen Sie mich in persönlichen Worten nur einiger weniger gedenken, vorab des initiativen und unermüdlichen Förderers unseres Verbandes, Ständerat Oscar Wettstein, der während fast 40 Jahren die Tätigkeit des Verbandes maßgebend geprägt hat, der von 1916 bis 1945 den Verband präsidiert und der bis Ende 1949 auch persönlich das Risiko der Verbandszeitschrift getragen hat, ein Risiko, das damals noch schwerer zu tragen war als heute, nachdem der Verband vor zehn Jahren die Zeitschrift zu Eigentum erworben hat. Lassen Sie mich auch gedenken des ersten Präsidenten, Nationalrat und Oberstkorpskommandant Will, der initiativ den Verband durch die Gründungsjahre gesteuert hat, bis ihn im Ersten Weltkrieg seine hohe militärische Beanspruchung zum Rücktritt nötigte. Lassen Sie mich begrüßen den unter uns weilenden dritten Präsidenten des Verbandes, Herrn Bundesrichter Dr. Corrodi, der die Nachfolge von Herrn Wettstein übernommen und den Verband von 1945 bis zu seiner Wahl ins Bundesgericht im Jahre 1951 mit Auszeichnung geführt hat. Lassen Sie mich gedenken des unvergeßlichen Fritz Ringwald, der 48 Jahre dem Vorstand angehört hat, und der mit bald 80 Jahren 1951 beherzt in die Lücke gesprungen ist und das Präsidium ad interim übernommen und mit seinem lebhaften Geist und seinem warmen Humor an drei Jahresversammlungen die Gäste erfreut hat, bis er 1954 das Präsidium in jüngere Hände legen durfte, die er selbst ausgewählt hat.

Mit besonderer Dankbarkeit möchte ich auch derer gedenken, die die Fülle der täglichen Aufgaben geleistet, aber doch den Blick für die großen Zusammenhänge bewahrt haben und die aufgeschlossen den neuen Aufgaben gegenübertraten. Herr Dr. Arnold Härry war von der Gründung des Verbandes im Jahre 1910 bis 1951, also während 41 Jahren, Leiter unserer Geschäftsstelle und Redaktor der Verbandszeitschrift. Herr Dr. Härry steht heute im 77. Lebensjahr, und wir haben die Freude, ihn unter uns zu sehen. Auf ihm hat in den ersten vier Dezennien der Verbandstätigkeit die Hauptarbeit gelastet, und es ist mir eine Freude, daß ich ihm für diese Arbeit heute vor Ihnen Dank und Anerkennung sagen kann.

Die im Leben und im Amte Stehenden soll man nicht rühmen! Aber so viel ist doch wohl zu sagen erlaubt, daß in Herrn Ing. Töndury der Verband nach dem Rücktritt von Herrn Dr. Härry einen ausgezeichneten Leiter erhalten hat, der gerade in der Organisation des heutigen Jubiläums und in der Gestaltung des rückblickenden Jubiläumsjahrgangs unserer Zeitschrift seine hohe Eignung unter Beweis gestellt hat. Ihm und seinen Mitarbeitern, vor allem auch Frau Margrit Gerber, die seit 36 Jahren als unentbehrliche Mitarbeiterin im Verband wirkt, sei heute Dank und Anerkennung der Mitglieder und des Vorstandes ausgesprochen.

Wir dürfen in der personellen Zusammensetzung unserer Verbandsorgane eine seltene Konstanz feststellen. Wie ich schon andeuten durfte, haben mehrere Vorstandsmitglieder es über 40 Jahre in ihrem Amte ausgehalten, was gewiß dafür spricht, daß die Mitarbeit beim Schweizerischen Wasserwirtschaftsverband zwar wohl nicht materiell, aber geistig und kameradschaftlich viel Wertvolles geboten hat. Und wenn wir auch unsere vollamtlichen Mitarbeiter jahrzehntelang behalten durften, so legt dies auch Zeugnis ab für unseren Verband und dafür, daß seine Tätigkeit von wertvollen Menschen als Lebensaufgabe betrachtet wurde, und es zeigt auch, daß der Verband offenbar kein allzu schlechter Arbeitgeber war.

Der Geburtstag darf nicht nur ein Anlaß zu selbstgefälliger Rückschau sein, sondern er muß vor allem bei einem Jubilar, der sich in den besten Jahren fühlt, auch zur Neubesinnung auf die künftige Arbeit werden. Behält der Schweizerische Wasserwirtschaftsverband im Rahmen seiner Zielsetzung auch in Zukunft eine für unser Land notwendige Aufgabe? Wir glauben es, und wir stehen zu unserer Zukunft, ohne daß wir ein anmaßendes Regierungsprogramm heute aufstellen wollen.

In der Wasserkraftnutzung, die jahrzehntelang im Vordergrund der Verbandstätigkeit stand, wird allerdings in absehbarer Zeit die Dynamik der letzten Jahrzehnte durch eine konservative Bewirtschaftung abgelöst werden. Bei der Gründung unseres Verbandes waren 5,3 % des heute als wirtschaftlich betrachteten gesamten schweizerischen Wasserkraftpotentials ausgenützt. In den letzten 50 Jahren sind 48,7 % nutzbar gemacht worden. So sind heute rund 54 % ausgebaut, und bei dem stürmischen Ausbau, dem wir jetzt beiwohnen, muß damit gerechnet werden, daß die verbleibenden 46 % in 10 bis 15 Jahren ebenfalls der Nutzung zugeführt sein werden. Dann wird der Ausbau der schweizerischen Wasserkräfte zur Energiegewinnung praktisch seine Grenze, seinen Abschluß gefunden haben, und es werden andere Energieträger sein, die den zusätzlich steigenden Bedarf an Energie werden decken müssen.

Es ist verständlich, daß in dieser Torschluß-Situation vermehrt Projekte zur Diskussion gestellt werden, die stärker mit der Forderung nach der unveränderten Erhaltung von Flußläufen und Landschaftsbildern kollidieren als viele Projekte, deren Ausbau hinter uns liegt. Wir halten es daher für notwendig, daß die Hand zum Ausgleich, zur Koordination auch über eine andere Grenze gegeben wird, nämlich über die Grenze, die uns von den Interessen des Natur- und Heimatschutzes trennt. Wir haben mit dem Naturschutzheft zu unserer letztjährigen Tagung im Engadin und mit verschiedenen Besprechungen einen Anfang gemacht, den wir als vielversprechend ansehen. Man kann diese Fragen nicht mit einem Entweder-Oder, nicht mit Radikalismus lösen, sondern nur mit dem Ausgleich und der Abwägung der Interessen. Die wirtschaftlichen Interessen und die Interessen des Natur- und Heimatschutzes haben ihre Berechtigung, und es muß die Aufgabe der nächsten Jahre sein, eine tragbare Synthese zwischen ihnen zu

finden. Das Schweizervolk hat in verschiedenen Abstimmungen mit aller wünschbaren Deutlichkeit dokumentiert, daß es einem Radikalismus in dieser Frage abhold ist und daß es den Ausgleich der Interessen wünscht. Der Technik darf das Zeugnis ausgestellt werden, daß sie in dieser Hinsicht viel gelernt hat, und es darf ihr das Vertrauen geschenkt werden, daß sie zu diesen Fragen in Zukunft eine aufgeschlossene Haltung einnehmen wird. Wir hoffen, daß ein fruchtbares Gespräch mit Natur- und Heimatschutz möglich ist, und wir zählen von unserer Seite die Schaffung der Atmosphäre für dieses Gespräch zu unserer künftigen Aufgabe. Wir glauben indessen nicht, daß es in dieser Endausbauphase notwendig und zweckmäßig wäre, einen Gesamtplan aufzustellen und den Ausgleich für die kommenden Werke gleichsam generell zu suchen. Wir glauben, ein haltbarer und tragbarer Ausgleich kann nur in der gründlichen Bearbeitung der Einzelprojekte gefunden werden.

Hochwasserschutz, Seeregulierungen, Wildbachverbauungen und Flußkorrektionen werden weiterhin von großer Bedeutung bleiben und auch unser Interesse beanspruchen. Arbeiten größten Ausmaßes sind Aufgaben der nächsten Zukunft. Zu denken ist nur an die zweite Juragewässerkorrektion oder an die großzügigen Maßnahmen des Hochwasserschutzes im Engadin.

Der Gewässerschutz wird auf lange Zeit hinaus zu den wichtigsten wasserwirtschaftlichen Zukunftsproblemen gehören. Wir werden uns auch diesen bedeutenden Fragen in Zusammenarbeit mit den Fachverbänden widmen und uns dafür einsetzen, daß das heutige zögernde Vorgehen, das der Dringlichkeit des Problems so schlecht angepaßt ist, überwunden wird, wenn nötig auch mit einer Änderung der vielleicht etwas zu engen Gesetzgebung.

Zur Binnenschiffahrt werden wohl im nächsten Jahrzehnt die entscheidenden Beschlüsse reifen müssen. Auch dieses große Zukunftsproblem, in dem führende Leute unseres Verbandes heute schon tatkräftig mitarbeiten, werden wir hinter den Schiffahrtsverbänden als unsere Aufgabe betrachten, die wir nach Kräften zu fördern suchen werden.

Weitere Aufgaben werden uns der wirtschaftliche und technische Fortschritt stellen. Ich denke an die Koordination der Energiewirtschaft, an die künftige Zusammenarbeit zwischen Wasserkraft und Atomkraft, an die Revision der Gesetzgebung, an die Fragen der internationalen Zusammenarbeit, der energiewirtschaftlichen Integration. Wir wollen uns heute vornehmen, alle Aufgaben, die uns die Zukunft stellen mag, in aufgeschlossenem Sinne anzupacken und im Geiste der Gründer, deren Andenken wir heute ehren, die großen Linien der schweizerischen Wasserwirtschaftspolitik zu wahren, die privaten Ansprüche mit den öffentlichen Interessen in Einklang zu bringen, die Interessengegensätze ausgleichen zu helfen, aber auch darüber zu wachen, daß auch in der Wasserwirtschaft Privatinitiative und privatwirtschaftliches Denken nach Möglichkeit die Träger der Entwicklung bleiben.

So hoffen wir, ohne jemals unsere Leistungen und Möglichkeiten zu überschätzen, uns auch in Zukunft den Dank und die Anerkennung der Behörden und der Öffentlichkeit zu verdienen, den uns Herr Bundesrat Spühler in seinem Geleitwort für unser erstes halbes Säkulum in so wohlwollenden Worten ausgesprochen hat.

Es folgte dann die

Entgegennahme von Gratulationen

auf ausdrücklichen Wunsch des Jubilars in möglichster Beschränkung der Zahl der Gratulanten und der Rededauer, um das Programm nicht zu sehr zu belasten:

[127 457]

Stadtammann Max Müller, Gemeindepräsident von Baden

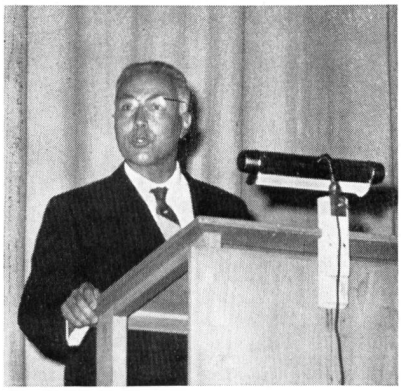
Sie haben, Herr Bundesrat, Herr Präsident, hochansehnliche Festversammlung, dem Kanton Aargau, der Stadt Baden die Ehre Ihres Besuches zur Halbzentenarfeier des Schweizerischen Wasserwirtschaftsverbandes erwiesen. Dafür danken wir Ihnen aufrichtig!

Wenn der Kanton Aargau als Land der Ströme sein Plansoll an wasserwirtschaftlichem Einsatz frühzeitig bestens erfüllt hat, auch zu Zeiten, da man um den Strom-Absatz noch Sorge trug, so daß er sich heute einer Diskussion darüber widmen kann, ob auch sein letztes Wildwasser, die Reuß genutzt werden soll, so war daran Baden in hervorragender Weise beteiligt. Die Weltfirma Brown, Boveri, nicht zuletzt wegen eines Kraftwerkes in Baden 1891 gegründet, schuf mit der Entwicklung der Elektrotechnik die Grundlagen; Motor-Columbus baute Kraftwerke und gründete Unternehmungen zur Verteilung der erzeugten elektrischen Energie. Die NOK, ebenfalls mit Sitz in Baden, haben im Laufe der Jahre die größte Werkkombination der Schweiz ausgebaut. Es entstanden Wasserkraftwerke unter Badener Ägide, die als eindrückliche Kabinettstücke der Technik gelten. Während die natürlichen Personen vom Zahn der Zeit benagt werden, zeigen uns gerade Badener iuristische Personen, daß sie umgekehrt Jahre anhäufen können und dabei stärker, dynamischer und jünger werden nach dem Geist, von dem sie geleitet sind.

Das gilt auch für Ihren Verband, der nun 50 Jahre jung wird und dem ich namens der Stadt die herzlichsten Glückwünsche zum Geburtstag entbiete, Glückwünsche für Vergangenes und Erreichtes, für den heutigen großen Festtag selbst und Ihre vorzügliche Festschrift, Glückwünsche vor allem aber auch für Ihren zukünftigen Auftrag.

Baden hat von diesen dringenden Aufgaben eine deutliche Ahnung, man braucht ja nur auf unsere Limmat zu sehen, die zur Zeit der Gründung Ihres Verbandes mit Recht in blauer Farbe auf den Landkarten eingezeichnet wurde, heute aber dunkelgrau durch die schöne Landschaft zieht, trotzdem es sich um eine der kürzesten Flußstrecken überhaupt handelt. Wenn man mehr Jahre auf die Konzession für das neue Kraftwerk warten muß, als 1892 für das alte an Wochen nötig waren, so ist dafür die Sorge um die Reinerhaltung des Wassers mit eine Ursache. Wir freuen uns über die Worte des Herrn Präsidenten zur Frage des Gewässerschutzes. Denn am sauberen Wasser ist auch Baden interessiert, brauchen wir doch pro Tag und Kopf der Einwohner über 1000 Liter, dürfen uns also ohne Überhebung zu den saubersten Leuten rechnen! Das mag mit den *Badener heilkräftigen Thermalwässern* zusammenhängen, die seit 2000 Jahren vorbeugen, verjüngen und heilen. Noch wäre einiges zu sagen über die Bedeutung der Schiffahrt auf der Limmat, über die Stadt der alten Tagsatzungen, der lebensüberschäumenden glanzvollen Kongresse; oder soll ich überhaupt von der gastfreundlichen, weltaufgeschlossenen Stadt in der Limmatklus reden?

Oh nein, Sie werden selber spüren,
wie Baden jeden heiter stimmt,
daß man in lauter Wonne schwimmt,
besonders wenn man zwischendrein
genießt der Goldwand edlen Wein.
Wir hoffen also, daß bald allen
der Aargau und auch Baden wird gefallen,
und freuen uns in Baden heute,
daß so notable Wasserleute
der Bäderstadt die Ehre geben,
den großen Tag bei uns verleben.
Es gilt mein Gruß den hohen Gästen,
von Süd und Nord, von Ost und Westen,
und freudig tönt am Limmatstrand,
ein Hoch dem SWV-Verband.



[127 460]

Ing. *P. Payot*, adm. dél., Montreux-Clarens, président de l'Union des centrales suisses de l'électricité

Lorsque quelqu'un fête son anniversaire parmi ses amis, il est d'usage qu'ils le félicitent, rappellent quelques épisodes de sa vie passée et fassent des voeux pour le futur. C'est aussi le moment où les compagnons du jubilaire rappellent volontiers les travaux accomplis ensemble, sont heureux de pouvoir l'honorer et se réjouissent de ses succès.

Cependant, ceux qui désirent témoigner leur attachement à l'Association suisse pour l'aménagement des eaux sont très nombreux. Aussi, dans sa sagesse, le comité de l'Association a désiré réduire dans toute la mesure du possible le nombre et la durée des discours.

C'est pour ce motif que j'ai le très grand honneur de représenter ici non seulement l'Union des centrales suisses d'électricité mais encore de très nombreuses organisations qui m'ont chargé de transmettre leurs voeux et leurs sentiments de sympathie à votre Association, à savoir:

l'Association suisse des électriciens
le Comité national suisse pour la conférence mondiale de l'énergie
le Comité national suisse des grands barrages
l'Association suisse pour la navigation du Rhône au Rhin
der Nordostschweizerische Verband für Schiffahrt Rhein—Bodensee
l'Association suisse pour la protection des eaux
l'Association suisse des professionnels de l'épuration des eaux
l'Association suisse des consommateurs d'énergie
l'Elektrowirtschaft
l'Office d'électricité de la Suisse romande
la Société suisse des ingénieurs et architectes
l'Ecole polytechnique fédérale de Zurich
l'Ecole polytechnique de l'Université de Lausanne

Vous me permettrez certainement, en tant que président de l'Union des centrales suisses d'électricité, qui se sent très particulièrement attachée à votre Association, de saisir cette occasion pour vous apporter publiquement les voeux les plus chaleureux de notre Union.

Ce n'est donc pas une mission que j'ai à remplir mais bien une bonne douzaine, ce qui m'inquiète quelque peu car, pour reprendre les vers de Schiller cités à une semblable occasion par votre ancien et vénéré président le Dr Wettstein

«Wer zählt die Völker, nennt die Namen
die festend hier zusammen kamen.»

La liste de toutes ces organisations, la présence parmi vous de tant de hautes personnalités démontrent bien la variété et l'ampleur des problèmes auxquels notre jubilaire s'est vouée, dans tous les domaines de l'eau, c'est-à-dire pratiquement tous ceux qui touchent à l'activité et à la santé humaines.

Etant donné le temps très limité dont je dispose, je dois donc renoncer à exposer séparément les motifs que chacun de nous a de vous apporter ses voeux.

Il me semble plus utile, à l'occasion de ce jubilé, qui intercale une halte dans la vie de votre société, d'essayer de faire le point, considérant le chemin parcouru et cherchant à entrevoir les tâches de demain; car la vie d'une société est un peu comme un film de cinéma où le moment présent n'a de sens que dans la succession des images et n'acquiert toute sa signification que par rapport au passé et à l'avenir.

La fondation de l'Association suisse pour l'aménagement des eaux, il y a 50 ans, correspondait à un urgent besoin, le tournant du 20e siècle amenant avec lui l'extraordinaire développement de l'électricité. Cette nouvelle utilisation de l'eau, pour produire de l'énergie, fit apparaître toute une série de questions qui vinrent s'ajouter à celles posées par la navigation, la régulation des fleuves et des lacs, la protection contre les crues et tous les autres problèmes traditionnels de l'économie des eaux.

Aussi, l'adoption, en 1908, de l'article 24bis de la Constitution, qui chargeait la Confédération d'assurer l'utilisation rationnelle des forces hydrauliques, amena les autorités fédérales à chercher les solutions juridiques permettant, compte tenu de la structure fédéraliste de notre pays, d'assurer un développement harmonieux dans l'exploitation de notre seule matière première, la houille blanche, tout en tenant largement compte des intérêts généraux.

C'est le très grand mérite de votre Association, avec l'Union des centrales suisses d'électricité et l'aide d'autres organisations, d'avoir réussi à faire accepter aux autorités responsables une solution convenable parmi toutes les divergences apparues lors de la préparation des textes légaux concernant l'utilisation des eaux.

Aujourd'hui plus de la moitié de nos forces hydrauliques ont été aménagées. Ce développement, auquel l'Association suisse pour l'aménagement des eaux a grandement contribué depuis sa fondation, s'approche lentement de son terme.

Cependant, l'aménagement complet de nos forces hydrauliques ne signifie absolument pas la fin de leur utilisation. Bien au contraire, l'eau, à laquelle votre Association s'est vouée, est une source inépuisable de force qui se renouvelle chaque année et qui nous permettra encore très longtemps, avec le concours d'autres formes d'énergie, d'assurer le ravitaillement de notre peuple en électricité.

Mais pour votre Association, le rôle de l'eau ne se borne pas à produire de l'énergie. Vous vous êtes occupés aussi de tous les autres problèmes de l'économie hydraulique dont plusieurs devront, à l'avenir, requérir une attention et une vigilance toutes particulières.

Permettez-moi de mentionner plus spécialement la lutte contre la pollution croissante de nos lacs et cours d'eau, qui intéresse vitalement notre santé et celle de nos enfants.

Au sujet des transports fluviaux, les Associations pour la navigation du Rhône au Rhin et de Bâle au lac de Constance m'ont chargé de remercier votre Association pour sa fructueuse collaboration. Je rappelle d'ailleurs avec plaisir que c'est sur votre initiative qu'a été créée la Commission suisse pour la navigation.

L'Association suisse pour l'aménagement des eaux a fait du bon et utile travail pendant ses 50 premières années d'existence.

Les organisations au nom desquelles j'ai eu l'honneur de prendre la parole se réjouissent de ce que, parmi tant d'intérêts parfois divers, sinon divergents, une collaboration harmonieuse ait pu être réalisée. Ceci ne vas pas forcément de soi et il faut beaucoup de sagesse, de patience et de diplomatie. Nous tenons aujourd'hui à vous remercier pour les efforts que vous déployez dans l'intérêt de la communauté. Nous pensons plus particulièrement a votre comité, à son président et à son directeur, ainsi qu'à la rédaction de votre intéressante revue «Cours d'eau et énergie».

Contrairement au sort des hommes pour qui les années commencent à compter à partir de la cinquantaine, une association ne vieillit pas si elle sait s'adapter aux circonstances nouvelles et se consacrer avec courage et clairvoyance aux tâches que lui apportera l'avenir.

J'aimerais clore cette adresse de félicitations en souhaitant que l'Association suisse pour l'aménagement des eaux puisse continuer à se développer dans ce prochain demi siècle pour le plus grand bien de notre pays.

Ständerat Dr. Karl Obrecht, Präsident SWV, nimmt das Geschenk des Schweizerischen Elektrotechnischen Vereins in Empfang [127 461]

[127 463]

Ing. *H. Puppikofer*, Zürich, Präsident des Schweizerischen Elektrotechnischen Vereins

Der Schweizerische Elektrotechnische Verein entbietet dem Schweizerischen Wasserwirtschaftsverband zur Feier seines fünfzigjährigen Bestehens aufrichtige und warme Glückwünsche. Der Verband, der die gemeinsame Wahrung und Förderung der gesamten schweizerischen Wasserwirtschaft auf seine Fahne geschrieben hat, darf mit Genugtuung auf die Früchte seines Wirkens zurückblicken. Seine großen Anstrengungen verhalfen ihm zu Ansehen, und heute nimmt er im schweizerischen Wirtschaftsleben einen anerkannten Platz ein.

Der Schweizerische Elektrotechnische Verein erlaubt sich, dem Schweizerischen Wasserwirtschaftsverband, seinem Freund, als bescheidenes Zeichen seiner Anerkennung und Wertschätzung sowie als Erinnerung an die heutige, denkwürdige Feier, seine Wappenscheibe zu überreichen.

Die Vielgestaltigkeit der Aufgaben, die im Schweizerischen Wasserwirtschaftsverband behandelt werden, zeigt, daß diese in der Zukunft kaum einfacher oder weniger zahlreich sein werden. Dem Jubilar wünschen wir viel Mut und Kraft, um an ihrer Lösung zu arbeiten. Die besten Glück- und Erfolgswünsche begleiten ihn in die zweite Hälfte des Jahrhunderts.

Dr. Ing. E. h. *A. Ramshorn*, Essen, Delegierter des Deutschen Verbandes für Wasserwirtschaft

Herr Präsident, sehr verehrte Damen, meine Herren!

Ich habe die Ehre, Ihnen, in Vertretung des leider verhinderten Präsidenten des *Deutschen Verbandes für Wasserwirtschaft* die herzlichsten Glückwünsche zum 50jährigen Bestehen des Schweizerischen Wasserwirtschaftsverbandes zu überbringen, gleichzeitig aber auch die ebenso herzlichen Glückwünsche der regionalen Landesverbände, also des *Bayerischen*, des *Nordwestdeutschen*, des *Südwestdeutschen*, des *Württembergischen Wasserwirtschaftsverbandes* und des *Deutschen Wasserwirtschafts- und Wasserkraftverbandes Berlin*. Wir fühlen uns seit vielen Jahren eng mit Ihnen verbunden, verfolgen mit Interesse Ihre erfolgreiche Tätigkeit und besuchen, soweit es irgend möglich ist, Ihre hochinteressanten Tagungen, die durch den Rahmen Ihres schönen Landes für uns besonderen Reiz haben. Wir wünschen dem Schweizerischen Wasserwirtschaftsverband auch für die nächsten 50 Jahre eine für die Wasserwirtschaft der Schweiz recht erfolgreiche Tätigkeit. Wir alle wissen, wie wichtig eine geordnete Wasserwirtschaft für jedes Land ist, und es hieße Eulen nach Athen tragen, dies in diesem Kreis besonders zu betonen. Es gibt wohl kein Land, welches nicht auch Sünden der Vergangenheit mit ganz er-

heblichen Mitteln wieder beseitigen und weiterhin mit hohen Beträgen Vorsorge für die Zukunft treffen muß. Um dies letztere geht es besonders, meine Damen und Herren: Nämlich rechtzeitig Vorsorge für die Zukunft und für die nachfolgende Generation zu treffen, eine Verantwortung, deren wir uns täglich bewußt sein müssen. Hierbei sind internationale Verbindungen von besonderem Wert, und wir sollten sie suchen und pflegen.

Wir schätzen uns daher glücklich, in engem Kontakt mit dem Schweizerischen Wasserwirtschaftsverband zu sein und erhoffen für beide Länder einen sichtbaren Erfolg für die in vielen Punkten gemeinsame Wasserwirtschaft.

Namens des Deutschen Verbandes für Wasserwirtschaft und der ihm angeschlossenen Regionalverbände rufe ich dem Schweizerischen Wasserwirtschaftsverband ein vivat, crescat, floreat zu!

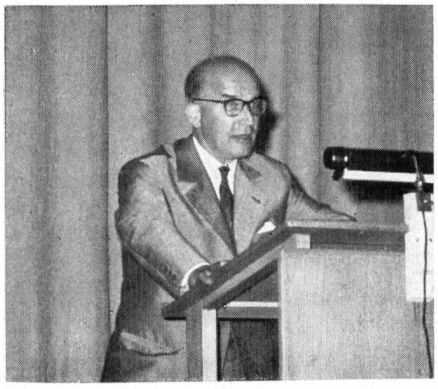
Baurat h. c. *G. Beurle*, Linz, Präsident des Österreichischen Wasserwirtschaftsverbandes

Herr Bundesrat, Herr Präsident,
meine Damen und Herren!

Es hat schon Ihr Präsident in seinen Worten darauf hingewiesen, daß er vor gut einem Jahr in Salzburg war, um unserem, dem Österreichischen Wasserwirtschaftsverband die Glückwünsche Ihres Verbandes zu übermitteln. Es gereicht mir zur großen Ehre, daß ich jetzt in der Lage bin, diese Glückwünsche, die damals in Salzburg ausgesprochen wurden, hier aufs herzlichste zu erwidern. Die Beziehungen, die zwischen der Schweiz und Österreich auf diesem Gebiete bestehen, sind so herzliche und so nachhaltige und so fruchtbare, daß ich darauf hier nicht im einzelnen irgendwie hinzuweisen habe. Wenn ich aber den Vergleich nun zwischen den Maßstäben des menschlichen Lebens und des Verbandslebens fortspinne, den Ihr Herr Präsident angeführt hat, darf ich beinahe sagen, daß sich unser Verband gewissermaßen mit Ihrem durch die Bande der Zwillingsbrüderschaft verbunden fühlt — nachdem offenbar im Verbandsleben der Unterschied von einem Jahr hinsichtlich des Geburtsdatums kein so entscheidender ist!

Darf ich aber diesen Anlaß benützen, um in zweierlei Hinsicht dem Gefühl der Dankbarkeit Ausdruck zu verleihen. Das erste, weniger wichtige ist das persönliche, daß ich als ein Angehöriger Ihres östlichen Nachbarstaates hier in Zürich an der ETH, an unserem lieben Poly, meine wissenschaftliche und — was mindestens so schwer wiegt — meine berufsethische Ausbildung empfangen habe und hier — im Juli waren es gerade 40 Jahre — mein Diplom mit einer Arbeit im Wasserbau abgeschlossen habe. Dafür bin ich dankbar, obwohl ich damals im Wasserbau eine verhältnismäßig schlechte Note bekommen habe; nachdem aber hier die Notenskala von 6 bis 1 geht und in Österreich von 1 bis 6, dürfte dies — zumindest optisch — nicht so sehr zum Ausdruck gekommen sein! Das andere, wichtigere aber, das ich zu sagen habe, ist, daß wir in Österreich uns Ihnen gegenüber zu Dank verpflichtet sehen, für alles, was wir an Vorbild, an Wissen und auch an materieller Hilfe, insbesondere in den ersten Jahrzehnten des Jahrhunderts, in den ersten Jahrzehnten des Bestehens Ihres und unseres Verbandes auf dem Gebiete der Wasserwirtschaft empfangen haben. Sie waren aus Gründen, die in der Natur des Landes liegen und insbesondere im Unterschied gegenüber der alten Monarchie, die 1918 geendet hat, selbstverständlich in dieser Hinsicht in einem Vorsprung, weil hier die Not viel früher veranlaßt hat, sich ganz und gar auf die Ausnutzung der Wasserkräfte einzustellen, während wir bis 1918 ein Land waren, in dem sich die Wasserkräfte zum Teil g e g e n die Vertreter und Nutznießer der Kohle durchzusetzen hatten. Mit 1918 hat sich das geändert, und infolgedessen ist dann auch allmählich, zum Teil mit Ihrer Hilfe, der Unterschied in der Konstruktion und im Zustand hinsichtlich der Wasserkraftwirtschaft zwischen den beiden Ländern geschwunden, und wir können, glaube ich, wohl sagen, daß wir inzwischen auch mündig geworden sind — auf diesem Gebiet! Aber, indem ich das feststelle, habe ich allen Anlaß dankbar zu sein für die Hilfe, die Österreich in früheren Jahren und Jahrzehnten von hier aus, von der Schweiz aus, auf dem gewichtigen Gebiete des Ausbaues und der Entwicklung der Elektrizitätswirtschaft gewidmet wurde, und dafür in dieser Stunde zu danken ist mir aufrichtiges Bedürfnis des Herzens.

[127 464]



[127 465]

Dott.-ing. *G. Riccio*, Torino, direttore generale Società Idroelettrica Piemonte (Delegato ANIDEL)

Signor Ministro, Signor Presidente, Signore e Signori,

è con particolare soddisfazione che compio il gradito incarico di portare in questa Assemblea il fraterno saluto dei colleghi italiani dell' *Associazione Nazionale Imprese Produttrici e Distributrici di Energia Elettrica* (ANIDEL) ed in particolare del suo Presidente Ing. *De Biasi*.

In questo saluto Vi prego anche di voler sentire l'espressione delle nostre congratulazioni più vive per la ricorrenza del cinquantennio della Vostra Associazione per l' economia delle acque.

Noi tecnici italiani conosciamo bene quali realizzazione nel campo della razionale utilizzazione delle acque siano state compiute nel Vostro paese in questi ultimi

cinquant'anni e pensiamo che la Vostra Associazione possa essere giustamente fiera del bilancio che può presentare in occasione del suo primo cinquantennio di vita. Bilancio che si concreta nelle seguenti cifre:

— potenza installata 5 150 000 kW
— capacità di accumulazione 3 700 milioni di kWh
— producibilità 18,9 miliardi di kWh

Una illustrazione particolare dei meriti dei Vostri tecnici nell'utilizzazione delle acque e dei Vostri legislatori nella loro regolamentazione, oltre a non essere necessaria, richiederebbe un tempo ben maggiore di quello che mi è consentito, ma permettetemi almeno di dire che, nella sapiente utilizzazione e regolamentazione di quel prezioso dono della natura che sono le forze idrauliche, Voi, Svizzeri, avete posto il meglio delle virtù che caratterizzano la Vostra Nazione.

Se da un lato le Vostre realizzazioni idroelettriche, o idrauliche in genere, sono dei capolavori della tecnica nei quali si rispecchiano le virtù di intelligente precisione che Vi sono caratteristiche, dall'altro la cura posta nel non alterare minimamente, anzi se possibile acrescere, le impareggiabili bellezze naturali del Vostro Paese, denota quale sia l'amore per la natura delle genti svizzere.

L'importanza dell'utilizzazione delle acque nella vita di un Paese, sia come sorgenti di forza motrice, sia come vie di comunicazione, che fu del tutto determinante agli albori dello sviluppo industriale, rimane ancora oggi fondamentale malgrado l'avvento di nuove forme di energia e di nuove tecniche di trasporto e Voi, Svizzeri, siete fedeli a questo patrimonio che la natura Vi ha concesso con tanta prodigalità.

I nostri due Paesi, l'Italia e la Svizzera, traggono dall'arco alpino la maggior parte delle loro risorse idrauliche ed in particolare idroelettriche ed io penso che questa azione volta alla risoluzione di problemi analoghi ed alla valorizzazione di uno stesso patrimonio naturale sia una delle origini dei sentimenti di fraternità che legano le nostre due Patrie ed in particolare i tecnici idraulici ed idroelettrici delle due Nazioni. Questa fraternità appare ancora più evidente se si considerano le importanti realizzazioni comuni come quelle della valle di Livigno per la regolazione dello Spöl ed i nuovi impianti idroelettrici della valle di Lei dei quali Vi parlerà domani l'amico Ing. Claudio Marcello.

E qui sia consentita a me, che ho l'onore di far parte di una Società utilizzante le acque del Ticino italiano, una nota personale per testimoniare lo spirito di collaborazione con il quale sono affrontati e risolti dai tecnici svizzeri ed italiani i problemi derivanti dall' utilizzazione delle acque del Verbano.

Termino con l'augurio di sempre maggiori fortune per l'Associazione Svizzera per l' Economia delle Acque e con la rinnovata espressione delle congratulazioni dei colleghi italiani, alle quali permettetemi di aggiungere la mia più calda e cordiale simpatia per Voi, cari Amici Svizzeri.

Direktor *Eric Blomqvist*, Stockholm, Präsident des Schwedischen Wasserkraftvereins

Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Die Tatsache, daß einmal ungefähr gleichzeitig in verschiedenen Ländern Europas Interessentenvereine gegründet wurden, um die Ausnutzung der Wasserkräfte zur Erzeugung von Elektrizität zu fördern, war sicherlich nicht nur ein Ausdruck des Bedarfs an und für sich im eigenen Land, sondern auch des frühzeitig beginnenden Austausches von Erfahrungen auf diesem Gebiete. Dieser Austausch hat sich recht schnell entwickelt und hat sehr große Bedeutung für den technischen, wirtschaftlichen und verwaltungsmäßigen Fortschritt gehabt. Die Vereine haben hierbei eine große Rolle gespielt, teils durch Aufklärung in Zeitschriften und Büchern, teils durch Vermittlung von Studienbesuchen und schließlich durch direkte persönliche Kontakte. Der Ausdruck «befreundeter Verband» oder «korrespondierendes Mitglied» der verschiedenen Vereine, als ein gegenseitiges Verhältnis, ist ein Symbol für das ideelle Streben, zu geben und zu nehmen was es an Informationen gibt, mit praktisch greifbaren Ergebnissen als Folge.

[127 466]

Einer meiner älteren Kollegen, der 1910 die Schweiz besuchte, um den Ausbau ihrer Wasserkräfte zu studieren, stellte in dem Bericht, den er nach seiner Rückkehr erstattete, fest, daß der Schweizerische Wasserwirtschaftsverband schon seit seiner Gründung eine sehr lebhafte Tätigkeit entwickelt und ein umfassendes Arbeitsprogramm verfolgt hatte — ein Programm, das die Mitwirkung bei der Durchführung einer einheitlichen Nutzung der schweizerischen Flußgebiete bezweckte. Man ging schon damals nicht nur auf eine rationelle Seeregulierung aus, sondern auch auf eine Zusammenarbeit unter den Kraftwerken, zur effektiven Ausnutzung der Produktionsmöglichkeiten.

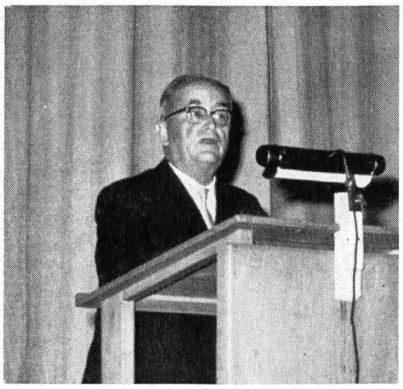
Wir haben von unseren nördlichen Breitegraden aus mit großem Interesse verfolgt — und haben verschiedenes daraus gelernt — wie Sie im Schweizerischen Wasserwirtschaftsverband Ihre Tradition im Laufe der Jahre erfüllt und wirksam dazu beigetragen haben, die Wasserkräfte auszubauen und die Kraftversorgung des Landes im großen und ganzen zu sichern, nicht nur zum Vorteil des eigenen Volkes, sondern auch in bedeutendem Umfang durch Kraftaustausch zum Vorteil der Nachbarländer.

Von besonders großem Interesse ist es, daß man sich bereits von Anfang an bemüht hat, dahingehend zu arbeiten, daß der Ausbau der Wasserkraft mit aller Rücksichtnahme auf andere geschehe, so daß gegensätzliche Stellungnahmen ausgeglichen und Zersplitterungen vermieden werden konnten. Auf diese Weise konnte man Lösungen finden, die auch die Interessen des Naturschutzes zufriedenstellen konnten. Die Arbeit innerhalb des Schweizerischen Wasserwirtschaftsverbandes und der hieran angeschlossenen Verbände ist in dieser Frage wie in manchen anderen vorbildlich gewesen.

Mit Dankbarkeit erinnern wir uns im *Schwedischen Wasserkraftverein* der guten Zusammenarbeit der vergangenen 50 Jahre und wünschen dem Schweizerischen Wasserwirtschaftsverband und unseren guten Freunden darin das Allerbeste für die kommenden Jahre. Dürfen wir zum Zeichen dieser Glückwünsche einige Blumen überreichen, in einer Vase von schwedischem Glas mit Wellen, Wassertropfen und der an der Schnelle spielenden Nixe.

Gleichzeitig hiermit ist es mir eine große Freude, den Auftrag des *Finnischen Wasserkraftverbandes* zu erfüllen und Ihnen in dessen Namen die gleichen Glückwünsche zu übermitteln. Ich bin von unseren Kollegen in Finnland damit betraut worden, eine Adresse mit folgendem Text zu überbringen:

«Anläßlich des 50jährigen Bestehens des Schweizerischen Wasserwirtschaftsverbandes und den hervorragenden Leistungen bei dem Ausbau der Wasserkraft in der Schweiz senden wir unseren hochgeschätzten schweizerischen Kollegen die besten Grüße und Glückwünsche zum Jubiläum in der Hoffnung auf weiteren guten Erfolg.»



[127 468]

a. Regierungsrat Dr. *Rudolf Siegrist*, Aarau, Präsident des Aargauischen Wasserwirtschaftsverbandes

Zu guter Letzt, Herr Präsident, verehrte Damen und Herren, habe ich die Ehre, dem Schweizerischen Wasserwirtschaftsverband seitens der sechs regionalen Verbandsgruppen Grüße und Glückwünsche zu entbieten. Aufgeführt in der Reihenfolge entsprechend ihrer Mitgliederzahl sind das:

Aargauischer Wasserwirtschaftsverband, Aarau;
Linth-Limmatverband, Zürich;
Associazione Ticinese di Economia delle Acque, Bellinzona;
Rheinverband, Chur;
Reußverband, Luzern und
Verband Aare-Rheinwerke, Zürich.

Wir freuen uns über die guten Beziehungen zum heutigen Jubilar. Mit unserer herzlichen Gratulation ist die Gewißheit verbunden, daß die Verbände auch in kommenden Jahrzehnten mit ihm zusammenarbeiten und das gute Verhältnis aufrecht erhalten werden.

Und nun schließt den Reigen der Gratulanten der *aargauische Regierungsrat*, der mich beauftragt hat, dem Jubilar ebenfalls die besten Glückwünsche zu übermitteln. Er dankt dem Schweizerischen Wasserwirtschaftsverband für seine Pionierarbeit und seine Ratschläge in allen Fragen der Wasserwirtschaft, mit denen die Kantone sich zu befassen haben, sei es im Wasserrecht, bei der Wasserkraftnutzung, bei Flußkorrektionen, der Schiffahrt sowie dem Gewässerschutz und der Gewässersanierung. Der Regierungsrat freut sich aber auch, daß Sie Ihre festlichen Stunden in das Land der Ströme, den wasserreichen Aargau, verlegt haben. Ich darf Ihnen immerhin verraten, daß der Kanton auch ziemlich reich an guten Weinen ist. Weine, von denen einst ein Kenner geschrieben hat, sie seien so gut, daß die Aargauer sie selber trinken. Und schließlich muß der Aargau — zumal einst! — auch geistreich gewesen sein, sonst hätten ihm die Freundeidgenossen nicht den schönen Beinamen Kulturkanton gegeben.

Verehrter Jubilar, verehrte Gäste! Genießen Sie frohe Stunden in diesen wasser-, wein- und geistreichen Gefilden!

Wir alle aber, die wir auf den Gebieten der Wasserwirtschaft tätig sind, wollen — bei vollem Sinn für die Praxis — darauf Bedacht nehmen, die hohe Kultur einer zivilisierten schweizerischen Nation zu beachten und zu pflegen.

In diesem Sinne, verehrter Jubilar, möge Dein Schiff mit wehender Fahne und geschwellten Segeln glücklich in die Zukunft fahren! Das ist der Wunsch unserer Verbände wie auch der aargauischen Regierung.

Vom Südwestdeutschen Wasserwirtschaftsverband ist ferner als sehr geschätzte Jubiläumsgabe ein gerahmter, schön kolorierter alter Stich der Stadt Konstanz übergeben worden.

Nach Verdankung der Gratulationen verläßt der Präsident des jubilierenden Verbandes die Bühne mit dem Geschenk unserer Freunde aus dem fernen Schweden. [127 469]

Beim Apéritif im Foyer

[127 478]

Nach dankbarer Entgegennahme dieser herzlichen Gratulationen und Wünsche für die bisherige Tätigkeit und Zukunft des SWV begab sich die große Festgemeinde, sogar mit einem Zeitvorsprung im Programm — in Unterbrechung des Festaktes — in das lichtdurchflutete Foyer des Kurtheaters und in den anschließenden prächtigen Kurpark zum

Apéritif

der in freundlicher Weise vom *Kanton Aargau* und der *Stadt Baden* kredenzt wurde. Ein kühlender Trunk mundete besonders gut, war man ja dieses Jahr an die nun herrschende Hitze gar nicht gewöhnt; im übrigen bot diese Ruhestunde Gelegenheit zur gegenseitigen Kontaktnahme und Begrüßung.

▲ Von rechts nach links: Reg.-Präs. R. Lardelli, Ständerat Dr. K. Obrecht und Frau Marguerite Jahn im Gespräch mit Frau Dr. Obrecht

[127 470]

◀ Von rechts nach links: Bundesrichter Dr. P. Corrodi, Bundesrat Dr. W. Spühler, Ständerat Dr. K. Obrecht, Stadtammann M. Müller, Ing. G. A. Töndury

[127 473]

[127 482]

Fortsetzung des Festaktes

wiederum durch eine musikalische Einleitung: Konzert-Rondo in D-dur, KV 382, für Klavier und Orchester von *Wolfgang Amadeus Mozart*, dargeboten von der Pianistin *Lydia Töndury-Osirnig* und der *Orchestergesellschaft Baden.*

Darauf folgte der ohne jedes Manuskript, temperamentvoll gehaltene Festvortrag

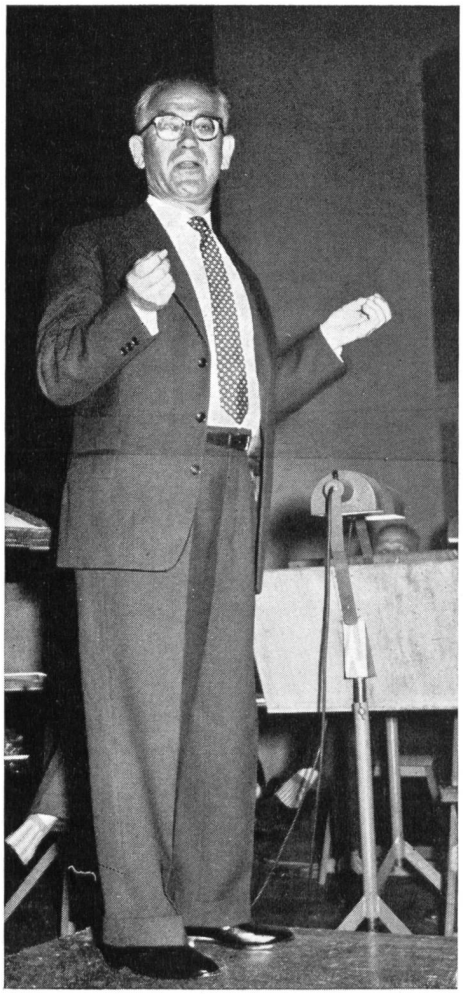
Mensch und Wasserkraft

von Prof. Dr. *Georg Thürer*, Handels-Hochschule, St. Gallen

Sie haben für die heutige Besinnung auf das Verhältnis des Menschen zur Wasserkraft einen Mann in Ihre Mitte gerufen, welcher weder das Rüstzeug des Technikers noch die Fachbildung des Wirtschafters mitbringt. Man könnte ihn allenfalls einen nachdenklichen Betrachter und einen Mitbürger und Zeitgenossen heißen, den es, auch bei stürmischer Entwicklung, ja gerade dann, dazu drängt, sich und andere zur Rechenschaft anzuhalten und nach dem Sinn der Handlungen und Wandlungen zu fragen. Ich danke Ihnen für das Vertrauen, das Sie mir entgegenbringen und freue mich, daß Sie als Fachleute damit jener Losung treu bleiben, welche erklärt: «Auch der Laie ist ein Mensch!»

I. Frühe Begegnung mit einem Kraftwerk

Da ich ohne einschlägiges Patent und Diplom zu Ihnen komme, nehme ich mir die Freiheit, mit einer Jugenderinnerung zu beginnen. Jeder von uns hat gleichsam einen ganzen Stausee voller Jugenderlebnisse, die Kraftquellen reiferer Jahre sein können. Zu meinen frühesten Begegnungen gehört nun aber ein wirklicher Stausee, nämlich der Klöntalersee, denn ich verbrachte meine ganze Knabenzeit im Glarner Dorfe Netstal, wo das damals eben erstellte Löntschwerk als ein erstes Großkraftwerk der Schweiz steht, das damals als technisches Wunderwerk weitherum bestaunt wurde. Es ist etwas älter als der Schweizerische Wasserwirtschaftsverband, der heute zu seiner Fünfzigjahrfeier zusammengetreten ist. Nach heutigen Begriffen muten seine Zahlen zwar bescheiden an. Der See wurde um 17 m auf das Dreifache seiner Oberfläche gestaut. Der Stollen durch den Wiggis hat eine Länge von gut 4 km, das Gefälle der Druckleitung vom Wasserschloß zu den Turbinen beträgt bei 925 m Länge 340 m. Im Jahre 1910 wurden gegen 40 000 Pferdekräfte erzeugt, dank einer spätern Erweiterung beinahe das Doppelte. Wenn ich auch weiß, daß Ihnen diese Zahlen wenig Eindruck machen, so ist dieses Werk, das der heute noch lebende Ingenieur A. Nizzola im Auftrage der Aktiengesellschaft für angewandte Elektrizität «Motor» in Baden 1904—1910 erbaute und das 1914 von den Nordostschweizerischen Kraftwerken übernommen wurde, doch in die Geschichte der Wasserkraftwerke eingegangen. Das Löntschwerk war gemeinsam mit dem Werk von Beznau Großmodell für



[127 487]

Verbundwerke und Probestätte größerer Anlagen im Alpenland, und wir Knaben, die in seiner Nähe aufwuchsen, bezogen dieses Stück Technik in unsere Jugendwelt ein. Sie sehen, eine — wenn auch dürftige — Aktiv-Legitimation bringe ich doch in unser Gespräch mit.

Wie wirkte nun diese junge Technik auf uns junge Menschen? Eigentlich auf die selbstverständlichste Weise der Welt: sie war für uns unproblematisch in die großartige Gebirgswelt eingegliedert. Ja, unser Buben- und Dorfstolz tat sich etwas darauf zugute, daß wir in unserem Gemeindebann ein Werk hatten, das dem Dorfe seine besondere Note verlieh. Mochten andere Ortschaften Burgen mit geheimnisvollen unterirdischen Gängen und Schätzen haben, so thronte über unserm Dorfe ein Wasserschloß mit einem kaum minder geheimnisvollen Stollen, der in einer Seetiefe endete. Wanderte man die Schlucht zum See hinauf, so erhöhte der mächtige über 200 m lange Damm die Spannung, die jeder empfindet, der auf einen See zuschreitet. Das stille Alpental hatte beim Bau von Rufen in fremden Sprachen und Schüssen widerhallt wie wohl nie mehr, seit ein gutes Jahrhundert zuvor der russische General Suworow auf seinem Alpenzuge dort durchgekommen war. Er habe in der Bedrängnis durch die Franzosen, sagte man, die Kriegskasse im See versenkt. Viele Gondeln waren seither ausgefahren, um diesen «alten Klöntaler Schatz» zu erspähen. Umsonst! Und hätte man die Truhe voller Rubel auch gefunden, so wäre sie ein Almosen gewesen gegenüber dem «neuen Klöntaler Schatz», d. h. dem Gewinn, den man nun aus dem Wasser selber zog.

Uns Knaben fiel zunächst auf, daß das «Maschinenhaus», wo der Strom erzeugt wurde, im Gegensatz zu den vielen und vielerlei Fabriken unseres sehr industriereichen Dorfes, sozusagen menschenleer war. Der Kaiser Strom beschäftigte offenbar weniger Volk als die Königin Baumwolle. Man hörte auch keinerlei Klagen über die Beschaffung des Rohstoffes wie dann und wann bei den Baumwollherren, wenn sie im Hotel Sankt Fridolin beisammensaßen, noch gar, daß das Wasser eines Tages erschöpft werden könnte wie die Schieferlagen in den Plattenbergen des andern Seitentales der Linth. Den großen Wasserherren füllte offenbar der liebe Gott die großen Tröge nach wie einst der armen biblischen Witwe ihr Ölkrüglein. Etwas Geheimnisvolles umgab den hohen Werkpalast, der in einemfort summte wie ein riesiger Bienenkorb. Er spendete uns auch seine Wohltat. War uns das Bad im Löntsch zu kühl so flüchteten wir gern zu einem Fensterschacht des Maschinenhauses, aus dem so heiße Luft strömte, daß sie zitterte, und sie erwärmte nicht nur unsern schlotternden Leib, sondern trocknete auch die triefenden Badehosen in wenigen Minuten. Was mußte wohl in diesem Getriebe vorgehen, daß es aus dem Wasser, das aus dem gleichen kühlen See floß, im Handkehrum solch wohlige Wärme zu erzeugen vermochte?

Freilich hatte dieser Strom auch seine heimlichen Tücken. Der Bruder meiner Mutter, mein Pate, konnte davon erzählen. Er war im gleichen Tal als sehr junger Ingenieur vom Starkstrom getroffen worden und blieb zeitlebens ein gelähmter Mann. Und wie dem Einzelnen, so lauerte auch der Gemeinschaft eine stete Gefahr. Ein alter Mann, dem man die Gabe der Voraussicht zuschrieb, hatte schon vor Jahrzehnten erklärt, wenn die Menschen durch die Luft und das Wasser durch den Wiggis daherkämen, so breche der größte Krieg aus. Eines Tages flogen in der Tat die Menschen durch die Lüfte, das Wasser kam durch den Stollen, und auch der große Krieg kam und es fiel nicht überall leicht, die Leute zu überzeugen, daß all das ohne Zusammenhang mit dem Worte des Dorfpropheten sei. Und als der Erste Weltkrieg vorüber war, und wenige Tage danach der Generalstreik ausbrach, erbebten viele beim Gerücht, die aufständische Arbeiterschaft habe im Sinn, den künstlichen Damm zu sprengen und eine Sintflut über das Dorf zu entfesseln. Wie dem auch war, der Damm wurde bewacht, und wir Glöcknerknaben, die in jenem düstern November 1918 beim Sturmläuten halfen, hatten einen ersten Anlaß, unsere Gedanken darüber zu machen, welche Ausmaße im technischen Zeitalter die Verheerungen annehmen konnten, wenn es den Menschen nicht gelang, ihr Zusammenleben in Einsicht und Gerechtigkeit zu ordnen.

Es fehlte aber im Dorfe auch nicht an ältern Leuten, welche den Klöntalersee nicht vergessen konnten. Sie hatten in ihren Stuben Bilder dieses idyllischen Alpensees aufgehängt, die sie vielleicht aus ihrem ersten Treffnis am Wasserzins hatten malen lassen. Wer diese Bilder genau ansah, dem schimmerte durch alle ungelenke Kunst eine große und reine Schönheit ent-

gegen, als deren Kronzeugen ja schließlich neben Salomon Geßner auch Carl Spitteler angerufen werden konnte, der die «Spiegelungen des Klöntalersees» in einem berühmten Aufsatz verherrlicht hatte. Wenden wir uns nun nach dem Blick in die Jugend eines Menschen, in der eine Reihe unserer Probleme schon angedeutet sind, der Frühzeit der gesamten Menschheit zu.

II. Vom Mythos zu den Mühlen

Der Auftrag des Schöpfers Gott an die Menschen, sich die Erde untertan zu machen, wird auf dem ersten Blatt der Heiligen Schrift erteilt. Der Mensch hat also in christlicher Sicht nicht nur das Recht, sondern sogar die Pflicht, die Kräfte des Erdbodens zu erkennen und in seinen Dienst zu rufen. Damit hat er auch die Aufgabe, die bei der Schöpfung vollzogene Trennung von Wasser und Land in weiterschöpfender Weise fortzuführen. Das kommt z. B. trefflich im holländischen Sprichwort zum Ausdruck, das nicht ohne Freude am eigenen Werk erklärt: «Gott schuf das Meer, der Holländer aber die Deiche» oder im Aufruf der Friesen: «Wer nicht will deichen, muß weichen». Es ist indessen eine irreführende Auslegung von Bibelworten, wenn am Buchstaben klebende Amerikaner sich vor hundert Jahren gegen die Erstellung des Panamakanals sträubten mit dem Fingerzeig auf die Bibelstelle: «Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden», denn dieses Wort bezog sich auf die Scheidung zweier Ehegatten und nicht auf die Scheidung von Nord- und Südamerika durch eine Wasserader, eben den Panamakanal.

Wir wissen nicht, ob im Bericht über die Sintflut, welche im altbabylonischen Gilgamesch-Epos in auffallender Ähnlichkeit mit dem Alten Testament erzählt wird, eine Ur-Erinnerung der Menschheit an Überflutung ganzer Landstriche durch steigende Wasser nachwirkt. Im biblischen Bericht heißt es, daß die Menschheit zuvor «voll Frevel» gewesen sei und daß dieser Hereinbruch der Urgewalt eine göttliche Strafe gewesen sei, von welcher der Richter nur Noah und die Seinen ausnahm. Daß Frevel und Unbotmäßigkeit gegenüber göttlichen Geboten Unheil von erdweitem Ausmaß heraufbeschwören können, wollen wir nicht lediglich als Mythe vermerken, sondern beherzigen.

Bei den Griechen gab es keine Heroensage, wonach ein Halbgott dem Olymp die Wasserkraft abgetrotzt hätte wie z. B. Prometheus das Feuer. Das hat seinen guten Grund. Das Wasser ist ja wie die Erde und die Luft urgegeben, während das Feuer als weiteres der vier alten Elemente, entzündet werden muß und nur in Ausnahmefällen wie beim Blitzschlag eingefangen und gehegt werden kann. Hingegen fand die beseelende und verkörperte Schaukraft der Hellenen treffliche Symbole, welche das Wasser als Wohltäterin und als Widersacherin der Menschen mit huldvollen und hinterhältigen Wesen bevölkerte. Man denke an die holden Nymphen der Quellen und die Najaden der größeren Wasserläufe, aber auch an den Segen der Aegäis, welche das große Mittelmeer der griechischen Kultur war, saßen doch die griechischen Städte rund um dieses Aegäische Meer «wie Frösche um einen Teich», um in der Bildsprache eines griechischen Schriftstellers zu reden. Nur die schiffetragende Kraft des Wassers schuf und gewährleistete diesen Tochterkolonien den kulturellen Rückhalt am Mutterland und dessen Beistand in Kriegszeit. Natürlich barg das klippenreiche Meer auch seine Gefahr. Odysseus erfuhr und meisterte sie zwischen Scylla und Charybdis. Und wehe dem Schiffer, dem Poseidon mit seinem Dreizack nachstellte! Ein besonders drastisches Beispiel, wie die Wasserkraft zu nutzen sei, bot schließlich der Held Herakles. Er mußte den Viehhof des Augias in einem einzigen Tage ausmisten, was keine geringe Arbeit war, hatten darin doch dreitausend Rinder lange Zeit ohne die entsprechende Besorgung gestanden. Herakles aber wußte Rat, wie man den Unrat los wurde. Die Sage berichtet: «Er leitete die nicht weit davon fließenden Ströme Alpheios und Peneios durch einen Kanal herzu und ließ sie den Mist wegspülen und durch eine andere Öffnung wieder ausströmen. So vollzog er einen schmachvollen Auftrag, ohne sich zu einer Handlung zu erniedrigen, die eines Unsterblichen unwürdig gewesen wäre». Wir finden, daß solche Arbeit auch den Sterblichen immer seltener zugemutet werden soll und — erlauben Sie mir den Scherz — blicken zu Herakles als einem Bahnbrecher oder doch Vorläufer des hygienischen Zeitalters mit seinen Wasserspülungen aller Art auf. Freilich wären wir rechtschaffen froh, Herakles hätte uns neben der reinigenden Kraft des Wassers auch die nicht minder herkulische Arbeit angedeutet, wie das reinigende Wasser selber wieder zu reinigen sei. Damit deuten wir die unabweisbar gewordene Aufgabe an, unsere Gewässer künftig vor übermäßigem Schmutz zu bewahren und sie gesund zu erhalten. Ein Glück. diesen ebenso schwierigen als notwendigen Gewässerschutz im Arbeitskreis von Professor Jaag zu wissen!

Die Kanäle zur Bewässerung trockener Gegenden führten schon im Altertum den dürren Fluren die nährende Kraft des Wassers zu. Bei Feuersbrünsten war man froh, die löschende Kraft des Wassers zur Hand zu haben. Der Durst von Mensch und Vieh zwang zur Anlage von Wasser-Vorräten. «Der Durst ist der Vater der Gefäße». Dieses Sprichwort bezeugt, daß der Mensch der Frühzeit, um trinken und tränken zu können, dichte Behälter erfand, dabei erst wohl Früchte höhlte und später Töpfe formte, wenn ihm die Wasseradern nicht zuverlässig rannen. Zu Recht nannte man das Wasser das Blut der Erde. Ohne Wasser kein Leben! Wüst und unwirtlich wären weite Landstriche ohne die Wellen und den belebenden Anhauch der Gewässer.

Das Bewässern führte schon sehr früh zur ersten Technik. Man denke an das Schöpfrad und an die Wasserräder, die man in den antiken Beschreibungen «Wassersterne» nannte. So schildert der Mechaniker Philon aus Byzanz schon im 3. vorchristlichen Jahrhundert einen unterschlächtigen «Wasserstern», aber auch bereits einen Springbrunnen mit vier sich ständig drehenden Schlangen, worin wir mit Arnold Härry, dessen Buch über «Die Ökonomik der Wasserkraftnutzung» (1957) wir mit großem Gewinn zu Rate zogen, eigentlich schon das Segner-Rad, den Anfang der Turbine, sehen. Die wichtigste Anwendung der Wasserräder waren die Mühlen. Der Begriff des Mahlens verband sich derart mit der neuen Nutzungsart der Wasserkraft, daß man später auch von Papier- und Sägemühlen, ja sogar von der Neumühle der Firma Escher, Wyß & Co. an der Limmat in Zürich sprach. Es darf als erwiesen angenommen werden, daß schon das repu-

blikanische Rom seine Mühlen mit Wasserrädern antrieb, wobei auch die sog. Schiffmühle bereits bekannt war. Die Römer brachten die neue Technik auch in die Schweiz, wo die älteste Erwähnung der Mühlen aus dem Jahre 563 stammt. Bischof Marius von Aventicum berichtete, daß damals ein Bergsturz im Wallis den Genfersee so anschwellen ließ, daß die Brücke und die Mühlen von Genf weggerissen worden seien. Die Handmühle, Quirn genannt, trat in Deutschland seit dem 12. Jahrhundert für das Getreidemahlen in den Hintergrund, während sich der mit tierischer Kraft betriebene Göpel bis in das industrielle Zeitalter hinein hielt, ließ sich doch ein St. Galler Fabrikant noch um 1840 Spinnmaschinen durch einen mächtigen Ochsen in Betrieb setzen.

Die Nutzung der Kraft des fließenden Wassers wandelte das Siedlungsbild in Wirtschaft und Gesellschaft in bemerkenswertem Maße. Während bei Hofsiedlungen im Bergland mitunter beinahe jede Familie oder doch jede Sippe ihre eigene primitive Kleinmühle am rauschenden Bach hatte, wurde die Mühle im Flachland mit dem Mühlenweiher und einem kunstvollen Wasserrad sowie Vorratshäusern zu einer größeren Anlage, welche fachgerecht bedient sein wollte. Mancher Müller, der den Bauern ihr Korn mahlte, pflanzte bald kein eigenes Getreide mehr, sondern behielt im Zeichen des Tauschverkehrs einen vereinbarten Teil des Mehles als Entgelt für seine Arbeit zurück. In der Zeit der aufkommenden Geldwirtschaft wußte er sich gut zu behaupten. Jedenfalls wurde der «reiche Müller» zu einer stehenden Figur der Märchen und Schwänke. In ähnlicher Weise sagte man im Tale meiner Jugend gern von einem Manne, der seinen lohnenden Betrieb hatte: «Er hät halt es Redli a der Linth», d. h. er nutzt das in Kanälen aus dem Talfluß abgeleitete Bergwasser. Und man brauchte die vom Rade aus der Fließrichtung des Wassers in Drehung verwandelte und später zu bestimmten Verrichtungen oft nochmals veränderte Bewegungskraft zum Walken der Tuche, beim Bereiten des Papiers und des Pulvers, beim Sägen, beim Drahtziehen, beim Schleifen der Klingen, der Hölzer, aber auch der Edelsteine; es gab auch Öl- und Farbmühlen. Besonders aber im Bergbau entlastete die neue Mechanik der Hammer- und Pochwerke den Muskel der Menschen.

III. Die Wasserkraft im Dienste unserer Wirtschaft

In der jungen Industrie hatte die Wasserkraft eine Bedeutung, die sich in unserem Lande bis auf den heutigen Tag heilsam auswirkt. Seitdem das Spinnen und Weben mechanisiert wurde, suchten die Betriebe mit Spinnmaschinen und mechanischen Webstühlen mit Vorliebe Töbel in der Nähe der Dörfer auf, wo ihnen das Wasser reichlich und mit starkem Gefälle entgegenströmte. Nicht selten handelte es sich im Sommer um einen Schlechtwetterbetrieb. Bei gutem Wetter brachten diese Arbeiter-Bauern ihr Heu und ihr Emd ein, was auch dem Fabrikanten wenig verschlug, denn sein Bach spendete an trockenen Tagen meistens nicht viel Kraft. Bei Regenwetter aber strömten seine Fluten und auch die Arbeitskräfte wieder daher. Natürlich wurde mit der Zeit der Schritt zum ausgleichenden Stauweiher vollzogen, um keine Kraft ungenützt bachab wandern zu sehen. Gewiß waren die Standorte der Fabriken, die sich, wie heute noch z. B. im Zürcher Oberland und in der voralpinen Nordostschweiz zu sehen ist, in den Ausgang der schattigen Schlucht zwängten, nicht gerade ideal; aber der Unternehmer suchte eben das Wasser als seinen stärksten und zugleich auf die Dauer billigsten Arbeiter auf. Seit allerdings kurz vor der Errichtung des Schweizerischen Bundesstaates die englischen Dampfmaschinen auch bei uns aufkamen, wurde man in der Wahl des Standortes dort freier, wo man die Kohle zu erschwinglichen Preisen bekam. Und die Dampfmaschine sorgte dank der erst auch mit Dampf betriebenen Lokomotive selbst dafür, daß die Kohle auch bei uns rasch und wohlfeil zu haben war. War man nun gewiß in der Wahl neuer Standorte freier, so standen doch viele und große Gebäude bereits, oft nicht nur die Fabrikanlagen, sondern auch Arbeiterwohnungen, und so geschah es, daß die schweizerische Industrie zu einem guten Teile dem Lande treu blieb und sich nicht alsobald in die Städte verzog wie anderswo. Die Tatsache aber, daß heute noch von fünf Schweizern ihrer drei auf dem Lande wohnen, wollen wir nicht beklagen, so wenig, daß uns eigentliche Mammutbetriebe fernblieben. Wir verdanken diese soziologische Gunst der ländlichen Siedlung in hohem Maße unsern Wasserläufen.

Es fehlte nicht an mahnenden Stimmen, welche hierzulande davor warnten, unsere Industrie und unsern Verkehr in einseitiger Weise von der Kohle als einer Krafterzeugerin, die eingeführt werden mußte und im Kriegsfalle gesperrt werden konnte, abhängig zu machen. Der Dampfbetrieb erwies sich denn auch zum Glück nur als eine Stufe und nicht als die Endphase der Krafterzeugung. Die Suche nach einer neuen Kraftquelle war von einem mehrfachen Wunsche geleitet. Die neue Kraft sollte in der Heimat fließen; sie sollte womöglich die Lager nicht erschöpfen, sondern stets wieder auffüllen; sie sollte dabei auch transportierbar wie die Kohle sein, damit man sie den nach andern Merkmalen als günstig gewählten Arbeitsorten zuleiten konnte, und wenn sie ein saubereres Hantieren erlaubte als die rußige Kohle, welche das Antlitz ganzer Städte schwärzte, so sollte das in den Augen eines nach Sauberkeit rufenden Geschlechtes auch kein Nachteil sein.

Diesen ganzen Wunschzettel erfüllt nun der mit Turbine und Generator aus dem Wasser erzeugte elektrische Strom in geradezu idealer Weise. Wasser rann — so schätzte man nach dem damaligen Kraftbedarf — in der regenreichen Schweiz im Überfluß. Die Schneeschmelze im Hochgebirge sorgte bis in den Sommer hinein für guten Zufluß. Mochten anderswo die Kohlengruben mit Sorge an die Erschöpfung der Lager denken, strömte der Segen an Wasserkraft als Urstoff zur neuen Kraft in Form von Niederschlägen regelmäßig nach. Der Betrieb war äußerst sauber. Da gab es kein mühsames Kohleschaufeln, sondern nur ein Einschalten mit einer leichten Handbewegung. Auch die Leitbarkeit war vorhanden, ja sie erfolgte blitzschnell. Und wie viel leichter war doch das Umschalten als nur schon das Umladen der Kohle vom Schlepper auf die Achse, von der Eisenbahn auf Fuhrwerk oder Lastwagen. Ja, auch das Öl stand in dieser Hinsicht hinter dem Strom zurück, der allerdings einen Wunsch nicht erfüllte, vielleicht noch nicht erfüllt: Er kann nicht,

noch nicht, zu wettbewerbsfähigen Preisen als Kraft gespeichert werden. Noch muß man das Wasser, seinen bei uns heute gebräuchlichen Urstoff, speichern. Daher der Wunsch nach großen Speicherwerken für den Winter, ist doch dann der Bedarf z. B. an Strom und Licht und Wärme ja fatalerweise größer als im wasserreichen Sommer.

So entstanden zweierlei Wasserkraftwerke: die Laufwerke nützen das durchlaufende Wasser ihres Flusses aus und sind abhängig vom jeweiligen Wasserstand, während die Speicherwerke ihre Kraft aus künstlichen Sammelbecken nach Bedarf beziehen. Es gibt auch die Verbindung beider Typen, indem überschüssige Wasserkraft dazu verwendet wird, Wasser in hochgelegene Becken zu pumpen. Damit sind zugleich zwei Grundsätze angedeutet, welche für die Entwicklung der Technik und der Wirtschaft der neuzeitlichen Auswertung der Wasserkraft wegleitend wurden. Die Technik hatte einmal Maschinen zu bauen, welche das zur Verfügung stehende Wasser in möglichst hohem Grade auszunutzen imstande waren, wobei die grundlegende Hydraulik des Baslers Leonhard Euler beim Fortschritt vom gemächlichen Wasserrad zur rasch kreisenden Turbine (das Wort kommt vom lateinischen turbo = Kreisel!) den entscheidenden Schritt einleitete.

Der zweite Grundsatz ist die nicht nur wirtschaftlich wichtige, sondern auch ethisch wertvolle Zusammenarbeit, einmal in der erwähnten Weise zwischen Lauf- und Stauwerken, zwischen Sommer- und Winterenergie, aber auch zwischen den einzelnen Kraftwerkgruppen und ihren Verbänden. Bei Störungen erfolgt der Ausgleich aus andern Kraftnetzen, ohne daß sich die öffentliche Hand am Schaltbrett zu schaffen macht. Der Reisende der Bundesbahn, deren Elektrifizierung in diesem Jahre abgeschlossen worden ist, würde staunen, wenn er unterwegs erführe, wo der Strom, der ihn von Zürich nach Bern befördert, erzeugt worden ist. Ja, in diesen Ausgleich sind auch Erzeuger- und Verbrauchernetze des Auslandes eingeschlossen, und wie sehr wünschen wir, daß die Einsicht in den Sinn eines solchen Zusammenspiels die Bereitschaft, auch in der Politik über die Grenzen hinweg zusammenzuarbeiten, fördern möchte! In Ehrfurcht verneige ich mich bei diesen Gedanken vor unserm unvergeßlichen Rechtslehrer Max Huber, hat man doch unsern am Neujahrstage verstorbenen weisen Mitbürger den Altmeister des modernen internationalen Wasserrechts genannt.

Da manche unserer Flüsse und Seen Grenzgewässer sind, rufen sie ja schon von Natur aus nach einer Regelung, welche über die Grenzen hinaus plant und schafft. Als z. B. im St. Galler Rheintal, das im 18. Jahrhundert sozusagen jedes dritte Jahr verheerende Überschwemmungen erlebte, noch der Einzelne oder die einzelne Gemeinde oder auch die paar Dörfer der gleichen Herrschaft einfach ihre sogenannten Schupfwuhre erstellten, um die in diesem Falle unwillkommene Wassermacht auf den Nachbarn auf dem Gegenufer abzulenken, woraus viel Haß und Hader, ja förmliche Kleinkriege entstanden, blieb alles Flickwerk. Erst als der Bundesstaat sich mit Österreich-Ungarn und Liechtenstein verständigte, wurden die großzügigen Rheinverbauungen möglich, um so mehr, als nun auch Geologie und Forstwesen und vor allem unsere Wasserwirtschaft das Übel an der Wurzel faßten, indem z. B. die Stauwerke die Bündner Wildbäche aus ungebärdigen Freibeutern zu Helfern zähmten. Wo die Rheinsohle noch vor wenigen Jahren immer höher stieg, so daß man auch die Dämme für den meterhoch über der Talsohle dahinfließenden Rhein immer wieder erhöhen mußte, erfuhr man vor wenigen Wochen, daß sie in den letzten beiden Jahren sogar ein wenig gesunken sei. Dabei hat man doch noch vor einem Jahrzehnt ausgerechnet, daß der Rhein jedes Jahr bei Buchs eine Menge von Gestein daherwälze, die einem Felsenwürfel von 150 m Kantenlänge entspreche, was einerseits die Förderkraft des Wassers eindrücklich veranschaulicht, aber daneben doch wie ein Alpdruck auf der Seele der Rheintaler lag, so daß Bundesrat Kobelt einst an der Basler Mustermesse sagen konnte, daß in Basel mit seinem Hafen der Rhein die Lasten der Menschen trage, während in seiner rheintalischen Heimat die Menschen die Lasten des Rheines tragen müßten. Und nun welche Umkehr! Brachte der Rhein bisher auch durch die Kanäle so viel Geschiebe, daß in diesem Jahrhundert das Rheindelta um mehr als einen Kilometer wuchs, so ist neuerdings seine Fracht so zurückgegangen, daß man gegenwärtig beim Bau der Nationalstraße bei St. Margrethen das Material gar nicht mehr, wie man als selbstverständlich annahm, aus dem Rhein baggern, also dem buchstäblich «fließenden Band» entnehmen kann, sondern z. T. mit Kähnen von Österreich herbeiführen muß. Die Erklärung dafür findet sich u. a. darin, daß an zwei Stellen weiter oben am Rheinlauf Tag für Tag zwei Eisenbahnzüge voller Kies für Bauzwecke in den Zürichseeraum geführt werden, besonders aber in der Tatsache, daß im Bündner Quellgebiet die Hochwassergefahr dank dem Bau großer Speicherbecken etwas gemildert werden konnte. Was früher an hochgehenden Fluten schadete, füllt nun, ohne übergroße Verlandungsgefahren mit sich zu bringen, die Speicherbecken in willkommener Weise auf. Allein, auch das Bergland selbst zog ungeahnte Vorteile aus dem Kraftwerkbau. Man denke nur an die oft übersehene Tatsache, daß es Vorteile gibt, welche die eigentliche Bauzeit mit ihrer gesteigerten Wirtschaft, wie sie auch den verschuldeten Bahnen zugute kommt, langfristig überdauern. So wurden wertvolle Straßen erstellt, welche das Bergland nicht aus eigener Kraft hätte bauen können, und der große Wasserzins sowie der Bezug von Strom zu Vorzugspreisen, schafften wenigstens Möglichkeiten der Kultur, wobei es dann am Menschen liegt, ob er die Technik zu seinem Heile oder zu seinem Unheile anwendet. Wenn wir aber vom Menschen und seiner Freiheit, sich für das Gute zu entscheiden, hoch denken, so freuen wir uns schon der Möglichkeit, neue Mittel sinnvoll verwenden zu können.

IV. Der elektrische Strom als Helfer

Unter all den Anwendungen und Umwandlungen der Wasserkraft erscheint uns nun keine so vielfach wirksam und staunenswert wie die Verwandlung des fließenden (und indirekt auch des gestauten, ja des gefrorenen Wassers) in elektrischen Strom. Um Art und Ausmaß des gewandelten Alltags dank den guten Diensten der Elektrizität einigermaßen erfassen zu können, greifen wir eine Reihe buntgewählter Beispiele heraus. Waren früher die Runsen, seit Menschen im Alpenge-

birge um die Weide für ihr Vieh rangen, unvertraute, widerwärtige Nachbarn, die man mit Wuhren mühsam genug in Schranken zu halten und deren Wucht man mit kostspieligen Wildbachverbauungen zu brechen versuchte, so hat der Kraftwerkbau viele dieser Gefahren nicht nur gebannt, sondern sogar in Hilfe verwandelt: Firne und Schneemassen, einst eisige Widersacher der Bergleute, tragen heute mit dem aus ihrem Schmelzwasser erzeugten Strom dazu bei, die Stuben ihrer Hütten zu erwärmen und zu erhellen. Das reißende Strömen war ein Verhängnis, der Strom aber wird zur Wohltat. Wo einst der Holzer in steter Lebensgefahr die Stämme durch ein zerklüftetes Gelände schleppte, trägt ihm die elektrisch betriebene Seilbahn das Holz zur Säge, die dank dem Strom auch nicht mehr auf den Sägebach angewiesen ist. Dauerte es früher eine Woche, bis der nordalpine Bergbauer erfuhr, was das Zuchtvieh auf den italienischen Märkten gelte, so kann er es nun durch das mit elektrischem Strom geladene Telephonnetz im Handkehrum erfahren. Der Strom ist fürwahr der flinkste Meldereiter. Der gleiche Meister im Botendienst verrichtet aber auch das bescheidene Tagewerk eines Hüterbuben, denn der längs dem Abgrund hingezogene Draht bewahrt mit seinen zwickenden Warnzeichen das Vieh vor dem Sturz in die Tiefe. Daß eine unsichtbare Kraft das Vieh zu hüten vermöge, wäre noch unsern Großeltern als Zauberei vorgekommen. Früher geisterten Sagen durch die Hochtäler, wonach unberufene Geisterhände die Kühe molken; das war ein magischer Frevel. Heute melkt bereits manchenorts der Strom den weißen Segen in den eigenen Kübel, und das ist Freude. Und die gleiche Kraft hilft beim Bau von Verkehrswegen, zieht die schweren Eisenbahnzüge den Berg hinan, Tag und Nacht, Sommer und Winter. Sie verkürzte schon, ehe benzinbetriebene Wagen fuhren, den Weg zwischen dem Arzt und dem Kranken bei erster mündlicher Weisung und bei der Zusammenkunft. Der einsame Mensch und der einsame Ort sehen sich der Welt enger angeschlossen, was auch für die geistigen Bereiche gilt. Auf den Ätherwellen kommt mit elektrischer Mithilfe bei Aufnahme und Empfang im Radio- und im Fernsehdienst das erlesenste Konzert in die schlichteste Hütte und die ausgesuchteste Schauspielkunst zu Menschen, die früher nie eine Berufsbühne sahen. Der blinde Kranke, den sonst vielleicht kein Vorleser aufgesucht hätte, vernimmt Gottes Wort im Zuspruch der Predigt. Die Stimme des ersten Bürgers, nicht nur des eigenen Landes, sondern auch der führenden Weltmächte, ist bald dem hintersten Zeitgenossen vertraut, und unsere Nachkommen werden dereinst im Geschichtsunterricht die Reden derer vernehmen, welche als Gestalter des 20. Jahrhunderts in die Geschichte eingegangen sind, was sich ohne den Mittlerdienst des Stromes nicht denken ließe.

Ich wählte diese Beispiele bei der Niederschrift dieser Ansprache in einem Bündner Bergdorfe von knapp hundert Einwohnern absichtlich aus der Sicht abseitig lebender Menschen, von denen viele noch ohne Glühbirne lesen lernten. Wie viel reicher wären vollends Aufzählungen aus der Arbeits- und Genußwelt der Industriezentren! Man denke sich nur einen Augenblick unsere gesamte Exportindustrie einen Monat ohne Strom, um den Ausfall der Güter zu ermessen, verbraucht doch — um nur ein einziges Beispiel zu nennen — die Aluminiumindustrie der Schweiz allein mehr Strom als unsere Schweizerischen Bundesbahnen.

Wir wollen indessen bei diesem hellen Hohelied der Technik den dumpf begleitenden Geisterchor nicht überhören, welcher die Mahnung vor Übermaß und Mißbrauch anstimmt. Wenn die Radioschwemme das lebendige Gespräch, eigenes Singen und Musizieren nicht anregt, sondern überflutet, dann besteht für die menschliche Seele eine neue Hochwassergefahr, die an einem andern Pegel abgelesen werden muß. Nicht alle Bergtäler ertragen es, daß man sie «vergoldet», und viele Menschen, denen man das Leben mit der Technik erleichterte, machen von ihrer Freiheit und Freizeit nicht einen Gebrauch, der sie gerade als Menschen hebt. Es gibt nämlich einen Müßiggang, welcher aller Laster Anfang ist, daneben allerdings auch jene andere Muße des Sinnens, des Träumens, des beglückenden Spielens, des Lesens, des Wanderns, jene schöpferische Pause, jene stille Zeit, um zu sich selbst und zu Gott zu kommen. Ja, die Technik sollte, indem sie Zeit freisetzt, uns helfen, darüber nachzudenken, wie das gestörte Gleichgewicht zwischen der vita activa und der vita contemplativa, also der heilsame Ausgleich zwischen Tun und Besinnen, wieder hergestellt wird. Wir aber sehen in beklemmender Weise nur allzu oft, wie der vita activa der Berufsarbeit die vita activissima der Freizeit folgt, die in Massensport und Verkehrsrummel mehr berauscht als beruhigt, uns zwar erregt, aber zugleich abstumpft und verflacht, jedenfalls nicht erbaut, um ein zu Unrecht belächeltes Wort mit voller Absicht im Ursinn wieder aufzunehmen.

Es ist auch beschämend, wie selten in der durch die Technik gewonnenen Freizeit darüber nachgedacht wird, was an unserer Wirtschaft sinnvoll und was leerläufig ist. Ist es z. B. — um mit Prof. Eichelberg nur eines der Probleme aufzuwerfen — gemeinwirtschaftlich zu verantworten, daß in unserem kleinen Land jährlich mehr als eine halbe Milliarde für Reklame ausgegeben wird, die nur zu einem kleinen Teil wirklich mit neuen Dingen bekannt macht, sondern zum größten Teil nur längst bekannte Waren anpreist, fragwürdige Bedürfnisse weckt und steigert und Tausende von Handelsreisenden im Lande herumschwirren läßt, die keinen andern Zweck haben, als den Herrn X zu veranlassen, das rote Gütterli der Firma B zu kaufen, obschon es sozusagen das selbe enthält, wie das blaue Gütterli, das er bisher bei der Firma A kaufte. Gewiß verdient der Reisende dabei sein Brot und vielleicht gar ein grünes Gütterli dazu, aber ist sein Wirtschaften wirklich sinnvoll? Sein Tun hat in der Regel so wenig mit einem anspornenden Wettbewerb zu tun wie die Gründung vieler neuer Zeitschriften, die eigentlich oft nur Inseratenplantagen sind und um absetzbar zu werden, vorn mit spritzigem Text versehen werden müssen, womit man Reklame für die Reklame macht. Ich ziehe diese Zerrbilder auf, um Ihnen zu sagen, wie sehr es Einsichtige schätzen, daß die Wasserwirtschaft mit ihrem Gut nicht in dieser Weise hausieren geht. Kraft soll dienen, und ihr Dienst soll überzeugen. Nicht überreden darf man, wie es im Prättigau vor Jahren ein Vertreter getan haben soll, der einer Bergbäuerin, die noch keinen Strom im Hause hatte, einen Staubsauger aufschwatzte und dem Kleinbauern, der nur eine einzige Geiß besaß, obendrein noch eine Melkmaschine und diese Geiß zugleich als Anzahlung wegführte!

Scherz beiseite! Wir haben uns im Ernste zu fragen, ob uns mitunter das Freiwerden von Mühen, welche früher die menschliche Arbeitskraft auf sich zu nehmen hatte, nicht auch in neue Abhängigkeiten bringen kann. Zweifellos könnten sich die Überlebenden bei einer Kriegskatastrophe von planetarischem Ausmaß weniger gut behelfen als einst die Urmenschen, die gewohnt waren, in einem Walde ihr karges Leben zu fristen. Wie hilflos gebärden sich doch so viele, wenn nur einmal der elektrische Strom aussetzt! Da fragen wir uns, ob wir als Einzelne, als Volk und als Menschheit beim technischen Fortschritt die Sicherungen eingebaut haben, welche Katastrophen überstehen lassen, ob wir, wie es der St. Galler Stadtammann Dr. Emil Anderegg vor einem Jahre bei der Einweihung des Kraftwerkes Zervreila sagte, unsere Kraftwerke der Technik durch ethische Kraftwerke des innern Menschen zu ergänzen wissen.

Auch schon in nationaler Hinsicht ist der Wehrwert der Kraftwerke ja nicht unbedenklich. Je größer, je verzweigter die Anlagen sind, umso verletzlicher sind sie ja auch. Bricht ein kleiner Staudamm, so gehen Millionen verloren; birst eine der großen Talsperren — und im modernen Kriege wären sie nicht dagegen gefeit — so stehen Hunderte von Millionen an Sachwerten auf dem Spiel, und was dabei an Menschenleben schon in Friedenszeiten gefährdet ist, hat uns der Dammbruch von Fréjus gezeigt. Damit möchte ich nur andeuten, daß es sich um Fehlinvestitionen handeln kann, wenn ein Volk Milliarden für technische Anlagen aufwendet und für Werke, die den Frieden festigen sollen, die Hand schließt, wobei ich gerne zugebe, daß die Heilbrunnen des Weltfriedens schwerer zu fassen sind als die Wildwasser unserer Berge. Ich spreche auch nicht einem Abbau an technischen Werken das Wort, sondern nur einer Haltung, welche die Technik sinnvoll einbaut. Ja, ich befürworte sehr, daß man z. B. jene Mittel, die man bei der Reklame einsparen könnte, der Ausbildung einer Elite in der Forschung zugute kommen ließe, denn unser Land mit seiner rasch wachsenden Bevölkerung ist darauf angewiesen, seinen von Erfindungsgeist errungenen und auch von Fleiß gehaltenen Vorsprung auf vielen Gebieten zu wahren.

Wir wollen uns hier nicht lange bei der — an sich allerdings wichtigen — Erwägung aufhalten, daß der elektrische Strom in thermischen Kraftwerken ja auch aus Kohle, Gas und Erdöl gewonnen werden könnte. Tatsache ist ja, daß die einheimische Kohle in der Güte mäßig und in der Menge dürftig ist, und das Erdöl bleibt, solange die Bohrungen im Schweizerboden unfündigen Grund ermitteln, vorderhand noch auf der Wunschliste der Nation. Nach dem Urteil der Fachleute werden auch noch zehn bis zwanzig Jahre verstreichen, bis die aus Atomkraft gewonnene Energie gleichwertige Dienste zu gleichen Preisen anbietet wie der aus unsern Wassern gewonnene Strom. Es ist allerdings durchaus denkbar, daß inzwischen am Kräftemarkt neue Händler auftauchen, von denen keiner der heute in Gruppen arbeitenden Erfinder heute schon etwas weiß. Wir müssen indessen als Realisten unsere Rechnung namentlich auf Zahlenkolonnen der jüngsten Vergangenheit, der Gegenwart und der einigermaßen vorauszusehenden Zukunft abstützen und nicht über dem Rätselraten um einen möglichen Wunderballon neuer Kräfte, der um das Jahr 2000 aufsteigen könnte, den Anschluß in den nächsten Jahrzehnten verfehlen. Der gesamte Rohenergiehaushalt der Schweiz wird immer noch zu fünf Siebentel aus eingeführten Stoffen (44 Prozent flüssigen Brennstoffe wie Öl und Benzin und 28 Prozent festen Brennstoffe wie Kohle und Koks) bestritten und nur zu zwei Siebentel aus einheimischen (nämlich 7 Prozent Holz und Torf und 21 Prozent Wasserkraft). (G. A. Töndury, Wasserkraftnutzung und Naturschutz, Sonderheft «Wasserwirtschaft und Naturschutz» der Schweizerischen Monatszeitschrift «Wasser und Energiewirtschaft» Nr. 8/10, 1959.) Daraus ergibt sich die volkswirtschaftliche Forderung, daß wir im Kraftwerkbau zunächst fortfahren müssen. Wer sich dagegen stemmt, möge erklären, ob er die Verantwortung für verpaßte Möglichkeiten und den allfälligen Rückstand gegenüber andern Nationen mittragen wolle und ob er auch persönlich bereit sei, in seiner Lebensgestaltung die Folgen eines zu knappen Stromes auf sich zu nehmen.

Wir sagen aber wohlverstanden nicht: Ausbau der Wasserkraftwerke bis zum letzten Wildbach und um jeden Preis, nämlich nicht um die Preisgabe aller Natur, die der Mensch nicht nur als Nährgrund, sondern auch als Atemraum seiner Seele braucht, ohne die er schweren seelischen Gleichgewichtsstörungen zum Opfer fallen könnte.

V. Brunnen des Lebens

Um dieses Mahnwort richtig erfassen zu können, muß das Verhältnis des Menschen zur Natur mit seinem entscheidenden Wandel dargetan werden. Wohl nährten Wald und Wild und Wasser den Ur- und Naturmenschen, aber sie waren auch seine starken Gegner. Der Wald wucherte in Wiesen und Ackerflur hinein, das Raubtier bedrängte die Haustiere, ja den Menschen selbst, und das Wasser nagte am Wiesenbord, überflutete das Kulturland und unterwühlte die Siedlung am Strande. Im Kampf gegen diese Urkraft der wilden Natur erfand der Mensch seine Werkzeuge und Waffen, und eines Tages war er der Stärkere. Ja, er wurde sogar so stark, daß er nun die Natur vor sich selbst schützen muß. Er erläßt Forstgesetze und verbietet den Raubbau: für jeden gefällten Baum soll ein neuer nachwachsen. Wurden früher Schußgelder für erlegtes Raubwild verabfolgt, so unterliegt der unerlaubte Abschuß einer kräftigen Buße, und die wenigen Bären, die heute in der Schweiz noch leben, empfangen ihr Futter aus Menschenhand.

Wie steht es nun beim Wasser? Kann da der Grundsatz der Heger des Waldes übernommen werden, indem man in entsprechender Weise fordern würde: Für jeden in Röhren oder Stollen gefaßten Bach muß ein freilaufender erschlossen werden? Leider nicht! Wir müssen beinahe schon froh sein, wenn der Satz der Konstanz gilt, daß weiterhin jeder Wasserlauf in unserem Stromgebiet des Rheines, wenn auch genutzt und verschmutzt, bei Basel noch im Rheine bleibt und nicht, im Bodensee abgezapft, einen andern Weg wandelt und so dem Hochrhein vorenthalten wird.

Die Frage, wo die Grenze zwischen sinnvollem und fragwürdigem Kraftwerkbau zu ziehen sei, kann weder von Naturschwärmern noch von Technikfanatikern richtig beantwortet werden. Die Losung «Alles erhal-

ten!» ist so wirklichkeitsfremd wie die andere «Alles ausbauen!» naturblind ist; beide aber sind in einem bestürzenden Maße lebensfern. Heimat- und Naturschutz müssen sich von Bundesrat Wahlen sagen lassen, «daß der Naturschutzgedanke seinen letzten Sinn verliert, wenn er bis zur Menschenfeindlichkeit gesteigert wird.» Der gleiche Ratgeber findet aber in seiner großartigen Rechenschaft «Hochkonjunktur und Menschenwürde», einer wahrhaften Magna Charta der Verantwortung, auch die wegweisenden Worte: «Wenn Ehrfurcht und Verantwortung das Verhältnis Mensch — Technik — Natur wiederum bestimmen, werden wir nicht nur die Ausführungsart und die Formen finden, die unsere Ingenieurbauten der kommenden Generation als naturkonform werden erscheinen lassen, sondern wir werden auch das Gewissen schärfen für die Entscheidung in jenen Fällen, da sich eine volle Erhaltung einer bestehenden Landschaft allen andern Bedürfnissen und jeder Renditeberechnung zum Trotz einfach aufdrängt.»

In solcher Sicht war die unversehrte Schonung der Silsersee-Landschaft gegeben und geboten. Er ist das Juwel der Alpenseen, und Edelsteine sollen nicht verschachert werden. Der gleiche Fall liegt vor, wenn die Dörfer einer ganzen Talschaft ihr eindeutiges Nein gegen die Überflutung ihrer Heimat sprechen wie die Talleute von Ursern oder die Freien Walser aus dem Rheinwald. Hier galt es, das Bekenntnis zur altererbten Lebensgrundlage zu achten und das Antlitz der urbaren Heimat zu schonen, zumal noch unwirtliche Hochtäler wasserwirtschaftlich brach lagen. Ebenso klar ist es indessen, daß der Limmernboden ob Linthal, wo nur während weniger Sommermonate ein einziger Mann, der Schäfer von Brigels, seine Herde sömmerte, dem Gemeinnutz unseres ja an Zahl rasch und noch rascher an Strombedarf wachsenden Volkes zu dienen hat. Es ist übrigens meine Überzeugung, daß diese Felsenwüste eines Tages mit ihrem See schöner sein wird als bisher, wie auch das Grimselwerk dem obersten Aaretal neue edle Linien und einen neuen Farbton auf der Palette verlieh. Dabei ist allerdings zu wünschen, daß solche Werke nicht im Talgrund durch mehr als kirchturmhohe Masten dicht bei den Dörfern im Blickfeld von Zehntausenden schänden, was sie oben für wenige Flieger und Bergsteiger veredeln. Es gibt auch Fälle, wo Staudämme bepflanzt werden können wie das Umgelände, aber auch andere, wo die Schönheit technischer Formen offen und frei spielen soll. Die Architektur soll ja ihre Werke nicht verstecken, sondern eingliedern, und die letzten Kraftwerkanlagen, bei denen sich naturnahe Ingenieure mit einsichtigen Vertretern des Heimatschutzes zusammensetzten, zeigen im Vergleich mit protzigen Werkpalästen der Frühzeit eine wachsende Ehrfurcht vor der Natur und eine Werktreue, die sich mit Zweckbauten bescheidet. Und warum dürfte sich unser kleines, auf hochwertige Arbeit bedachtes Volk nicht freuen, wenn ihm in unsern Tagen die höchsten Talsperren der Welt (Mauvoisin 238 m und Grande Dixence 284 m) erstehen!

Das Unbehagen stammt indessen vor allem daher, daß die über- und unterirdischen Trichter der Sammelwerke im Tessin, im Wallis und im Bündner Oberland ganze Talflanken der großen Flußtäler zum Verstummen bringen. Und dieses unheimliche Schweigen klagt an. Der Puls dieser Täler stimmt nicht mehr, und es bleibt abzuwarten, wie sich dieser Wandel auf die Natur, auch auf die Menschennatur, auswirken wird. Wie besonnene Stadtplaner im Weichbild der Großsiedlungen Grünflächen schonen und sie bei neuen Vierteln zum vornherein aussparen, so sollten keinem Landesteil ungestörte Wassertäler oder doch Talstrecken fehlen. Es kann auch bei der Volksseele ungesunde Verdrängungen geben, und ein Volk, das seine Blickfelder bedenkenlos verdrahtet und den natürlichen Rhythmus im Wasserlauf, den Wechsel der Jahreszeiten und die Landschaft im Großen und Kleinen verloren, ja den Wunsch, sich in die Natur einzufügen, eingebüßt hat, mag sich herrisch vorkommen und doch unfreier und vielleicht auch unglücklicher geworden sein. Ist es aber der Fall, dann hätte die Technik sich doch verplant. Sie hat ja den Auftrag, dem um sein Dasein ringenden Menschen den Lebenskampf zu erleichtern, damit er Zeit und Sinne freigewinne, um sich als Mensch zu erfüllen. Auch der Techniker erfüllt sich letzten Endes als Mensch, als Persönlichkeit und Mitmensch und nicht als Fachmann. Er ist genau so ein Mitbürger, wie die Verbände ein Teil des wirtschaftenden Volkes sein sollen. Gebärden sie sich als Alleinherren, so müssen sie zur Ordnung gerufen werden, zu einer Ordnung, die des Ganzen eingedenk bleibt und gewillt ist, auch der Seele zu geben, was der Seele gebührt. Und es will mir nicht gelingen, jede technische Erleichterung des Lebens als einen Schritt zu erhöhter Menschwerdung zu werten. Gewiß heißt Kultur Erhebung über die Natur, aber sie hat doch immer noch mit der Natur als der Grundlage des Daseins zu rechnen. Verliert sie diesen natürlichen Stand, so gleicht unser Lebensschiff einem Fahrzeug, von dem die Engländer sagen, es habe zuviel Segel und zuwenig Kiel. Es sollte in unsere Landesplanung einbezogen werden können, daß gewisse Gelände als Erholungsgebiete, die umso nötiger werden, je mehr der Alltag von Technik aller Art durchdrungen und damit naturfremder wird, in allen Landesteilen geschont werden. Dabei sollen daraus erwachsende Nachteile von der Volksgemeinschaft her ausgeglichen werden, wozu ja bereits verheißungsvolle Ansätze bestehen. Prof. Dr. A. Frey-Wyßling, Rektor der ETH, hat diesen Wunsch in folgender Forderung zusammengefaßt: «Beim Bau technischer Werke, die einen zerstörenden Eingriff in die Natur zur Folge haben, soll außer den bisherigen Leistungen für den Landschaftsschutz ein Prozent der Bausumme zum Ankauf von Reservaten einbezahlt werden.» Dieser Vorschlag scheint uns mit dem unumgänglichen Einbezug der ganzen Industrie und Technik wegleitend und könnte beträchtliche Summen bereitstellen. Einen weitern Weg wies und ging Dr. E. Laur, der Geschäftsführer des Schweizerischen Heimatschutzes, mit dem Verkauf des Schokoladetalers. Er hat es verstanden, in der Zeit, als Lebens- und Genußmittel beschränkt waren, aus der Not eine Tugend zu machen und zugleich einen neuen Brauch gestiftet, indem er das Volk anhält, jedes Jahr ein schönes Landschafts- oder Baubild zu erkennen und zu sichern. So zieht sich eine goldene Kette von der Rettung des Silsersees (1946) bis zur Erneuerung des Städtchens Werdenberg in diesem Jahr.

Freuen wir uns, daß es heute in der Schweiz zur Selbstverständlichkeit wird, erhaltungswürdige Bauten im Bereiche künftiger Stauseen zu verlegen, wie z. B. das über fünfhundertjährige Kirchlein St. Martin

der Freien Walser im Calfeisental beim geplanten Taminawerk. Kann aber auch das Weltgewissen aufgerufen werden, um die nubischen Tempel von Abusimbel zu retten, deren 20 m hohe Standbilder ihr Haupt bedeutend höher erheben als das Türmchen des eben erwähnten Bergkirchleins seinen Schindelschirm? Zur Zeit Ramses II. wurde in Ägypten, das ein Geschenk des Nils geheißen wurde, ein Tempel von monumentaler Schönheit errichtet. Soll er nun nach mehr als dreitausend Jahren, nachdem die Menschheit sich hundert Generationen lang entwickeln konnte, zur Zeit Nassers ein Raub des gestauten Nils werden? Ich will hier nicht die Frage aufwerfen, ob es im riesigen Niltal wie im eingangs erwähnten kleinen Klöntal auch eine Sage von einer russischen Kriegskasse gebe, sondern nur dankbar anerkennen, daß die Unesco nach Mitteln und Wegen sucht, den Ägyptern das Bedürfnis nach großer Wasserkraft zu befriedigen und zugleich den Wunsch der Welt, die Zeugnisse ältester Kultur zu erhalten, ebenfalls zu achten. Hoffen wir, daß aus dem Wissen die Erkenntnis, aus dem Gewissen der Entschluß und — wer weiß? — aus dem Wasser selbst die Kraft ströme um die Schätze hinter einer Mauer von weitem Bogen zu bergen oder sie gar über den neuen Wasserspiegel zu heben.

So gibt es Fälle, in denen eine großartige Natur oder eine einzigartige Kultur der schrankenlosen Ausnützung der Wasserkraft Halt gebieten. Solche Fälle zeigen erhaltungswürdige Ursprünge und Höchstleistungen des bildenden Geistes. Sie sind nicht häufig; wo sie aber vorkommen, sind es Probefelder für uns Menschen, denen sie erweisen, ob wir befangen bleiben im bloßen Berechnen nach Preisen oder ob uns der Sinn für Werte lebendig blieb.

Kein Europäer darf gering von der Technik denken; er würde sonst ein Merkmal unserer abendländischen Kultur gering achten. Wohl ist es ein arger Mangel an Ehrfurcht, wenn am kastalischen Quell beim Anstieg nach Delphi heute mit dem einst Heiligen Wasser staubige Automobile gewaschen werden, aber auch der einzige Wasserhahn, der in einem Konzentrationslager über tausend Insassen zu dienen hatte, konnte diesen Lechzenden als heiliger Quell erscheinen, denn auch die Technik hat und schafft Symbole. Dennoch wäre es nach meinem Empfinden eine Verarmung, wenn unsere Kindeskinder aufwachsen müßten, ohne freisprudelnde lautere Quellen zu sehen, ohne die Wucht freiströmender rauschender Bergbäche zu sehen und zu hören. Sie bieten uns mehr als den Trunk. Ist es doch eine unvergleichliche Erfrischung der Seele, hier zu erleben, wie der Mensch einbezogen ist in jenen geheimnisvollen Kreislauf, der Goethe einst angesichts des Staubbachfalles die Worte finden ließ:

Des Menschen Seele
Gleicht dem Wasser:
Vom Himmel kommt es,
Zum Himmel steigt es,
Und wieder nieder
Zur Erde muß es,
Ewig wechselnd.

«Gesang der Geister über den Wassern» überschrieb Goethe das Gedicht und holte damit den Titel aus den ersten Zeilen der Heiligen Schrift, denn Schöpfungsluft umwitterte ihn. Das Wasser ward ihm zum Gleichnis. Und verbinden nicht auch wir mit dem Elemente des Wassers den Gedanken des Läuterns, so daß wir dem griechischen Philosophen mit Bedacht das Wort nachsprechen: ariston men hydor, d. h. das Beste ist das Wasser.

Wir sind von den mächtigen Kraftwerken nun zu stillen Brunnen gelangt, und wenn wir daraus getrunken haben, so wird uns eine neue Ehrfurcht beseelen, damit wir nicht mehr Wasserwerke bauen, als zu sinnvoller Arbeit vordringlich sind. Wir wissen neben den männlichen Kräften, welche planen, umschaffen und wagen, auch um die mütterlichen, welche hegen und wahren. Beide finden sich in der Verantwortung vor Gott gegenüber seinen Geschöpfen und Gebilden, es seien Menschen, Wesen oder auch nur Dinge und Kräfte wie das Wasser. Wohl gelingt es uns kaum mehr, mit dem heiligen Franziskus aus innigster Verbundenheit mit dem Geschwister Wasser zu beten:

Gelobt seist Du, mein Gott, durch Schwester Wasser,
Sie ist gar nützlich und demütig und köstlich und rein.

Wir haben uns nämlich daran gewöhnt, das Wasser als unsere Magd anzusehen, und so bitte ich Sie, verehrte Wasserherren, das Wasser in unserm großen und dank Ihren Leistungen so erleuchteten und bequemen Schweizer Hause so zu behandeln, wie eine Magd in einem guten Hause gehalten sein soll: Zu Gehorsam angehalten, aber geachtet in ihrem (Menschen)-Recht auf einen bescheidenen eigenen Raum und angemessene Freiheit; vor allem aber in ihrem Anspruch auf gute Behandlung. Ja, lieben wir unser Wasser! Und glauben Sie es mir, das so behandelte Wasser wird Ihnen und Ihrem Hause diese Liebe auf besondere Weise vergelten von Geschlecht zu Geschlecht.

Den Abschluß des Festaktes bildete — gleichsam als festlicher Schlußakkord — das Finale (Allegro vivace) aus der Sinfonie Nr. 5 in B-dur von *Franz Schubert*.

Über die musikalischen Darbietungen anläßlich des Festaktes und die Gestaltung der Feier im allgemeinen entnehmen wir der Berichterstattung des *«Badener Tagblatts»* vom 27. August 1960 folgende Bemerkungen:

Orchestergesellschaft Baden als «Festmusik»

«Dem Festakt der 50-Jahr-Feier des Schweizerischen Wasserwirtschaftsverbandes vom vergangenen Donnerstag im Badener Kurtheater gab die Mitwirkung der Badener Orchestergesellschaft eine besonders feierliche Note. Den Auftakt der die Festansprachen umrahmenden musikalischen Darbietungen bildete Antonio Vivaldis Concerto «Per l'orchestra di Dresda» in g-moll für Solo-Violine und Orchester, wobei die belebte Melodik des italienischen Meisters durch die Interpretation der Violinistin Marlis Metzler zur schönsten Wirkung kam. Unter Robert Blums Dirigentenstab rundeten sich Violinsoli und Tuttistellen zu einem harmonischen Ganzen.

Nachdem der Aperitif im Kursaal-Foyer die Stimmung der illustren Gästeschar gelockert hatte, war das Gemüt der aufmerksamen Zuhörer besonders empfänglich, um sich der beglückenden Stimmung und dem fröhlichen Ton von Mozarts «Konzert-Rondo» in D-dur für Klavier und Orchester hinzugeben, dessen tragenden Klavierpart Frau Lydia Töndury-Osirnig brillant zu meistern wußte. Mit dem Finale aus der Sinfonie Nr. 5 in B-dur, dem anmutigen und romantischen Jugendwerk Schuberts, welches das Badener Orchester mit beschwingter Grazie wiederzugeben verstand, schloß der musikalische Gruß, den die Badener Musikanten in

so liebenswürdiger und hingebungsvoller Art den Kongreßteilnehmern dargeboten hatten.

Die vom Direktor des Schweizerischen Wasserwirtschaftsverbandes, Diplomingenieur Gian Andri Töndury, organisierte Jubiläumsfeier bewies aufs neue, welch prächtige Anlagen für «gehobene Geselligkeit» Baden eigentlich besitzt, so sie ein geistvoller «Arrangeur» geschickt einzusetzen versteht. Nehmen wir als Beispiel eben dieses Jubiläumsfest eines Verbandes: An die 450 Teilnehmer und Gäste hatten sich in Baden eingefunden, zu denen sich Gratulanten aus den Nachbarländern und selbst aus dem fernen Schweden gesellten. Baden grüßte seine Besucher mit Flaggenschmuck, gab dem Festakt durch die Mitwirkung seiner Orchestergesellschaft eine besinnliche Weihe. In der Pause öffneten sich die Tore des Kurtheater-Foyers, in den sonnenbeschienenen Kurgarten, wo beim Aperitif im Freien ein fröhliches Pokulieren anhob und das Bächlein des Geplauders munter dahinfloß. Kaum waren die kulinarischen Genüsse des festlichen Banketts im Kursaal «bewältigt», schwebten in der milden Sommernacht die Balletteusen des St. Galler Stadttheaters über die Freilichtbühne beim Kurtheater. Mario Manazza und sein Orchester spielten vorerst im Garten auf, nach Mitternacht wurde im großen Saale weitergetanzt...

Ein stilvoller Rahmen für ein abwechslungsreiches Festchen, die fremden Gäste waren begeistert. Warum aber amüsieren sich die angeblich lebensfrohen Badener nicht in weit stärkerem Maße in diesem für die sinnvolle Entspannung und die Pflege gelinder Fröhlichkeit gegebenen, einzigartigen Rahmen? Ist nicht gerade ein solches zwischen dem Massenplausch der Monstreveranstaltung und der etwas anstrengenden Luft der kulturellen Darbietung liegendes fröhliches Beieinandersein etwas, das unserer heutigen Stadt fehlt? Womit wir unbemerkt wieder bei einem unserer ständigen Themen gelandet wären. Ja, hätten wir einen Kurdirektor (oder wie man dem sagen könnte), der die gebotenen Möglichkeiten mit diskret arrangierender Hand auszuschöpfen wüßte. Aber eben... -ger.

Festbankett im Kursaal Baden

Nach dem wohlgelungenen Festakt verblieb noch eine kurze Zeitspanne, um besinnlich den schönen, mit alten Bäumen bestandenen Kurpark zu durchwandern und sich in den Kursaal zu begeben, wo für etwa 350 Personen — wovon 160 an den fünf Ehrentischen — festlich gedeckt war.

[127 500]

Bei diesem Anlaß überbrachte Herr Bundesrat Dr. *Willy Spühler*, Chef des Eidg. Post- und Eisenbahndepartements, die Grüße und Glückwünsche unserer Landesregierung.

Ansprache von Herrn Bundesrat Spühler

Wenn der Schweizerische Wasserwirtschaftsverband die 50 Jahre seines Bestehens festlich feiert, so ist es mehr als ein Akt bloßer Höflichkeit, daß sich auch der Bundesrat an dieser Festlichkeit beteiligt. Denn eng und mannigfaltig sind von jeher die Beziehungen zwischen dem Wasserwirtschaftsverband und den eidgenössischen Behörden und Amtsstellen gewesen. Und wenn ich Ihnen die Grüße und besten Wünsche der Landesregierung überbringe, so verbindet sich damit ihr herzlicher Dank für die während all den Jahren dem Staate und der Öffentlichkeit geleisteten hervorragenden Dienste.

Es gereicht den Gründern des Wasserwirtschaftsverbandes zur Ehre, daß sie bei aller Betonung der wirtschaftlichen Zielsetzung nicht einen Interessentenverband, sondern einen Interessenverband schaffen wollten. Daß ihnen dies gelungen ist, wäre nicht denkbar gewesen, wenn sie nicht auch beseelt gewesen wären von jenem Idealismus, der auch im wirtschaftlichen Trachten das Allgemeingültige sucht und dem öffentlichen Wohl verhaftet bleibt. Nur in diesem Geiste war es dem Verbande möglich, die erstaunliche Reichweite von Interessen zu behaupten und einen entscheidenden Beitrag zur Klärung von Problemen nationaler Bedeutung zu leisten.

Die Haltung des Verbandes in bezug auf sein Verhältnis zum Staat war von Anfang eine klare. «Wir gehen davon aus, daß der Verband mit seinen Arbeiten sich nicht etwa an die Stelle der Behörden setzen will», sagte Dr. Oscar Wettstein als Referent an der Gründungsversammlung von 1910. «Wir wollen mitarbeiten an den Aufgaben der öffentlichen Körperschaften des Bundes, der Kantone, der Gemeinden, die ja alle wasserwirtschaftliche Aufgaben haben.» «Diese Haltung», erklärte Ständerat Wettstein ein Vierteljahrhundert später, «hat der Verband in den 25 Jahren nicht geändert. Immer gouvernemental zu sein war nie unsere Absicht und hat auch nie jemand von uns verlangt.» Heute im Rückblick auf ein weiteres Vierteljahrhundert stehe ich nicht an, dem Verbande das Zeugnis von damals, nicht immer gouvernemental zu sein, getrost zu erneuern. Und wie damals fällt es auch heute

den Bundesbehörden nicht ein, vom Verbande eine andere Haltung als die der vollen Freiheit in allen Stellungnahmen zu erwarten. Darauf gründet sich das Vertrauen und die gegenseitige Achtung.

Die Verbandsgeschichte der letzten 50 Jahre läßt eindrücklich erkennen, daß es kaum eine Frage wasserrechtlicher und wasserwirtschaftlicher Natur gegeben hat, zu der nicht auch der Wasserwirtschaftsverband von den Amtsstellen des Bundes zur Stellungnahme eingeladen worden ist. Er ist gewissermaßen ein ständiges Konsultativorgan des Bundes gewesen, und seine Vertreter haben in allen vorberatenden Kommissionen Gewicht und Ansehen gehabt.

Die Probleme der Wasserkraftnutzung haben in der Tätigkeit des Wasserwirtschaftsverbandes eine zentrale Stellung eingenommen. Im Laufe der verflossenen 50 Jahre ist die gesamte Elektrizitätserzeugung aus Wasserkraft von 1¼ Mrd kWh auf rund 19 Mrd kWh gestiegen. Ohne diese imponierende Entwicklung der Elektrizitätswirtschaft wäre die gewaltige Steigerung der Produktionskraft der schweizerischen Wirtschaft, die Zunahme der industriellen und gewerblichen Erzeugung und die allgemeine Erhöhung unseres Lebensstandards im heutigen Maße kaum möglich gewesen.

Wir sind jedoch bereits an einem Wendepunkt angelangt, wo die Wasserkraftnutzung im Rahmen der gesamten schweizerischen Energiewirtschaft verhältnismäßig an Bedeutung zu verlieren beginnt. Nach dem Urteil der Fachleute ist mit dem Vollausbau der Wasserkräfte für die Zeit um 1970/75 zu rechnen. Der Augenblick ist somit nicht mehr fern, wo hinter die wirtschaftliche Ausbeutung unserer Wasserkräfte ein Schlußstein gesetzt wird und womit auch für den Wasserwirtschaftsverband das wichtigste Kapitel seiner bisherigen Tätigkeit geschrieben sein wird.

Heute schon hat der Anteil der Elektrizitätserzeugung aus Wasserkraft am gesamten Rohenergieverbrauch abgenommen. Die starke Motorisierung des Verkehrs und die steigende Verwendung von Öl für Heizzwecke hat eine gewaltige Umschichtung in der schweizerischen Energiewirtschaft hervorgerufen und den Anteil der Elektrizität an der Deckung des Rohenergiebedarfs von 28% im Jahre 1945 auf etwa 21% heute gesenkt. Als Aufgabe für eine nahe Zukunft ist somit der Bau großer thermischer Anlagen gestellt, seien es solche herkömmlicher Bauart mit Kohle, Öl oder Erdgasfeuerung oder seien es Atomkraftwerke. Damit wird dann für unser Land die völlige Abhängigkeit der weiteren Strombedarfsdeckung von der Brennstoffeinfuhr beginnen. Wenn man sich vergegenwärtigt, um welch gewaltige Brennstoffmengen es sich im Falle der Bedarfsdeckung durch konventionelle Wärmekraftwerke handelt, ist das große Interesse unseres Landes an der wirtschaftlichen Nutzung der Atomenergie und an der Konkurrenzfähigkeit der Atomkraftwerke verständlich. Die vom Bundesrat und den eidgenössischen Räten betriebene staatliche Förderung der Atomenergie fügt sich deshalb harmonisch in die Entwicklungstendenzen unserer Energiewirtschaft ein.

Die strukturelle Verschiebung unserer Energiewirtschaft hat auch für die Bundesbehörden neue Probleme aufgeworfen. Mehr als je stellt sich das Bedürfnis nach einer gesamtwirtschaftlichen Behandlung der Fragen der Energiewirtschaft durch eine Bundesstelle. Eine Zusammenlegung des Amtes für Wasserwirtschaft und des Amtes für Elektrizitätswirtschaft würde der neuen Entwicklung nicht gerecht. Es ist vielmehr in Aussicht genommen, das bestehende Amt für Elektrizitätswirtschaft auszubauen zu einem eigentlichen Amt für Energiewirtschaft.

Nachdem der energiewirtschaftliche Aspekt unserer Wasserwirtschaft an Bedeutung abnehmen wird, erhebt sich die Frage, wie die verkehrswirtschaftliche Bedeutung der Wasserwirtschaft für die Zukunft zu beurteilen sei. Bei aller Anerkennung der großen Bedeutung der Schiffbarmachung unserer Flüsse und des Anschlusses unseres Landes an die internationalen Wasserwege kann nicht übersehen werden, daß die großen Hoffnungen von einst nicht in dem Maße in Erfüllung gegangen sind wie erwartet worden ist. Wenn dafür etwa der Kleinmut unserer Generation verantwortlich gemacht wird, so wird dieser Vorwurf sicher zu unrecht erhoben. Es sind viel eher sehr reale wirtschaftliche Überlegungen, die die Verwirklichung der großen Pläne nicht recht in Fahrt bringen wollen. Die konkurrierenden Verkehrsträger Schiene und Straße haben sich in den letzten zwei Dezennien in technischer und kommerzieller Hinsicht gewaltig angestrengt und ihre Leistungsfähigkeit sehr stark gesteigert. Man darf wohl sagen, daß die Spanne in der Wirtschaftlichkeit zwischen Schiene und Straße einerseits und Schiffahrt andererseits sich verringert hat. Die Eisenbahn hat trotz allem verstanden, ihre Position zu halten und der Gütertransport auf der Straße wird einen neuen starken Impuls erhalten durch den Nationalstraßenbau. Neuestens tritt ein weiterer wichtiger Verkehrsträger auf, die Pipeline: Wenn der Öltransport durch Rohrleitungen erfolgen sollte, wäre der Flußschiffahrt eine sehr wichtige Stütze entzogen und ihre Wirtschaftlichkeit noch mehr bedroht.

Es liegt mir fern, am Festtage Ihres Verbandes einen pessimistischen Ausblick in die Zukunft zu tun. Aber es gilt, die Augen offen zu halten und sich bewußt zu sein, daß Probleme reifen und zur Vollendung kommen. In dieses Stadium ist alsgemach die Wasserwirtschaft im engeren Sinne, d. h. die wirtschaftliche Ausbeutung des Wassers als Energie- und Verkehrsträger, hineingewachsen.

Wir haben gelernt, das Wasser zu nutzen und uns dienstbar zu machen und in dem Augenblick, da wir an die Grenze dieser Nutzung gelangt sind und sie nicht weiter steigern können, beginnen wir zu merken, daß wir dem Wasser Sorge zu tragen haben. Was im Überfluß vorhanden ist, mit dem zu geuden sind wir leicht geneigt. Sehr oft zu spät geraten wir unversehens vom Überfluß in die Übernutzung eines Gutes, mit dem die Natur in ihrem Reichtum uns beschenkte. In dieser Lage befinden wir uns bereits mit dem Wasser. Mehr und mehr stellen sich bloße Versorgungsprobleme mit Brauch- und Trinkwasser. Mehr und mehr werden sich die Behörden mit den Fragen eines zweckmäßigen Wasserhaushaltes zu befassen haben, und mehr als bisher wird das Wasser unter sorgfältiger Kontrolle gehalten und gepflegt werden müssen. Demgemäß steigen die Anforderungen an die Meteorologie, Hydrologie und Hydrographie.

Der Gewässerschutz ist zu einer der größten nationalen Aufgaben unserer Zeit geworden. Der lebenden

Generation ist es aufgegeben, mit Tatkraft sich dieser Aufgabe anzunehmen. Auf ihr liegt die Verantwortung dafür, daß die kommenden Geschlechter sich nicht katastrophalen Verhältnissen gegenüber sehen und uns nicht kurzsichtigen Eigennutzens zeihen. Wohl beginnt die Einsicht für diese Verantwortung in alle Bevölkerungskreise einzudringen. Aber die Erfahrungen, die bisher mit dem Bundesgesetz über den Gewässerschutz gemacht worden sind, sind enttäuschend. Die finanziellen Hürden erweisen sich oft höher als der gute Wille. Es ist die Eigenart unseres Denkens und unserer zivilisatorischen Fortschritte, daß finanzielle Aufwendungen immer auch in sichtbarem Zusammenhang mit dem Vorteil, mit dem unmittelbaren Nutzen betrachtet werden. Die Investition ist der Vorhof des Gewinnes. Weil das Problem des Wasserschutzes erst n a c h der Wassernutzung aktuell geworden ist, haben wir den Augenblick verpaßt, die beiden Aufgaben wirtschaftlich miteinander zu verkoppeln. Der Gewässerschutz als allgemein öffentliche Aufgabe hat größere Schwierigkeiten zu überwinden als wenn er eine Bedingung für die Errichtung wirtschaftlich nutzbringender Werke oder die Ausübung bestimmter wirtschaftlicher Tätigkeiten wäre. Es wäre der Mühe wert, wenn wir in dieser Richtung Mittel und Wege suchten, um die Verwirklichung des Gewässerschutzes vorwärts zu treiben. Die Techniker und Wirtschafter, deren Erfindungsgeist und Unternehmerinitiative mitverantwortlich sind für die gewaltige Steigerung der Wassernutzung, sollten sich dieser Aufgabe mehr als bisher widmen.

Der Schweizerische Wasserwirtschaftsverband sieht in der gegenwärtigen Entwicklungsphase der Wasserwirtschaft unseres Landes die größte Aufgabe, die er sich bei der Gründung stellte, vor der Vollendung. Ich möchte dem Wunsche Ausdruck geben, daß er sich mit derselben Beharrlichkeit und demselben Erfolg der wirtschaftlich und kulturell bedeutungsschweren Aufgabe des Gewässerschutzes annehme. Er möge Pionier und tragende Kraft auch auf diesem Gebiete sein, so daß ihm beim 75jährigen Jubiläum der bundesrätliche Sprecher für jene Tätigkeit den Dank der Behörden aussprechen kann wie ich es heute tue für sein bisheriges erfolgreiches Wirken im Dienste der Wirtschaft und des Schweizervolkes.

[127 530]

Als Auftakt zum Festbankett erhalten die Damen einen dauernden Blumengruß auf einem duftigen Tüchlein, dazu eine frische Rose; die erste Rose wird von zarter Mädchenhand dem ersten Ehrengast überreicht. Daraufhin schreiben sich Bundesrat Spühler und der Präsident SWV in das Goldene Buch des Kurtheaters Baden ein.

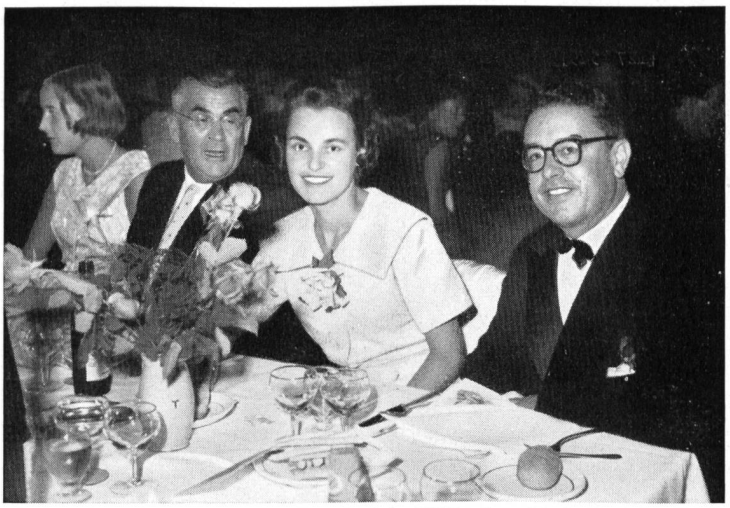
[127 527]

[127 526]

Die drei für das exquisite Festessen reservierten Stunden verliefen in fröhlicher und anregender Plauderei sehr rasch, und unversehens ertönte schon das Signal zum Aufbruch in den Kurpark.

Am Festbankett

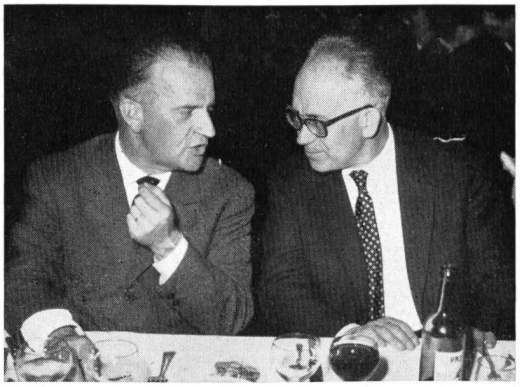
Baurat h. c. G. Beurle, Linz; a. Bundesrat Dr. K. Kobelt; Reg.-Rat Dr. K. Kim, Aarau [127 492]



Frl. Dorothea Ramshorn, Essen; Dr. N. Biert, NZZ; Frau Marlis Metzler, Violinsolistin am Festakt; Ing. G. A. Töndury [127 497]

Frau Dr. Marlis Bucksch, Wien; Dott. ing. L. Noë, Milano; Frau Lydia Töndury-Osirnig, Klaviersolistin am Festakt [127 509]

Bundesrichter Dr. P. Corrodi und Prof. Dr. h. c. R. Neeser, der scheidende 1. Vizepräsident SWV [127 495]



Dr. N. Celio, der neue 1. Vizepräsident SWV, in angeregtem Gespräch mit dem Festreferenten, Prof. Dr. G. Thürer [127 538]

Frau Liny Oesterhaus, Bern, und Dir. E. Blomqvist, Stockholm [127 539]

Frau Ruth Schmidheiny und Stadtrat W. Thomann, Zürich, Präsident der Kraftwerke Hinterrhein AG [127 536]

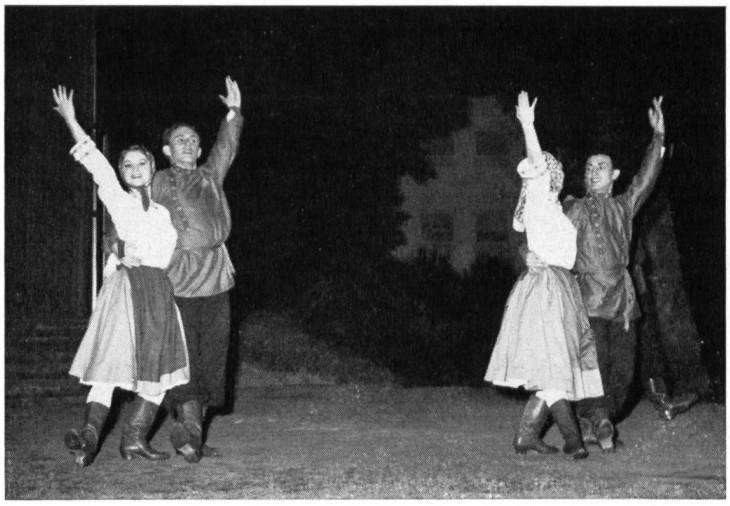
Nächtliches Divertimento im Kurpark

dargeboten von Kräften des Kurtheaters Baden/Stadttheaters St. Gallen.

Feines Regensprühen bedrohte eine Weile den Beginn der Freilicht-Aufführung — doch siegten die Optimisten, die sich nicht durch ein wenig Wasser beirren ließen! — und nun bezauberte ein beschwingtes Tanzen zu mitternächtlicher Stunde auf der reizvollen Freilichtbühne unter mächtigen Bäumen die Festteilnehmer, zuerst ein von den Tänzern der Theatergruppe außer Programm zugegebener «Pas de deux», ein Walzer von *Frédéric Chopin*, und dann ein Menuett aus «Le tombeau de Couperin» von *Maurice Ravel*, getanzt von *Horst Lehrke* und *Fausta Mazzucchelli*. Es folgten drei hübsche und neckische Lieder von *Wolfgang Amadeus Mozart* («Zufriedenheit», «Verschwiegenheit» und «Warnung») gesungen von *Heinz Huggler*, Tenor. Den Abschluß des entzückenden Nachtzaubers bildeten einige Volkstänze aus Spanien, Böhmen, Schottland, Rußland und Ungarn der Originalfassung aus «Die Fledermaus» von *Johann Strauß*, dargeboten von Fausta Mazzucchelli, Emmy Hanselmann, Horst Lehrke, Dragoslav Savić und der Ballettgruppe. Die Klavierbegleitung der Darbietungen hatten die Kapellmeister *H. Gerbes* und *E. Wagner* inne; Theater-Direktor *K. Ferber* vermittelte die erforderlichen Erläuterungen.

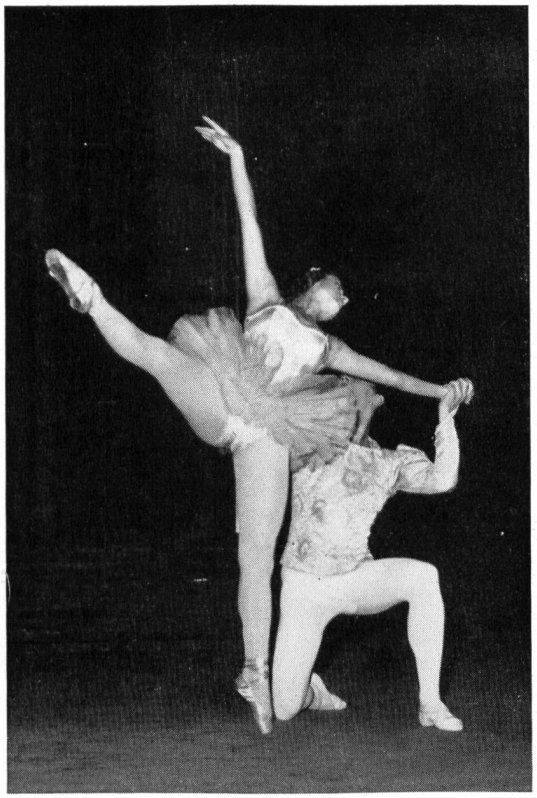
[127 549]

[127 553]

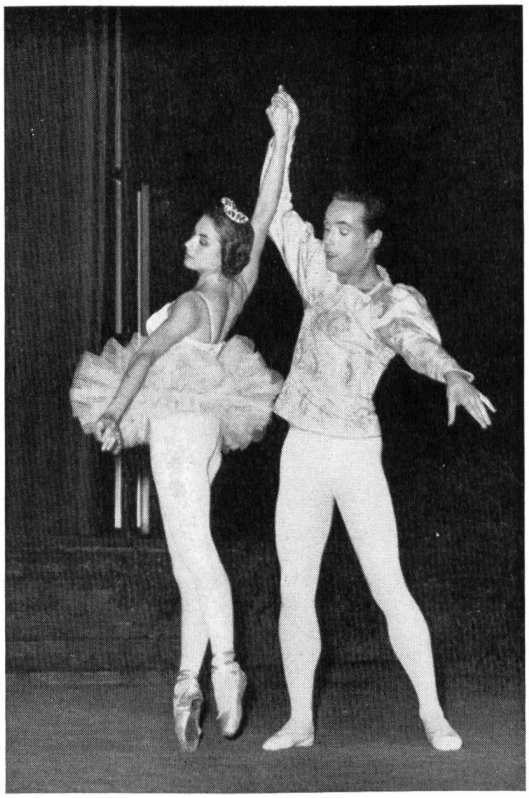


[127 552]

Szenen aus der Tanzsuite zur Operette «Die Fledermaus» von Johann Strauß:
Volkstänze aus Spanien, Böhmen und Rußland



[127 545]



[127 546]

Menuett aus «Le tombeau de Couperin» von Maurice Ravel, getanzt von Fausta Mazzucchelli und Horst Lehrke

Den Abschluß des gelungenen Jubiläumsfestes bildete ein

Ball im Kurpark und Kursaal

Eine ungewohnt warme Sommernacht erlaubte es, den Ball im Kurpark zu eröffnen. Die fröhliche Stimmung und der beschwingte Tanz zu den Klängen der unermüdlichen Tanzkapelle *Mario Manazza* dauerte bis gegen 4 Uhr morgens, allerdings bei stark gelichteten Reihen.

[127 579]

Besichtigungen vom Freitagvormittag

Von 10 bis 13 Uhr standen folgende technische oder kulturelle Besichtigungen zur Wahl:

Gruppe A: Besuch der Fabrikanlagen der AG Brown, Boveri & Cie in Baden

Eine kleine Gruppe von Teilnehmern nahm an einem allgemeinen Rundgang durch die Anlagen teil. Insbesondere wurde den durch kundige Führer begleiteten Teilnehmern die Möglichkeit geboten, die Laboratorien für die Materialuntersuchung und einige Werkstätten zu besichtigen sowie die Präzisionsarbeit, die darin geleistet wird, näher kennenzulernen. Auch die der Personalwohlfahrt bestimmten Gebäude, mit ihren modernen, den Bedürfnissen des Personals angepaßten Einrichtungen, sind gezeigt worden. Überall ist vorbildliche Organisation am Werk. Am Schluße wurde den Besuchern ein reichhaltiger Apéritif geboten. Alle Teilnehmer waren von der Besichtigung überaus befriedigt.

Gruppe B: Besuch der Fabrikanlagen der AG Brown, Boveri & Cie in Birr

Eine Carfahrt brachte die Besucher nach dem etwa 20 km von Baden entfernten Birrfeld, wo vor kurzem bedeutende neue Fabrikanlagen von BBC in Betrieb genommen wurden. Diese wurden speziell zur Produktion und Bearbeitung von großen Maschinenteilen, wie Generatoren, Rotoren usw. konstruiert. Da diese Teile heute in vermehrtem Maße aus einem Stück hergestellt werden, um eine größere Stabilität zu erzielen, mußten die Werkhallen sowie die Krananlagen entsprechend groß dimensioniert werden. Verkehrstechnisch ist das Zweigwerk vortrefflich gelegen; auch der nahegelegene kleine Sportflugplatz wird vielleicht später noch vermehrte Bedeutung erhalten. Nach Abschluß der Besichtigungsfahrt wurde den Teilnehmern im Kurpark Baden ein wohlschmeckender Imbiß offeriert.

Gruppe C: Besuch aargauischer Kunstdenkmäler

Die regste Teilnahme — mehr als 50 Damen und Herren — galt dieser prächtigen, fast 100 km langen Fahrt von Baden nach Brugg, durch das liebliche Reußtal nach Bremgarten und Muri und zurück über Wettingen. Unter der hervorragenden kunsthistorischen Führung von Prof. Dr. *R. Zürcher* der Universität Zürich wurden vorerst die einzigartigen im 14. Jahrhundert entstandenen Glasmalereien von Königsfelden besichtigt, die sich in der in strenger Franziskanergotik 1311 bis 1330 erbauten Klosterkirche befinden, die zur Erinnerung an den an dieser Stelle ermordeten König Albrecht I als Nonnenkloster gestiftet und errichtet wurde. Ferner wurde die im 11. Jahrhundert von den Habsburgern gegründete Klosterkirche Muri — eine ehemalige Benediktinerabtei — besucht, mit ihrer aus der Romanik stammenden Krypta und Teilen der Umfassungsmauern und Türme, dem spätgotischen Chor und dem prachtvollen barocken Kirchenschiff; besonders schön sind auch die Chorstühle von 1650, die reichen schmiedeisernen Arbeiten und der Kreuzgang. Abschließend wurden Kirche und Kreuzgang des 1227 gegründeten Zisterzienserklosters Wettingen besichtigt; besonders sehenswert ist das reichgeschnitzte Chorgestühl aus dem 17./18. Jahrhundert.

In der Klosterkirche Muri

Gruppe D: Besuch der Versuchsanstalt für Wasserbau und Erdbau an der ETH

Einleitend orientierte Professor *G. Schnitter* die Besuchergruppe kurz über die grundsätzliche Tätigkeit und Ziele der Versuchsanstalt. Die anschließende unter fachkundiger Leitung stehende Besichtigung der zahlreichen Modellversuche verschiedenster Art hinterließ bei allen Teilnehmern einen nachhaltigen Eindruck. Aus der Fülle der Versuche sei lediglich die interessante Demonstration eines Treibeisvorganges auf der Sihl erwähnt. Um die Versuche jederzeit und ohne Unterbruch durchführen zu können, wurde der einfache, jedoch einfallreiche Ausweg in der Verwendung von Paraffinplättchen gefunden. Auch dem Erdbaulaboratorium mit seinen zahlreichen laufenden Versuchen galt eine kurze Besichtigung. Eine augenfällige Demonstration an einem Erddamm-Modell sollte die Besucher auf eine überaus wichtige Rolle der Drainage eines solchen Bauwerkes aufmerksam machen.

Gruppe E: Besuch der Fabrikanlagen der Escher-Wyss AG in Zürich

Der Besuch umfaßte einen allgemeinen Rundgang durch die Werkstätten und die Forschungslaboratorien. Die Besucher der Fabrikanlagen wurden von Vizedirektor *C. Streiff* in liebenswürdiger Weise empfangen und zuerst über die Entwicklung und die Tätigkeit der Firma orientiert. Der hübsch ausgestattete «Führer durch die Werkstatt», der jedem Besucher übergeben wurde, vervollständigte den gegebenen Überblick. Der Rundgang durch die ausgedehnte, z. T. mit den modernsten Werkzeugmaschinen ausgerüstete Fabrikanlage und durch die Forschungsstätte, zeigte die erstaunliche Mannigfaltigkeit im Fabrikationsprogramm dieses Unternehmens. Großes Interesse bot die Herstellung der Turbinen, insbesondere die Bearbeitung der Kaplanschaufelräder. Zu sehen waren sodann die Francisturbinen- und Pumpen-Spiralgehäuse und die Laufräder für die Hochdruckanlage Ferrera, die anderntags von den Teilnehmern der Exkursion nach Graubünden besichtigt wurde. Ferner sah man große Spiralgehäuse für Turbinen und Speicherpumpen des Pump-Speicherwerkes Vianden in Luxemburg, wobei die Turbinenleistung 142 000 PS und die Pumpenanschlußleistung 93 000 PS beträgt. Auffallend für den Außenstehenden ist die Wandlung in der Art des Zusammenbaus der Werkstücke. Früher erdröhnten die Kesselschmieden vom Getöse der Niethämmer, heute wird größtenteils geschweißt; häufig sogar werden Maschinenelemente, die bisher gegossen wurden, nun aus Stahlblechen zusammengeschweißt. Der Besuch zeigte eindrücklich die großen Anstrengungen, die das Unternehmen sowohl in der Forschung wie auch in der Fabrikation macht, um seine führende Stellung auf seinem Gebiet zu erhalten. Eine kleine Erfrischung im modern ausgestatteten Wohlfahrtshaus schloß die lehrreiche Besichtigung ab.

Exkursion nach Graubünden

vom 26./27. August 1960

Der größte Teil der insgesamt etwa 250 Exkursionsteilnehmer reiste nachmittags per Bahn von Baden bzw. Zürich nach Chur und von hier mit Postautos bei prächtiger Abendbeleuchtung nach Flims-Waldhaus.

Um 19.30 Uhr fanden zur Orientierung über die Hinterrhein-Kraftwerke zwei Kurzvorträge statt. Obering. *Leo Kalt* der *Motor-Columbus AG*, welche die Projektierung und Bauleitung der auf schweizerischem Gebiet zu errichtenden Anlagen innehat, sprach anhand von Plänen über das allgemeine Bauprojekt der Kraftwerkgruppe Valle di Lei—Hinterrhein und Dott. ing. *Claudio Marcello*, Direktor der Società Edison Milano, welche die Projektierung und Bauleitung der Anlagen auf italienischem Boden besorgt, orientierte besonders über Projekt und Bau der großen Bogenstaumauer Valle di Lei.

Anschließend traf sich die große Gesellschaft zum gemeinsamen Nachtessen im Parkhotel Waldhaus, und das gruppenweise festliche Beisammensein zog sich noch länger hin.

Damenprogramm

Der Einladung der Bündner Regierung für ein Spezialprogramm waren 42 Damen gefolgt, die nun unter der aufmerksamen Führung von Regierungspräsident R. Lardelli, unterstützt von den Herren Sekundarlehrer Caviezel aus Thusis und dem Kunstsachverständigen Dr. R. Jenny, Kantonsarchivar von Graubünden, in den beiden zur Verfügung gestellten Postautos neuester Konstruktion eine eigene Reise antraten. Die Fahrt von Flims talabwärts zur Rheinbrücke bei Reichenau verschaffte einen weiten Ausblick von besonderem Reiz auf die Wälder im schluchtartigen Einschnitt des Vorderrheins, in das breit hingebettete Domleschg und auf den hoch in den Himmel ragenden Abschluß der Berge in den südlichen Tälern des Oberlandes, im Oberhalbstein und gegen Davos. Angesichts dieses weiten und doch kleinen Ausschnittes aus dem Lande der drei Bünde gab Regierungspräsident Lardelli einen knappen Überblick über die politische Struktur dieses großen Kantons, der mit seinen drei Sprachen eine kleine Schweiz für sich darstellt, und wo die Selbständigkeit des einzelnen durch die Gemeindeautonomie sich noch auswirken kann.

Der erste Besuch in dem liebevoll zusammengestellten Programm galt der Kirche St. Georg, im lokalen Sprachgebrauch romanisch St. Gieri genannt, bei Rhäzüns, deren tausendjähriges Bestehen am nachfolgenden Sonntag in einem Volksfest gefeiert wurde. Die Silhouette des Kirchleins auf seinem steilen Waldhügel über dem Hinterrhein ist dem Durchreisenden zwar bekannt, verrät aber kaum das Alter oder noch weniger den kostbaren Inhalt in Form von verlorengeglaubten und nun neu entdeckten Fresken aus dem 14. Jahrhundert. Diese Wandmalereien, die gegenwärtig in sorgfältiger Arbeit von einem Restaurator, dem Österreicher Ressel, freigelegt werden, sind zum Teil bereits vollständig in kräftigen, aber ursprünglichen Farben sichtbar. Neben solchen von einer unbekannten «zweiten Hand» werden besonders die Malereien im Chor dem sogenannten «Waltensburger Meister» zugeschrieben, um dessen bedeutendstes und schönstes Werk es sich hier handeln soll. Die außerordentlich gründlichen, von profundem Wissen und Liebe zeugenden Erklärungen Dr. Jennys weckten Begeisterung und ein neues Verständnis für solche Fresken, welche die Bibelgeschichte im Bilde vermittelten, in einer Zeit, da noch die wenigsten Kirchenbesucher des Lesens kundig waren.

Im Weiterfahren werfen wir einen Blick zurück auf den einmalig schönen Talausgang des Domleschg, bemerken aber mit Bestürzung, daß das vertraute Bild um das malerische Schloß Rhäzüns über den Kiesklippen des Hinterrheins durch neue Kieswände eines landeinwärts entstandenen Steinbruchs und allzu reichlich vorhandene Hochspannungsleitungen stark beeinträchtigt wurde.

Im Garten der Burg Ortenstein im Domleschg; Reg.-Präs. R. Lardelli im Gespräch mit Frau Lydia Töndury (Photo: M. Gerber-Lattmann)

Der zweite Halt wird im Burghof von Ortenstein bei Tomils gemacht, nachdem wir bei Rothenbrunnen über die Rheinbrücke in die allgemein weniger bekannte rechte Talseite des Domleschg einschwenkten, wo die Dörfer durch einen Hügelzug vom Rhein getrennt sind. Die Burganlage von Ortenstein, ursprünglich im Besitz der Freiherren von Vaz, zeigt als ältestes Bauwerk einen Turm aus der Feudalzeit und wurde im Laufe der Jahrhunderte durch neue Gebäude in den verschiedensten Zeitstilen zum Landsitz erweitert, für dessen Erhaltung als historisches Denkmal die heutigen Besitzer und ihr Vorgänger unter eigenen Opfern bedacht waren. Herr und Frau v. Tscharner übernehmen selbst die gruppenweise Führung durch den Privatbesitz, der im allgemeinen nicht öffentlich zugänglich ist. Während die einen durch gewundene Gänge und Treppen in die Unzahl von kleinen und großen Zimmern steigen, warten die anderen im Garten und auf dessen Terrasse, hart über der gegen Westen gekehrten Felswand, großzügig bewirtet im Namen des Regierungsrates mit kühlenden, in der glühenden Hitze hochwillkommenen Getränken und köstlichem Gebäck.

Die Weiterfahrt bringt uns durch das sonnige Domleschg und die modern ausgebaute neue Viamalastraße, auf der, u. a. wegen den Kraftwerkbauten, bereits bei Andeer höher und nun außerhalb des Dorfes angelegten Straße nach der Baustelle Bärenburg der Hinterrheinkraftwerke AG. Ein Aperitif mit pikantem Bündnerfleisch und weitern Delikatessen von der örtlichen Bauunternehmung Zschokke gestiftet, hilft uns, die Wartezeit vor dem Mittagessen verkürzen, da in der Kantine eben erst die Mahlzeit der regulären Gäste beendet wird. Nur ungern verlassen wir den hübschen Platz im Waldesschatten und setzen uns, nach der allseits empfangenen Gastfreundschaft nicht besonders hungrig, an die schön gedeckten Kantinentische. Wir bedauern es aufrichtig, daß wir nicht die Platten zu leeren vermögen, wie es dem guten und reichhaltigen Mahl gebührte und wie es das Kantinenpersonal offenbar von den männlichen Gästen gewohnt ist. Der Dank, im Namen der ausländischen Damen durch Frau Friedl Denk, Wien, und für den Verband durch die Berichterstatterin gesprochen, gilt vor allem Regierungspräsident R. Lardelli, als dem Initianten und vorzüglichen Führer dieses außerordentlich schönen Ausfluges.

Die Rückreise durch das Schams verheißt eine weitere Überraschung: in Zillis wird die Martinskirche besichtigt, deren erstes Gebäude in frühchristlicher Zeit auf römischem Grund erstellt, später umgebaut wurde und u. a. 1509 einen gotischen Chor erhielt. Als besonderer Schatz ist aber die romanische Decke zu werten. Dr. Jenny erläutert die Bilderfolge in unvergleichlich lebendiger Art und nennt sie das in seiner Art schönste und großartigste Deckengemälde der Schweiz, ja sogar Europas.

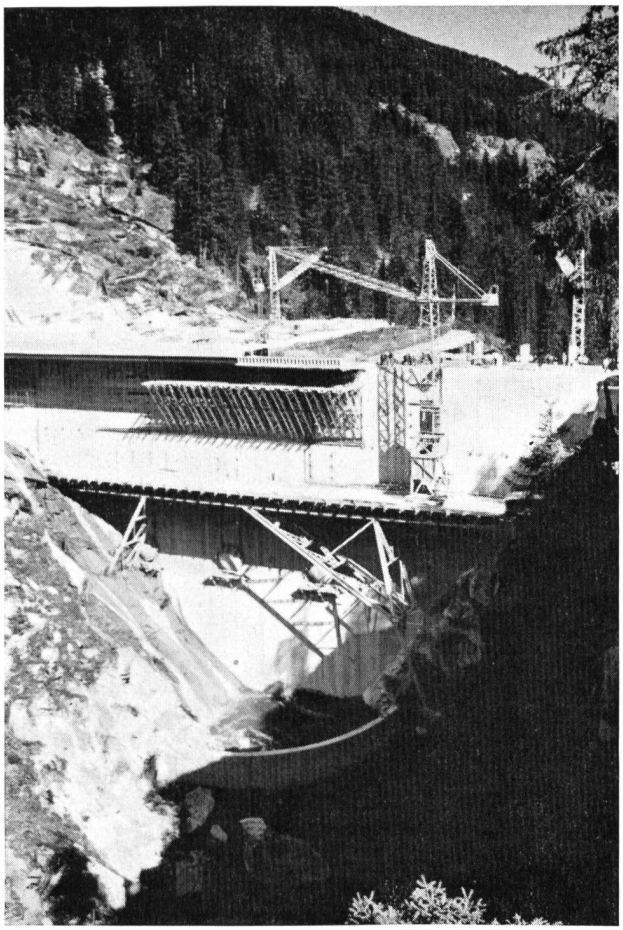
Ein kurzer Abstieg in die urweltliche Viamalaschlucht beschließt den Kranz der Erlebnisse. Reich beschenkt durch die empfangenen Eindrücke und die ausgedehnte Gastfreundschaft auf dieser entzückenden Tagesreise verabschieden wir uns von Gastgeber, Mitarbeitern und auch untereinander, da der größere Teil der Teilnehmerinnen auf die Abendzüge nach Chur geführt wird, während der Rest nochmals die Reise nach Flims machen darf.

Exkursion Valle di Lei—Hinterrhein

An dieser prächtigen hochsommerlichen Fahrt durch eine besonders schöne und wilde, vielen noch unbekannte Landschaft Graubündens und interessanten Besichtigung verschiedener Anlagen der großen Kraftwerkgruppe Hinterrhein [1] nahmen etwa 200 Besucher teil, die sich auf sechs große, ganz moderne Postautos und für die Besichtigungen auf drei Gruppen mit verschiedener Programmfolge verteilten. Den Teilnehmern wurde außer den aufschlußreichen Faltprospekten über die technischen Anlagen von der Motor-Columbus AG auch ein sehr schöner Separatdruck aus SBZ mit interessanten 1959/60 erschienenen Artikeln über die Hinterrhein-Kraftwerke überreicht.

Gruppe III unter der Führung des Bauleiters, Obering. *K. Zuber*, begann mit dem Besuch der Baustelle Bärenburg, wo in enger Schlucht eine 64 m hohe Gewichtsmauer ein Staubecken von 1,4 Mio m³, wovon 1 Mio m³ Nutzinhalt bei 20 m Spiegelschwankung, geschaffen wird. Die am Besuchstag fast vollendete Staumauer (die Aufrichtfeier fand am 21. Oktober 1960

[1] Ausführliche Berichterstattung über Geschichte und Projektierung der Hinterrhein-Kraftwerke siehe WEW 1957, S. 37/82.

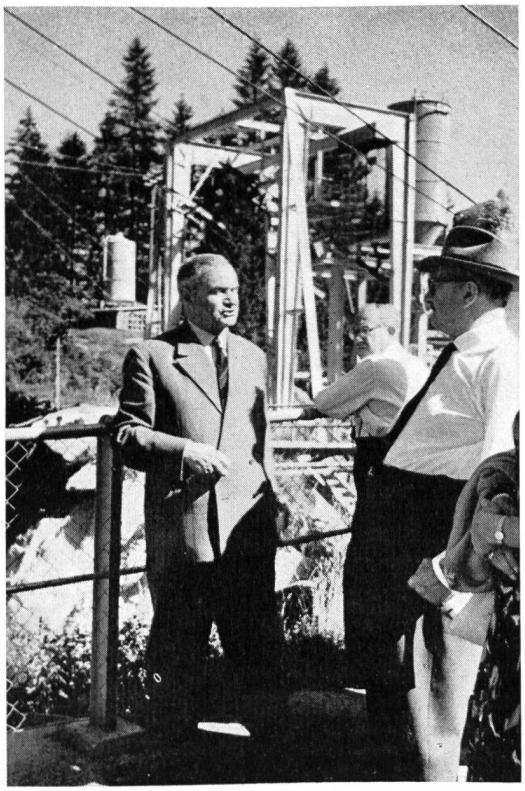


Talsperre Bärenburg kurz vor der Vollendung; die Maschinenaggregate der Kraftwerkstufe Sufers–Bärenburg sind im oberen Teil der Talsperre untergebracht, die zugehörige Schaltanlage wird auf der Staumauerkrone errichtet

statt) wird in ihrem oberen Teil die Zentrale der Kraftwerkstufe Sufers—Bärenburg mit einer installierten Leistung von 225 MW beherbergen; auf dem Dach der Zentrale, somit auf der Staumauerkrone, wird die 220-kV-Schaltanlage zu stehen kommen, eine sehr originelle Lösung. Die vier Francisturbinen arbeiten mit dem Gegendruck des Staubeckens Bärenburg, in dem abseits der Staumauer die Wasserfassung für die unterste Kraftwerkstufe Bärenburg—Sils gelegen ist. Noch rauschte der grüne, klare Hinterrhein durch die wilde tiefe Schlucht, und nur wenige Wochen später mußte dieses prächtige Naturgeschehen unserem unaufhaltsam wachsenden Energiehunger weichen!

Die Carfahrt führte von Bärenburg weg, die Splügenstraße rechts lassend, durch das enge und wilde, vom klaren Averserrhein in einer Folge von Wasserschnellen und Wasserfällen beherrschte Tal über die schon ausgebaute und teilweise neuerstellte, kunstbautenreiche Straße zur Baustelle Ferrera, wenig unterhalb Innerferrera gelegen. Hier besuchten wir die fertig ausgebrochene, große Felskaverne für die Zentrale der obersten Kraftwerkstufe Valle di Lei—Ferrera, in der 185 MW installiert werden; zudem werden hier Pumpaggregate mit einer Gesamtleistung von 42 MW eingebaut.

Die Weiterfahrt führte an der im Bau stehenden Fassung des Averserrheins vorbei über kühne Bogenbrücken und durch Tunnels in wilden Schluchten zum Talboden von Campsut im Avers und in steiler Rampe zum etwa 1 km langen Grenztunnel, durch den wir ohne Grenzformalitäten zur italienischen Baustelle Valle di Lei gelangten. Überraschend — besonders für den Berichterstatter, der das Glück und die Freude hatte, jahrelang am Konzessionsprojekt und an den Verhandlungen für die Realisierung dieser internationalen Kraftwerkgruppe mitwirken zu dürfen — präsentierte sich das langgezogene Alpenhochtal erstmals mit einem schon beträchtlich großen Stausee und unwillkürlich wanderten die Gedanken um 13 Jahre rückwärts, als sich einer Interessentengruppe vom Passo del Gualdo aus erstmals der Blick auf das zur Groß-Speicherung prädestinierte hochgelegene und unbesiedelte Tal öffnete. Staunen mußten wir aber auch über die Leistungen, die hier von unserem südlichen Nachbarn — der Società Edison als Projektverfasserin und Bauleiterin sowie dem italienischen Baukonsortium GILOVAL (Girola, Milano, und Lodigiani, Milano) — in wenig mehr als zwei Bausommern bei der Schaffung der kühnen Bogenstaumauer geleistet wurde. Am Besuchstag waren 805 000 m³ Beton eingebracht, und der Teilstau erreichte bei einer Tiefe von 72 m etwa 32 Mio m³. Schon am 4. Oktober 1960 konnte die 862 000 m³ umfassende Staumauer vollendet werden; bei der 143 m hohen Kuppelstaumauer mit einer Kronenlänge von 690 m und einer Bogensehne von 538 m handelt es sich um die weitest gespannte Bogenstaumauer der Welt. Der zukünftige Stausee mit Stauziel auf Kote 1931 wird einen Nutzstauraum von 197 Mio m³ erhalten. Der Konstrukteur dieses Werkes, Dott. ing. *C. Marcello*, begleitete und orientierte persönlich die besonders interessierte Gruppe, die es sich nicht nehmen ließ, in etlichen Jeeps und Lastwagen über steile und schmale Bausträßchen



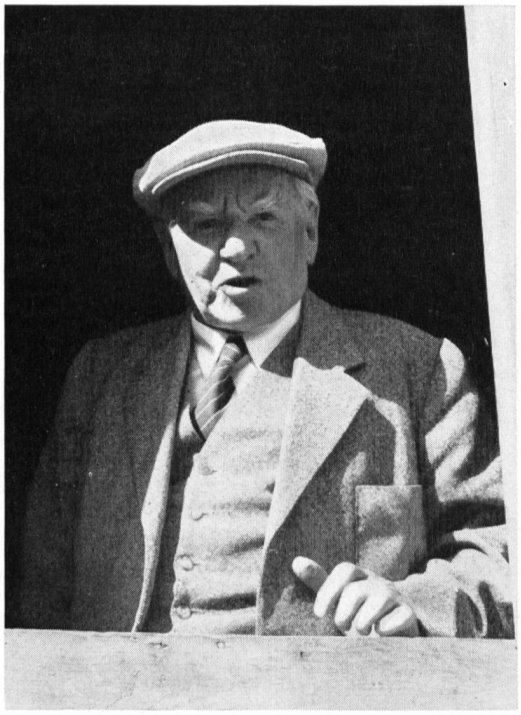
Obering. K. Zuber, Bauleiter der schweizerischen Anlagen der Kraftwerkgruppe Hinterrhein, erläutert die Baustelle Bärenburg

Auf halsbrecherischer Carfahrt zu den Steinbrüchen am Grenzkamm auf Passo del Gualdo; im Hintergrund das sich füllende Staubecken im italienischen Alpental Valle di Lei und der Pizzo Stella

Dott. ing. Claudio Marcello, dir. costruzione impianti idroelettrici Società Edison, Milano; Projektverfasser der kühnen Bogenstaumauer Valle di Lei

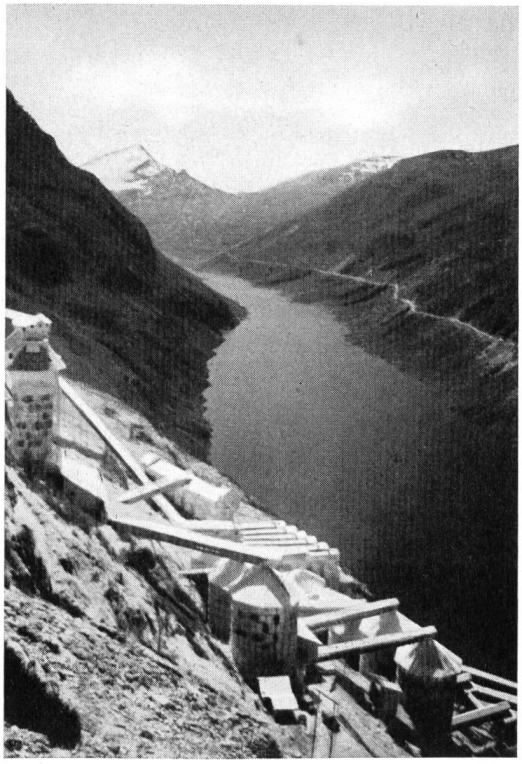
Nach dem wohlschmeckenden Essen in der Baukantine: Frl. Annetta und Frau Professor Staub, Ing. Marcello, Prof. Staub, Signora Marcello und der Berichterstatter

Reminiszenzen aus dem Jahre 1947 werden gerne ausgetauscht

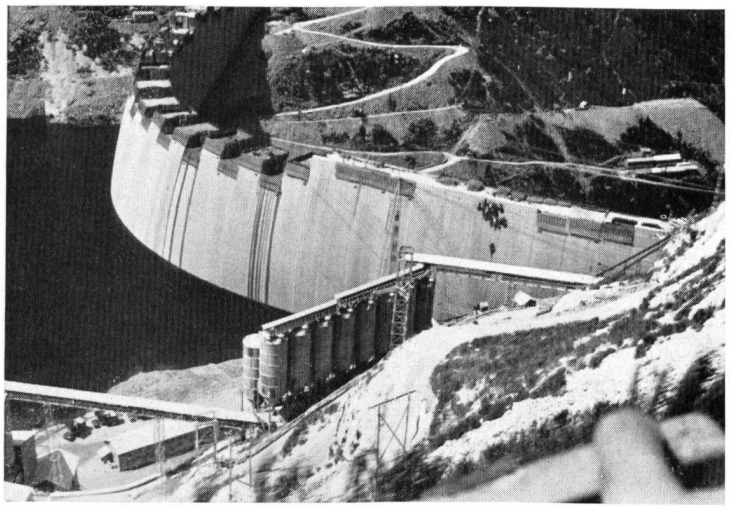


Unser Altmeister der Geologie, Professor Dr. Rudolf Staub, der an der geologischen Abklärung und Projektgestaltung der Kraftwerkgruppe Valle di Lei–Hinterrhein wesentlich mitgewirkt hat

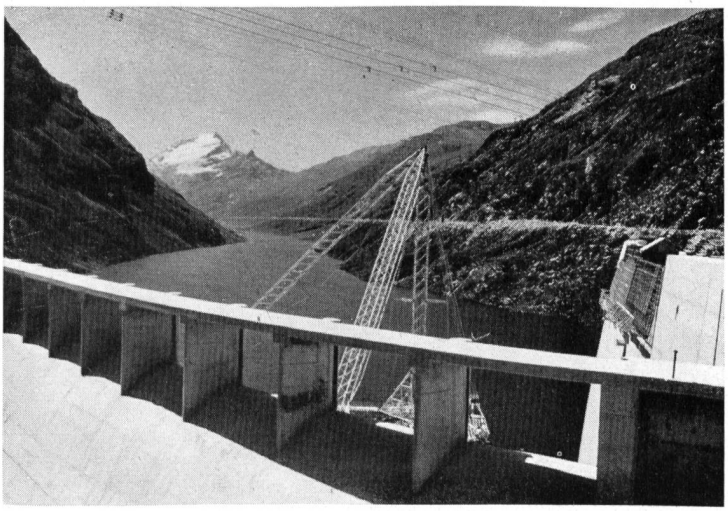
In der Höhe stark gestaffelte Anlagen für die Aufbereitung der Betonzuschlagstoffe, Zementsilos und Betonfabrik am rechten Talhang



Der vom Pizzo Stella beherrschte Stausee Valle di Lei; erster Teilstau mit rund 32 Mio m³ (Vollstau 200 Mio m³, wovon 197 Mio m³ Nutzwasser)



Die weitgespannte 143 m hohe Kuppelstaumauer Valle di Lei mit Teilstau am 27. August 1960



Hochwasserüberlauf am rechten Widerlager der Staumauer

Arbeiterunterkünfte am steilen rechtsseitigen Talhang unterhalb der Sperrstelle Valle di Lei

Unsere sechs Postautos modernsten Typs bereit zur Abfahrt auf der Baustelle Valle di Lei; im Zentrum des Bildes ist das Portal des 1 km langen Grenztunnels der Zufahrtstraße sichtbar

in schwindelerregender und wohl etwas ungemütlicher Fahrt bis zu den auf 2200 m Meereshöhe auf schweizerischer und italienischer Seite des Bergkamms eröffneten Steinbrüchen, sodann zu den gestaffelten Aufbereitungsanlagen und zur Staumauer zu fahren.

Etwas spät kamen wir zum Mittagessen in die große Baukantine, wo alle Besuchsgruppen gleichzeitig ein ausgezeichnetes Mittagessen einnahmen, als Gäste der *Kraftwerke Hinterrhein AG*. Wegen der stark vorgerückten Zeit nahm nur Dott. ing. C. Marcello kurz das Wort, um uns auf italienischem Boden willkommen zu heißen. Nur zu rasch — die anregenden Gespräche unterbrechend — mußte das Aufbruchs-Signal gegeben werden, sollten doch die meisten Teilnehmer in Chur rechtzeitig die Abendzüge ins Unterland erreichen.

Als letzte Baustelle besuchte unsere Gruppe auf der Rückfahrt die Zentrale und Schaltanlage Sils; die Maschinenmontage war schon weit fortgeschritten, und seit dem 3. Oktober 1960 kann die erste Maschinengruppe über die 220-kV-Schaltanlage dauernd Energie an die Netze der Beteiligten abgeben. In der Zentrale Sils werden 235 MW installiert; die nahe der Zentrale gelegene 220-kV-Schaltanlage ist für die Betriebsaufnahme bereit; daneben ist schon die große Planie für die 380-kV-Schaltanlage fertiggestellt.

Nach erlebnis- und ereignisvollem Tag erreichte Gruppe III auf die Minute dem Programm entsprechend Flims-Waldhaus, womit die mehrtägige, wohlgelungene und vom Wetter ganz besonders begünstigte Jubiläumsfeier ihren Abschluß fand.

Auch an dieser Stelle sei allen Unternehmungen und Organisationen, aber auch allen Einzelpersonen, die zum guten Gelingen der Jubiläumsveranstaltung und der verschiedenen Exkursionen hilfreich beigetragen haben, der herzlichste Dank ausgesprochen.

G. A. Töndury und *M. Gerber*

Die alte kleine Brücke und die neue elegante Bogenbrücke der Averserstraße über den Reno di Lei bei seinem Eintritt in die Schweiz; seine wilde, unzugängliche Schlucht ist noch italienisches Gebiet, die Grenze reicht bis hart an die alte Straßenbrücke

Bilder:

S. 378 bis 403 Photos Hänßler, Zürich, Bahnhofstraße 22 (Nummern in eckiger Klammer zur evtl. Bestellung direkt beim Photographen).
S. 375, 407 bis 410 Photos G. A. und R. Töndury.